This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ
1045
4.25

Educ 1045.4.25

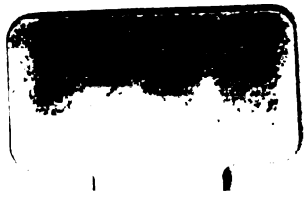
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF

FREDERICK ATHEARN LANE

OF NEW YORK

Class of 1849



DAS LEBEN UND WIRKEN

JOHANN MICHAEL DILHERRS

EIN BEITRAG

ZUR GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK DES XVII. JAHRHUNDERTS

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT

VON

ADOLF SCHWARZENBERG

OBERLEHRER AM REALGYMNASIUM ZU DRESDEN-NEUSTADT

DRESDEN

DRUCK VON C. HEINRICH

1892.

Educ 1045.4.25

MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER

HERRN GEH. HOFRAT PROFESSOR DR. MASIUS

IN DANKBARKEIT ZUGEEIGNET.

Einleitung.

Das gesamte deutsche Kulturleben hatte unter den Folgen des dreifsigjährigen Krieges so furchtbar gelitten, dafs es fraglich erschien, ob jemals das deutsche Volk aus dem Zustande völliger Entkräftung sich wieder emporarbeiten würde zu neuer Kraft und neuem Leben. Namentlich dem protestantischen Deutschland hatte der unselige Kampf die schwersten Wunden geschlagen. Alle Bande der Ordnung und Zucht waren zerrissen. Es herrschte eine Verwirrung und Verwilderung ohnegleichen. Das geistige Leben des Volkes bestand nur noch in einem Vegetieren und dumpfen Dahinbrüten. Es galt, die deutsche Familie, deren Existenz auf dem Lande meist aufgehört hatte, in ihrer ursprünglichen Einfachheit und christlichen Denkweise neu zu begründen oder zu beleben und so die Grundlage zu schaffen, auf welcher der sieche Volkskörper gesunden konnte. Diese Aufgabe scharf erkannt und gelöst zu haben, gebührt vorwiegend dem geistlichen Stande. Aus ihm ging eine Anzahl Männer hervor, die durch hingebende Seelsorge und eifrige Predigt in den verwahrlosten Gemeinden die Herzen wieder zu lebensfroher Zuversicht und hoffnungsfreudigem Streben ermutigten. Indem sie durch das eigne Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebens ihren Parochialen voranleuchteten, bewirkten sie durch eine rastlose Thätigkeit, dafs allmählich an die Stelle der Zügellosigkeit eine geregelte Ordnung, an die Stelle der Verwilderung die Gesittung trat. In der richtigen Erkenntnis aber, dafs nur dann die sittliche Wohlfahrt der Gemeinde gesichert erscheine, wenn die Erziehung und Ausbildung der Jugend in echt evangelischem Geiste geschehe, liefsen sie sich die Förderung der Schulen aufs eifrigste angelegen sein und stellten die Religion in den Mittelpunkt alles Unterrichts.*) Indem sie so die Schule wieder zur Wohnstätte der Ehre Gottes machten, wo christliches Denken und Empfinden gepflegt wurde, erwarben sie sich einerseits für das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen dauernde Verdienste, andrerseits ist ihr Einfluſs auf das deutsche Kulturleben der Folgezeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen. Unter diesen Männern gebührt eine hervorragende Stelle Johann Michael Dilherr. Sein Leben und Wirken soll der Gegenstand folgender Abhandlung sein.

*) Wie tief die Zustände auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts gesunken waren, darüber vergl. Karl v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1843, 2. Teil, S. 43—46; und K. A. Schmid, Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Gotha 1860, 2. Band, Artikel: Gelehrtenschulen S. 656 § 13. Vergl. auch Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik, 4., vielfach vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. Richard Lange, 3. Band, Köthen 1883, S. 205/206.

I.

Geburt und Bildungsgang Dilherrs bis zum Jahre 1631.

Johann Michael Dilherr [1]) [irrtümlich ist die Schreibweise Dilher oder Dillherr [2])] wurde am 14. Oktober 1604 zu Themar in der Grafschaft Henneberg geboren. Er stammte aus einer angesehenen und gebildeten Familie, deren männliche Angehörige teilweise hohe öffentliche Ämter bekleidet hatten.[3]) Sein Vater hieſs Johann Dilherr und war Regierungsrat und Advokat der Herzoglich Sächsischen Regierung zu Meiningen wie auch der fränkischen Ritterschaft des Ortes Röhn und Werra. Seine Mutter Regina war eine geborene Götz von Münnerstadt in Franken, welche ihn unter elf Kindern als das achte, unter acht Söhnen als den sechsten gebar.[4]) „Er stammte zugleich", sagt Will a. a. O. S. 264, „in Betrachtung seiner Groſsmutter, einer gebohrenen Schadin von Sulzfeld aus dem Geschlechte des berühmten Mathematikers Regiomontani her."[5]) Frühzeitig im Jahre 1617[6]) verlor er die Mutter, welcher er auf ihrem Totenbett allein unter seinen Geschwistern im gemeinsamen Gebet und durch Vorlesen trostreicher Bibelstellen beistand. Sie segnete ihn mit den Worten: „Du lieber Michel, ich sorge für dich gar nicht, du wirst in der ganzen Welt Vater und Mutter finden, allein du muſst geistlich werden, sonst wird's nicht geschehen. Es wird dir zwar biſsweilen hart gehen, doch wirst du wieder erquicket werden."[7]) So bestimmte sie ihn zum geistlichen Berufe. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Hause durch Privatlehrer. Adolphus Clarmundus sagt in seinem Werk *Vitae clarissimorum in re literaria virorum*, Wittenberg 1708, 7. Teil oder der 2. Centurie 3. Teil, S. 128 hierüber: „Biſs ins 13. Jahr hielt er (d. i. der Vater) ihm zu Hause *privat Informatores*, und sahe mit Fleiſs darauff, daſs er nicht allein einen guten Grund in der Pietät legen, sondern auch die gelehrten Sprachen erlernen möchte."[8]) Nach dem Tode der Mutter brachte ihn der Vater, der die ausgezeichnete Begabung des Sohnes erkannt hatte,[9]) im Jahre 1617 auf das Gymnasium zu Schleusingen. Während seines Aufenthaltes daselbst traf den Vater schweres Unglück. Weil derselbe Protestant und eifriger Anhänger der Reformation war, wurde er von der katholischen Geistlichkeit heftig verfolgt, vom Bischof von Würzburg excommuniciert und aller seiner Güter, die im Gebiet von Würzburg lagen, für verlustig erklärt.[10]) Infolgedessen war der Vater auſser stande, dem Sohne die nötigen Geldmittel zur Fortsetzung seiner Studien zu gewähren, so daſs derselbe sich auf eigne Hilfe angewiesen sah. In welcher Weise er diese bethätigte, berichtet uns Freher a. a. O. S. 684 mit den Worten: „*In Gymnasio saepius Graece et latine peroravit et condiscipulis segnioribus interdum versuum et argumen-*

---

[1]) Die bisher erschienenen Angaben über ihn sind im Anhang im Litteraturverzeichnis zusammengestellt. — [2]) Es bezeugen dies seine Schriften, in denen er sich nur „Dilherr" unterzeichnet. — [3]) Vergl. Pauli Freheri theatrum virorum eruditione clarorum, Norimbergae 1688. Da heiſst es S. 683: „Proavus Leonhartus Dilherr, oppidi Gengae in Suevia Consul filios habuit 11, inter quos Rochus Episcopi Augustani Consiliarius et Dillingae Cancellarius fuit. Huius filius Leonhartus Dilherrus tribus Impp. Ferdinando I, Maximiliano II et Rudolpho II fuit a Consiliis, ut testatur eius epitaphium Viennae in templo S. Stephani." Über den Groſsvater unsers Dilherr wird dann berichtet: „Avus eius Michael Dilherrus, Consiliarius Hennebergicus et Themarae Praefectus fuit." Vergl. über seine Herkunft und Familie auch Joh. Mich. Dilherrus in vita Josepho, doctrina Samueli, morte Michaeli comparatus et oratione panegyrica post beatissimum eius ex hac vita discessum in auditorio maiore exhibitus Altdorfii a Christophoro Molitore, Noribergae 1669, S. 8 bis 11; ferner vergl. Templum honoris, quod Reverendissimi Praesulis Jo. Mich. Dilherri beatis manibus parentatione solenni Christophorus Arnoldus in Coenobio Augustiniano publice vovit ac dedicavit. Norimbergae 1669, S. 7—9. Einen besonderen Stammbaum der Familie Dilherr finden wir in der Schrift „Himmelklingendes Schäferspiel dem Nachruhme des HochEhrwürdigen, Fürtrefflichen und Hochberühmten Herrn Johann Michael Dilherrns Seeligst-Verstorbenes am Grünen Donnerstag dieses 1669. Jahres gewidmet von der Blumen-Genossenschaft an der Pegnitz", S. 18. Diese Schrift ist angedruckt an Adolf Sauberts kurtze Leich-Sermon, Nürnberg 1669. — [4]) Vergl. P. Freheri theatrum a. a. O. S. 684; Joh. Caspar Zeumer, Vitae professorum Jenensium, Jen. 1711, S. 151; G. And. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach Ihrem Leben, Verdiensten und Schrifften aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung verfasset, Nürnberg und Altdorf 1755, 1. Teil, S. 264; Carl Christian Hirsch, Lebensbeschreibungen der Herren Geistlichen, welche in der Reichsstadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet, Nürnberg 1756, S. 21. — [5]) Vergl. Christ. Arnold a. a. O. S. 7. — [6]) Dieses Jahr geben an P. Freheri theatrum a. a. O. S. 684 und Casp. Zeumer a. a. O. S. 151. — [7]) Diese Worte sind entnommen Will a. a. O. S. 264; — vergl. Hirsch a. a. O. S. 21; — P. Freheri theatrum a. a. O. S. 684; Zeumer a. a. O. S. 151; — Joh. Casp. Wetzel, Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Herrnstadt 1719, 1. Teil, S. 173; — Chr. Molitor a. a. O. S. 14. — [8]) Vergl. Erdmann Uhse, Curieuses Lexicon derer Geistlich-Gelehrten oder berühmtesten Kirchenlehrer und Scribenten, Leipzig 1714, S. 588. — [9]) Vergl. Zeumer a. a. O. S. 151. — [10]) Vergl. Adolf Saubert, kurtze Leich-Sermon, Nürnberg 1669, S. 23.

torum compositione ministeria grata praebuit, pecunia aliisque rebus ad victum necessariis compensata, cum ipsi pater ob religionis persecutionem ab Episcopo Herbipolensi bonis feudalibus privatus exiguos ad studia sumtus suppeditare potuisset.“ [11]) Auf dem Gymnasium selbst, dessen Rektor damals Jacob Sorger [12]) war, erfuhr er oft harte und ungerechte Behandlung. J. C. Wetzel a. a. O. S. 173 berichtet darüber: „Er wurde auch offtmals von einem seiner Praeceptoren, den der Dilherrische Lebenslauf S. 23 einen zwar gelehrten, aber wunderselzamen, bäurischen und groben Mann nennt, ohne sonderbare Ursach übel traktiret.“ [13]) Dilherr entschloſs sich daher die Studien überhaupt aufzugeben, wurde jedoch von der Ausführung dieses Vorhabens durch den Konrektor des Gymnasiums zurückgehalten. Dieser tröstete ihn mit den für seine Zukunft hoch bedeutsamen Worten: „Lieber Sohn, habe noch ein wenig Geduld, du wirst in wenig Jahren gröſser werden, als alle deine Praeceptores.“ [14]) Über seine Führung und seinen Fleiſs auf dem Gymnasium berichtet Nicolaus Nothelffer in seiner Rede „*in pios Manes viri summi et incomparabilis Johannis Michaelis Dilherri, Ministerii apud Norimbergenses Antistitis Primarii pia memoria*“, Kiel 1669, S. 7 folgendermaſsen: „*Quo tempore indefessam diligentiam adhibuit et studiis ita intentus, ut freno potius quam calcaribus cum Xenocrate indigere videretur; multas Orationes et Graecas et Latinas habuit, ac inter octoginta condiscipulos supremum locum obtinuit; erga condiscipulos suos probum se atque modestum gessit, nemini adversatus, minoribus se non anteposuit; sed potius horum ruditatem industria sua adiuvit; nec divinam illam aurae particulam obscuravit, aut, ut verbo dicam, adolescenturivit: Praeceptores suos eadem venerabatur reverentia, qua domi parentes et morum sanctissimis praeceptis et inculpatae vitae, omnium virtutum exemplis, filio tenerrimo praeeuntes.*“ Als erster [15]) Schüler der obersten Klasse verlieſs er im Jahre 1623 das Schleusinger Gymnasium. „*More solenni oratiuncula praesentibus Superintendente, Praeceptoribus et Senatoribus Scholasticis valedixit.*“ [16]) Darauf begab er sich zuerst nach Meiningen zum Besuche seines Vaters, den er das letzte Mal sehen sollte. Denn bald nachher starb derselbe. Nunmehr sah er sich ganz auf sich selbst angewiesen. Mit dem letzten *Imperialis* [17]) seines Vaters ausgestattet, wandte der neunzehnjährige Jüngling sich nach Goslar in Begleitung eines Schulkameraden, der für ihn sämtliche Kosten trug, doch hielt er sich hier nicht auf, sondern schlug den Weg nach Rinteln ein, um hier zu studieren. Da jedoch diese Stadt von den kaiserlichen Soldaten belagert wurde, kehrte er um in der Richtung nach Leipzig. [18]) Bezeichnend für seine damalige Lebensführung ist die Episode, die uns Freher a. a. O. S. 684 mit folgenden Worten [19]) mitteilt: „Als er auf dieser Reise (gemeint ist die Reise von Rinteln nach Leipzig) in Halle eingekehrt war, machte er, der völlig mittellos war, mit einem freundlichen Gastwirt Bekanntschaft. Indem er nämlich des Nachts zu den Tänzen von Kaufleuten aufspielte, erhielt er freie Herberge und Bewirtung. Hierbei sagte der Wirt zu ihm: Iſs und trink, Studentlein, die zu deinem Spiel tanzen können, werden auch im Stande sein für dich die Zeche zu bezahlen. Ich sehe, du hast einen Geist, der zu allem geschickt ist, daher wird dir im Leben alles wohl gelingen.“ [20])

In Leipzig trieb er neben der Beschäftigung mit Theologie vorwiegend philosophische Studien. In diese führte ihn ein der auſserordentlich gelehrte Philolog und Kommentator

[11]) Vergl. Zeumer a. a. O. S. 151. — [12]) Vergl. über ihn Gottfr. Ludovicus, Historia Rectorum, Gymnasiorum scholarumque celebriorum, Lipsia 1708, 1. Teil, S. 145 u. 146. — [13]) In ähnlicher Weise äuſsern sich P. Freheri theatrum a. a. O. S. 684; Zeumer a. a. O. S. 151; Will a. a. O. S. 264. — Chr. Hirsch a. a. O. S. 21 behauptet, daſs dieser Lehrer der Rektor selbst gewesen sei. Bestätigt wird diese Nachricht durch Nicolaus Nothelffer, der in seiner Rede „in pios Manes viri summi et incomparabilis Johannis Michaelis Dilherri, Ministerii apud Norimbergenses Antistitis Primarii pia memoria“, Kiel 1669, S. 7 sagt: „At vero, quamvis omne, quodquod a pio seduloque discipulo requiritur (Dilherrus), examussim impleverit, vix tamen, ac ne vix, terribilem Rectoris gravitatem atque supercilium, omni sua pietate et sedulitate poterat demulcere. Dixit enim Noster (i. e. Dilherrus): Hunc suum Rectorem tam tristi fronte et exercitato vultu, tam horridis sedis quotidie discessisse: ut, si barbae aliquid aut supercilio credendum, Zenoni is vel Chrysippo debuerit praeferri. Fassus quoque et hoc: quod saepius implacabilis in se atque iniquus saeviisset plagosus hic Orbilius.“ — [14]) Vergl. Will a. a. O. S. 264/265; Hirsch a. a. O. S. 21 und Molitor a. a. O. S. 16. — [15]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684 und Molitor a. a. O. S. 18. — [16]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684. — [17]) Molitor a. a. O. S. 18 schreibt hierzu: „Meinungam abiens, Patrique valedicens, qui paulo post fato concessit, responsum accepit: mi fili, ecquod viaticum Tibi sum daturus? nullum, inquit ille, prorsus, Gratias ago, quod mihi hactenus a Te fuerit prospectum: vive et vale et consule Senectuti tuae, etiamsi omnia feuda consumantur, Deus tamen, confido, mihi providebit. Coactus tamen fuit accipere Imperialem, quem obviam venienti sorori et, quo pergeret, interroganti, cum respondisset, quo fata traherent: illa autem pergeret percontari, numquid argenti haberet? „quidni?“ inquit, „abunde satis“ abiecto marsupio donavit et carmine composito, a Nobilissimo viro, pulcherrimum praemium, quod potuit viatici loco esse, accepit.“ Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684. — [18]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684 und Zeumer a. a. O. S. 152. — [19]) Diese Worte sind von mir aus dem Lateinischen übersetzt. — [20]) Vergl. Chr. Molitor a. a. O. S. 19 und Zeumer a. a. O. S. 152.

Caspar Barth,[21 und 22]) dessen Famulus er wurde. Ihm verdankt Dilherr zweifellos das grofse Geschick, mit dem er später als Jenenser Professor philologische Fragen und Erörterungen behandelte. Unter seiner Führung drang er tiefer in die römische Literatur ein und lernte die Reichhaltigkeit derselben kennen. Barth gab ihm die ersten Anregungen zu den philologischen Schriften und Disputationen, die er nachher in Jena verfafste.[23]) Nachdem er dann bei einigen Adligen, von denen er des einen Hofmeister wurde, famuliert hatte, trat er, um die nötigen Mittel zum Lebensunterhalt zu erwerben, als Korrektor in verschiedenen Buchdruckereien ein. Nach einiger Zeit wandte er sich nach Wittenberg, um dort seine Studien fortzusetzen; da er jedoch daselbst krank geworden war, kehrte er bald wieder nach Leipzig zurück.[24]) Über seine Thätigkeit während dieses zweiten Aufenthaltes in Leipzig schreibt Freher a. a. O. S. 684: *„Ibi"* (d. i. in Leipzig) *„saepius in prosa et ligata oratione publice peroravit et hoc modo multorum eruditorum favorem et subsidium sibi comparavit."*

Im Mai des Jahres 1626 bezog er in der Stellung eines Hofmeisters[25]) die Universität Altdorf, die damals in hoher Blüte stand.[26]) Der Besuch derselben war für die Förderung seiner Studien von grofser Bedeutung. Zunächst beschäftigte er sich mit aristotelischer Philosophie unter der trefflichen Leitung des Professors Joh. Kob,[27]) den er selbst in seiner Schrift *„Icarus Academicus" Norimbergae 1643*. 1. Rede S. 13 als *„Praeceptor meus longe meritissimus"* bezeichnet. Von dem gewaltigen Einflusse, den dieser Gelehrte in der Philosophie auf ihn ausübte, geben beredtes Zeugnis seine späteren philosophischen Schriften. In ihnen ist der frühere Lehrer deutlich wieder zu erkennen. Neben den philosophischen Studien trieb er aber hauptsächlich die orientalischen Sprachen. Seine Lehrer waren in denselben die Professoren Daniel Schwenter[28]) und Christophorus Crinesius.[29]) Was für

---

[21]) Über Barth berichtet Chr. Gottl. Joecher, allgemeines Gelehrten-Lexikon, 1. Teil, S. 815: „Caspar Barth, ein gelehrter Criticus. ist geboren 1587 zu Küstrin. Er legte den Grund seiner Studien zu Gotha und Eisenach, wufste bereits im 9. Jahre des Terentii Komödien auswendig, besuchte Italien, Frankreich, Spanien, England und Holland und erwehlete aus Liebe zu den Studiis zu Leipzig und Halle ein Privatleben. Er gab viel Autores und Patres mit Commentariis heraus. Er starb 1658. Er beschäftigte sich auch mit Theologie. Zur Poesie besafs er eine treffliche Gabe, wie er denn Homeri Iliadem in 3 Tagen in mehr als 2000 lateinische Verse übersetzet. Seine Schriften pflegte er aus dem Gedächtnis ohne Collectaneis zu schreiben, auch niemals etwas darinnen zu ändern." — [22]) Vergl. Val. Henricus Vogler, der in seiner Schrift „Introductio universalis in notitiam cuiuscunque generis bonorum scriptorum" Helmstedt 1670 über Barth S. 67 also urteilt: „De plerisque omnibus insuper Latinis scriptoribus iuxta aetates, simul quinam in eorum scripta sive recensendo sive commentando et illustrando operam contulerint indicatis praeclare disseruit Barthius lib. 50 adversarior c. 9." — [23]) Chr. Arnold, Templum honoris Dilherriani, Norimbergae 1669 sagt hierzu S. 14: „Aliquamdiu in summi illius Polyhistoris Caspar Barthii famulatu Noster" (i. e. Dilherrus) „fuit et musaei servitium ita toleravit, ut ex liberali eruditione et doctrina aliquando instructior in libertatem iret." — [24]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684; Zeumer a. a. O. S. 152; Will a. a. O. S. 265 und Hirsch a. a. O. S. 21. — [25]) Vergl. Chr. Molitor a. a. O. S. 19, der hierzu berichtet: „Vocatus enim Norimbergam Altdorphiumque missus cum cognatorum filiis, quibus docendo ac monendo praefuit, pristinam suam diligentiam adhibuit." — [26]) Vergl. B. Hartmann, Kulturbilder aus Altdorfs akademischer Vergangenheit, Nürnberg 1886 in „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", Nürnberg 1886, 6. Heft, S. 1—56. Vergl. auch S. Günther, die mathematischen und Naturwissenschaften an der Nürnbergischen Universität Altdorf, Nürnberg 1881 in „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", Nürnberg 1881, 3. Heft, S. 1—36. — [27]) Johann Kob oder latinisiert Kobius, geboren 1590 zu Hildburghausen, besuchte sieben Jahre die Lorenz-Schule zu Nürnberg. In Altdorf studierte er neben Jurisprudenz auch Philosophie und wurde Baccalaurius der Weltweisheit. 1620 wurde er ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik, 1621 Magister. G. M. König schreibt in seinem Werke „Collegium manuscriptum de claris Norimbergensibus", Altdorf 1678 über ihn: „Erat in hoc viro singularis Suada tam in docendo quam in disputando, ut ad eius disputationes et lectiones auditores non irent sed fluerent. Methodi mirus erat artifex quam sic observabat et ad captum auditorum accommodabat, ut omnes res propositas facillime intelligerent." 1637 wurde er Doktor beider Rechte, 1638 vertauschte er seine Professur der Metaphysik mit einer aufserordentlichen Professur der Jurisprudenz, die er mit der Professur der Logik versah bis zum Jahre 1645. In diesem trat er aus der philosophischen Fakultät und wurde in der juristischen ordentlicher Professor der Institutionen. Wegen seiner umfassenden Kenntnisse und hohen Verdienste wurde er Konsulent der Stadt Nürnberg. 1649 erhielt er einen Ruf als juristischer Professor nach Jena, doch lehnte er denselben ab. Er starb als Senior der Universität im Jahre 1661. Vergl. Will a. a. O., 2. Teil, S. 301 ff. — [28]) Daniel Schwenter, Philologe und Mathematiker, geboren zu Nürnberg im Jahre 1585, besuchte die Schule zu Sulzbach, wo er die lateinische und griechische Sprache, teilweise auch die hebräische erlernte. Darauf legte er sich zu Nürnberg auf die hebräische, chaldäische und syrische Sprache. Alle diese Sprachen beherrschte er vollständig. Auch trieb er bereits für sich Mathematik, die er sodann zu Altdorf vom Jahre 1602 unter dem Professor Joh. Praetorius eifrigst neben den Sprachen studierte. Kaum 23 Jahre alt wurde er 1608 Professor des Hebräischen zu Altdorf. 1625 wurde er Professor der gesamten orientalischen Sprachen, wozu 1628 die Professur der Mathematik kam. 1629 liefs ihn der Magistrat von Nürnberg durch den damaligen Prokanzler der Akademie J. C. Oelhafen zum Poeten der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache ausrufen. „Durch seine gründlichen Vorlesungen", sagt Will a. a. O., 3. Teil, S. 654, „durch die gelehrten Schriften und durch seinen besonders aufgeweckten, scherz-

Dilherr Joh. Kob in der Philosophie war, das waren Schwenter und Crinesius für ihn in den orientalischen Sprachen. Indem er die Vorlesungen beider Gelehrten aufs fleifsigste besuchte, erweiterte er seine philologisch-theologischen Kenntnisse immer mehr, und so gründlich trieb er diese Studien, dafs er, wie Hirsch a. a. O. S. 21 sagt, unter Crinesius über unterschiedliche *Problematibus* in 8 Sprachen disputierte. Auch wurde ihm hier die Auszeichnung eines *poëta laureatus* zu teil. So trefflich ausgestattet, ging er in Begleitung eines seiner Studiengenossen im Jahre 1629 nach Jena. Hier kam bald sein reiches Wissen und sein hervorragendes Lehrgeschick zur Geltung. Am 3. August 1630 erhielt er die Magisterwürde.[30]) Im Jahre 1631 ward er zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit an Stelle des verstorbenen Professors Theophilus Arnetius mit drei andern Gelehrten vorgeschlagen. Es waren dies Sigismund Evenius, der als Rektor des Hallischen, dann des Magdeburger Gymnasiums besondere Beziehungen zu W. Ratke hatte,[31]) Georg Andreas Fabricius, *Poëta Laur. Caesareus*, damals Rektor am Mühlhausener Gymnasium, und Samuel Schwanengel, Rektor der Schule zu Weimar. Von diesen drei Männern heifst es in dem Vorschlage der philosophischen Fakultät: „*Omnes et singuli viri egregie docti et de studiis iuventutcque litterata bene meriti.*“ Dilherr dagegen wird in demselben das rühmliche Zeugnis gegeben: „*Vir iuvenis in linguis et Philosophicis disciplinis versatissimus et ad Academicam quandam Professionem quasi natus.*“[32]) Infolgedessen rückte er am 21. September 1631 in die erledigte Professur ein.

II.

Dilherrs Aufenthalt in Jena bis zu seiner Berufung nach Nürnberg im Jahre 1642.

Dilherr trat als 18. ordentlicher Professor[33]) in einen erlauchten Kreis namhafter Gelehrten. Die Ratkeschen Neuerungen auf dem Gebiete des Unterrichts hatten damals das lebhafte Interesse aller Gebildeten Deutschlands erregt, insbesondere stand zu ihnen in naher Beziehung die Universität Jena, die in dem bekannten Jenaischen Bericht[34]) vom Jahre 1613 offen Stellung genommen hatte. Unter den Theologen, von denen die Mehrzahl den Ratkeschen Reformbestrebungen abgeneigt war, hatte besonders der hervorragende Gelehrte Johann Gerhard[35 und 36]) sich für dieselben schon zur Zeit, als er noch in

---

haften und lustigen Kopf ist Schwenter überall berühmt geworden.“ Viermal bekleidete er zu Altdorf das Dekanat, einmal im Jahre 1623 das Rektorat. Er starb 1636. Er hat eine Anzahl Schriften über die hebräische, chaldäische und syrische Sprache herausgegeben, die heute antiquiert sind, jedoch, vom Standpunkte seiner Zeit betrachtet, volle Bedeutung haben. Auch finden wir in seinen Schriften viele hebräische, chaldäische, syrische und arabische Verse, die den Beweis liefern, wie sicher er in diesen Sprachen zu Hause war. Vergl. Will a. a. O. S. 653—657 des 3. Teiles. — [29]) Christophorus Crinesius, geboren 1584, studierte auf den Universitäten Jena und Wittenberg Theologie, Philosophie und Philologie. Im Oberösterreichischen bekleidete er zweimal das Amt eines evangelischen Pfarrers, welches er wegen der religiösen Umwälzungen aufgeben mufste. 1624 erhielt er eine aufserordentliche Professur der Theologie zu Altdorf, im folgenden Jahre wurde er ordentlicher Professor und zugleich Diakonus an der St. Lorenzkirche. Er starb 1629. Crinesius hat sich besonders mit der syrischen Sprache beschäftigt. Wir besitzen von ihm eine Reihe Schriften, die diese Sprache betreffen; von ihnen gilt dasselbe, was oben von denen Schwenters gesagt ist. Vergl. Will a. a. O. S. 222 ff. des 1. Teiles. — [30]) Vergl. Adrianus Beyer, Jenensis Academiae Rectores Jena 1631, S. 48. — [31]) Vergl. Karl August Heinrich Stoerl, Wolfgang Ratke. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1876, S. 37—39. — [32]) Vergl. B. G. Struve, Acta litteraria ex manuscriptis eruta, Tom. II. fasc. 3, No. 8, S. 280—283, Jena 1713—1720. — [33]) Vergl. Adr. Beyer a. a. O. S. 1—3 und Jo. Anthonii Strubbergii series Professorum Theologiae, qui in illustri Academia Jenensi ab illius fundatione ad nostra usque tempora vixerunt et adhuc vivunt, Jenae 1720. — [34]) Vergl. G. Krause, Wolfgang Ratichius oder Ratke im Lichte seiner und der Zeitgenossen Briefe und als Didaktikus in Köthen und Magdeburg; Originalbericht zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1872, No. 9. — [35]) Johann Gerhard, geb. den 17. Oktober 1582 zu Quedlinburg, bezog 1599 die Universität Wittenberg, wo er Medizin studierte. In Jena vertauschte er 1603 sein bisheriges Studium mit der Theologie. Nach kurzem Aufenthalt zu Marburg kehrte er 1605 nach Jena zurück. Er ward Adjunkt der Universität und hielt theologische Vorlesungen. 1606 ward er Superintendent zu Heldburg. Die theologische Fakultät zu Jena erteilte ihm die Doktorwürde. Bald darauf ward er Professor der Theologie an dem Koburger Gymnasium und 1615 Generalsuperintendent. Seit 1616 war er ordentlicher Professor an der Universität Jena mit dem Charakter eines sächsisch-weimarischen Kirchenrats. Er starb zu Jena den 17. August 1637. Vergl. Joh. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558—1858, Jena 1858, S. 18. — [36]) Eingehend behandelt das Leben, die Schriften und Verdienste Gerhards die Vita Gerhardi von Rud. Fischer in „Historia ecclesiastica Saeculi XVII“, Leipzig 1727.

Koburg war, in einem Gutachten erklärt.[37 und 38]) Zweifellos war derselbe zu seiner Zeit der bedeutendste und vielseitigste Theolog der Universität. In Bezug auf seinen religiösen Standpunkt war er strenger Lutheraner. Seine Verdienste um die evangelische Lehre fanden in den evangelischen Theologen-Kreisen volle Würdigung und Anerkennung.[39]) Dabei zeichnete ihn ein milder, frommer Sinn aus, der frei war von jeder Askese und Unduldsamkeit. *„Tanta enim"*, sagt Fischer a. a. O. S. 155, *„fuit mansuetudine, ut impetrare a se non potuerit, ut acerbiore verbo quenquam obiurgaret, aut in ipsis etiam adversariis confutandis oratione, a vehementiori animi concitatione profecta, nedum contumeliosa uteretur."* Es zierte ihn ferner eine edle Menschenfreundlichkeit, welche alle Verkleinerung hafste, dagegen Versöhnung und friedliches Zusammenwirken anstrebte. *Patientia et constantia*, das waren die Tugenden, um die er bei Mifsgeschick oder bei Kontroversen Gott für sich bat.[40]) Wie der Senat der Universität bei feierlichen Gelegenheiten am Hofe zu Weimar in ihm die geeignetste und würdigste Persönlichkeit fand, um daselbst die Universität zu vertreten, so zogen ihn seine Fürsten in wichtigen Fragen, die die Kirche oder den Unterricht betrafen, zu Rate. Er genofs am Hofe ein derartiges Ansehen, dafs er öfter als Gesandter an fürstliche Personen verwendet wurde. Sein Haus war der Sammelpunkt der verschiedensten Gelehrten. Dilherr sagt darüber in seiner *laudatio funebris, viro supra laudem posito Jahanni Gerhardo nomine Universitatis Jenae XV. Cal. Octobr. anno 1637 publice dicta* S. 101: *„Orbis enim christiani museum erat domus Gerhardi et quasi Sancti Spiritus templum, ubi viri omnium ordinum, omnium aetatum poterant eruditi."* Rud. Fischer a. a. O. S. 117—119 zählt alle die namhaften Gelehrten auf, die den Gerhard damals zum Lehrer, teils auch zum Freunde hatten. Darunter befindet sich auch Dilherr. Welch grofse Liebe und Verehrung dieser seinem Meister entgegenbrachte, wie sehr er ihn als Lehrer und Menschen zum Vorbild nahm, das sehen wir sowohl daraus, dafs er ihn in seinen Schriften öfters in den ehrendsten Ausdrücken hervorhebt, ganz besonders aber aus der oben erwähnten *laudatio funebris*. Sie atmet von Anfang bis Ende innige Liebe, sie zeigt uns die engen Beziehungen, in denen beide Männer zu einander standen, sie beweist auch zugleich, dafs der Einfluss Gerhards auf den Charakter und die Anschauungen Dilherrs ganz bedeutend war. Molitor a. a. O. S. 20 sagt hierzu: *„Noster* (gemeint ist Dilherr) *communem Germaniae Praeceptorem, Gerhardum semper pro praeceptore est veneratus"*; und S. 21 fügt er hinzu: *„Quem (i. e. Gerhardus) semper diligentissima pietate coluit, et voce et scriptis, usque ad vitae extremum, quacunque data occasione, fidelitatem eius celebravit."*[41]) Es ist deshalb zur richtigen Beurtheilung Dilherrs von grofser Wichtigkeit daran festzuhalten, dafs sein enger Anschluss an Gerhard für seine ganze weitere Lebensentwickelung von mafsgebendem Einflusse ist. Aus diesem Grunde glaubte ich bei der Berührung Gerhards etwas länger verweilen zu müssen.

Innige Freundschaft verband Dilherr mit dem Professor der Theologie, Johann Major[42]) besonders seit dem Jahre 1634, in welchem Dilherr wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse und gediegenen Charaktereigenschaften Professor der Geschichte und der Poesie wurde.[43]) Auch Major war anfangs Ratichianer, er war beteiligt bei der Abfassung des oben erwähnten Jenaer Berichtes,[44]) später jedoch kühlte sich sein Eifer für die Ratkesche Sache ab, wenn er auch nicht offen in das Lager von Ratkes Gegnern überging. Majors Liebe und Wertschätzung des Dilherr war derart, dafs er ihm seinen Sohn Johann Tobias

---

[37]) Vergl. Gideon Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius, Kassel 1875/76 (Schulprogramm), 1. Abteilung, S. 16. — [38]) Auch als Professor zu Jena suchte Gerhard die Ratkesche Sache zu fördern. Im März 1626 hatte die Gräfin Anna Sophia, Ratkes treue Beschützerin, von den Jenenser Professoren Joh. Schwabe und Joh. Gerhard ein Gutachten über einige von Ratke aufgestellte Fragen gefordert. Die Erklärung beider Professoren ging darauf hinaus, „dafs sie herren Ratichii meinung und intention in allen nicht improbierten, sondern selber wünscheten, das nach ein und dem andern: da es besser elaboriret: in den schulen mochte procediret werden. Haben sich auch die declaration der ersten generaltabellen gar wohl gefallen lassen". Ferner hatte sich Gerhard zur Abfassung eines theologischen Kompendiums für die Didaktik Ratkes bereit erklärt. In direkte Beziehung zu den Ratkeschen Bestrebungen trat er das letzte Mal im August 1626 zu Weimar, wohin sich mit ihm mehrere Jenenser Theologen zur Verhandlung über die Ratkesche Sache begeben hatten. Vergl. G. Vogt a. a. O. 4. Abteilung, Kassel 1880—81, S. 2 ff. — [39]) Vergl. Rud. Fischer a. a. O. S. 111—119. — [40]) Vergl. Rud. Fischer a. a. O. S. 159 ff. — [41]) In ähnlicher Weise spricht sich Ad. Saubert a. a. O. S. 25 aus. — [42]) Joh. Major, geb. 1564, studierte zu Jena Theologie, später ward er Superintendent zu Jena. Seit 1611 war er ordentlicher Professor der Theologie und erhielt 1612 die theologische Doktorwürde. Er starb zu Jena 1654. Vergl. Joh. Günther, Lebensskizzen a. a. O. S. 18. — [43]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 684; Zeumer a. a. O. S. 152; A. Tholuck, Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des dreifsigjährigen Krieges, Berlin 1859, S. 364. Tholuck setzt für diese Professur das Jahr 1635 an, ebenso Adrian Beier in Athenae Salanae Tom. Sextus, Liber Tertius, cap. 56 S. 888 ff. und Liber Sextus, cap. 105 S. 1255 ff. — [44]) Vergl. G. Krause a. a. O. No. 9.

Major, nachmaligen Professor der Theologie zu Jena, zur Ausbildung übergab.[45]) Die innigen Beziehungen beider Männer bezeugt ferner das Abschiedsgedicht, welches Major dem Dilherr bei dessen Scheiden aus Jena widmete. Wir lesen da unter anderem das Distichon:

„Viximus Unanimes ultra duo lustra Dilherre,
Pax eadem in Norica Te beet urbe, Vale!
Tuus totus Johann Major.“[46])

Major war es, der in Dilherr die rednerische Begabung erkannt hatte, namentlich seit Dilherr im Jahre 1635 am 1. Sonntag nach Trinitatis in dem Dorfe Ammerbach bei Jena sich das erste Mal im Predigen versucht hatte.[47]) Von dieser Zeit an wufste ihn Major zu bestimmen, dafs er öfter als Kanzelredner in Jena sich hören liefs.[48])

Auch mit den übrigen Professoren der Universität unterhielt Dilherr ein mehr oder weniger freundschaftliches Verhältnis;[49]) sicherlich gab es keinen Dozenten, dem er feindlich gegenüber stand.[50]) Gestattet eine derartige Beliebtheit schon Schlüsse auf seine durch und durch edle Gesinnung, so kennzeichnet dieselbe am treffendsten Chr. Molitor a. a. O. S. 6 mit den Worten: *„Non movebatur credulitate, nec duri silicis naturam imitabatur; aequus in aequos, severus in iniquos, facilis in poenitentes, maiorum observans, aequalium amicus, minoribus humanissimus, in Deum autem tanta religione, quanta vix alius ex iis, qui Sanctorum nomen mereri cupiunt.“* Hierzu fügt Nic. Nothelffer a. a. O. S. 14: *„Sic lenis erat, ut non desineret esse gravis: sic gravis, ne abiret in morosum. Erga suos Collegas humanum se praebebat, eos, ut fratres, amabat, honorabat ut Doctores.“*

Was nun seine Wirksamkeit an der Universität betrifft, so gründete sich dieselbe bei seinem umfassenden Wissen auf rastlosen Eifer, nie versagende Spannkraft und musterhafte Ordnung.[51]) Wie kostbar ihm die Zeit war, geht aus den Worten hervor, die er über die Thür seines Zimmers geschrieben hatte: *„Sta, hospes, nec pulsu, nec turba, nisi maior vis cogat. Horas pomeridianas Deo meo et demandatis officii mei consecratas scio: si quid tamen est, quod aliquam pretiosi temporis iacturam mereatur, tuum esto pomeridianum, ita tamen, ut scias, reddendam Deo rationem singularum horarum.*[52]) Seine Vorlesungen waren aufserordentlich mannigfaltig. Sie umfafsten die verschiedensten Gegenstände der Philosophie und noch mehr der Philologie bis zum Jahre 1640. In demselben wurde er aufserordentlicher Professor der Theologie. Nunmehr gesellten sich auch theologische Vorlesungen zu den übrigen. Nic. Nothelffer a. a. O. S. 15 sagt über seine Thätigkeit als Docent: *„Nam fidem, laborem, industriam Professionibus suis nunquam detrahebat, Rempubl. literariam omnium bonorum commodis affatim implere pergebat et praeter quattuor Professiones publicas tria ad minimum Collegia Privata, vel Oratoria, Epistolica, Ebraica, vel Chaldaica, Syriaca, Graeca vel Concionatoria et Theologica-lectoria, cum varii generis Disputationibus publicis pandebat, saepiuscule etiam, populo Christiano, ex sacro ambone, coelestis veritatis oracula dextre explicabat: de quibus omnibus illustria testimonia et fidei argumenta patent.*[53]) Etwas ganz Ungewöhnliches war es, dafs ein Docent wie Dilherr vier Professuren zu ein und derselben Zeit inne hatte.[54]) Welches Interesse aber seinen Vorlesungen entgegengebracht wurde, beweisen die übereinstimmenden Berichte der ver-

---

[45]) Vergl. Will a. a. O. S. 265 und Hirsch a. a. O. S. 21/22. — [46]) Vergl. Acclamationes votivae: quibus Johannem Michaelem Dilherrum Fr. Xl. annos, in Universitate Jenensi, Professionibus Eloq. Histor. Poet. et Theolog. functum, et jam Noribergam abeuntem, Prosequuntur Fautores, Collegae, Amici. Noribergae 1643; angedruckt an Dilherrs Schrift „Icarus Academicus“, Norimbergae 1643. — [47]) Vergl. Will a. a. O. S. 265 und Hirsch a. a. O. S. 21; ebenso Molitor a. a. O. S. 22. — [48]) Wir haben von ihm noch 3 Predigten, die er im Jahre 1635 zu Jena gehalten. Sie sind angedruckt an seine Schrift „Göttliche Liebesflamme“, Nürnberg 1664 S. 613—739 und handeln „über etliche schöne Text defs Hohenlieds Salomonis“. Ferner ist noch eine Predigt aus dieser Zeit angedruckt an seine Schrift „Haufs-Prediger: Das ist Anweisung zu der Gottseeligkeit Für Eltern, Kinder und Ehehalten: Samt beygefügten Andachten, Gebetlein und Kupferstücken“, Nürnberg 1654. Sie handelt „von dem Ruhm der Edlen Schreib-Feder“. — [49]) Vergl. Acclamationes votivae. — [50]) Vergl. den Briefwechsel Dilherrs mit Georg Richter in „Georg. Richteri JC. ciusque Familiarium Epistolae selectiores ad Viros Nobilissimos Clarissimos datae ac redditae“, Nürnberg 1686, S. 175—190. Da finden sich 8 Briefe Dilherrs. Im 7. Briefe vom 2. Mai 1641 schreibt er an Richter: „Vivo hic“ (i. e. in Jena) „nemini molestus, nemini adversus, bonis omnibus (quod praefiscini dixerim citra ullam jactantiae a me alienissimae suspicionem) desideratus gratusque, nec quibus me honeste sustentem, fortunulae desunt.“ — [51]) Christ. Arnoldus a. a. O. S. 24 charakterisiert sein unermüdliches Streben mit den Worten: „Parcissimus temporis, discendi opportunitatum avarus, inanium immemor officiorum, solius affectator atque assecla sapientiae nunquam verius animum relaxabat, quam cum acrius intendebat: Nullum sine litteris perire passus est diem, nullam studiorum immunem horam, et vel ipsas vacationum ferias fieri voluit sapientiae vectigales.“ — [52]) Vergl. Zeumer a. a. O. S. 153. — [53]) In ähnlicher Weise schreibt Molitor a. a. O. S. 21. — [54]) Vergl. Dillherrs Schrift „Propheten-Schul, das ist Christliche Anweisung zu gottseeliger Betrachtung des Lebens und der Lehre Heiliger Propheten Altes Testamentes“, Nürnberg 1662, S. 350 f.

schiedenen Gelehrten seiner Zeit, wonach in seinen öffentlichen Vorlesungen oftmals über 200, in seinen privaten über hundert Zuhörer waren.[55]) Indem aber sein Geist immer gründlicher in die einzelnen wissenschaftlichen Disciplinen eindrang, ist es natürlich, dafs sein Wissen sich immer mehr erweiterte und vertiefte. Bald hatte Dilherrs Name einen Klang, der weit über Jenas Grenzen hinaus drang, die ganze gebildete Welt wufste von ihm zu reden. So berichtet Theophilus Spizel in seinem *Templum honoris reseratum*, Augsburg 1673, S. 296: „*Clarum quidem ac nobile suum nomen Dilherrus effecit singularis et variae eruditionis laude, exquisitaque Linguarum Orientalium, Ebraicae, Chaldaicae, Syriacae cognitione, Romanae item Graecaeque facundiae copia, qua ita excelluit, ut vix quemquam habuerit parem, nedum superiorem. Nam revera Ebraismos, Chaldaismos, Syriasmos, Arabismos ut suos ungues noverat, ut nihil fere non eorum tenere videretur, quibus Diversi Linguarum helluones Patrum et nostra aetate per Remp. literariam inclaruerunt. Nec minus eum collustrabot accurata plerarumque artium et disciplinarum scientia, nullam enim non penetravit ingenii, quo pollebat acumine, cui rei praeter caetera indicio sunt egregiae disputationes Academicae, quas cum doctissimis Viris praesidendo instituit.*“ Diese Disputationen, 49 an Zahl, in denen neben philosophischen und theologischen Fragen hauptsächlich philologische mit möglichstem Scharfsinn untersucht wurden, wobei es, dem Geiste jener Zeit entsprechend, weniger auf ein befriedigendes Ergebnis der Untersuchung, als auf Übung im geschickten Gebrauche der dialektischen Formen ankam, hat er später zu Nürnberg im Jahre 1652 in 2 Theilen herausgegeben.

So zog der Ruf seiner wissenschaftlichen Bedeutung immer weitere Kreise. Aus fernen Gegenden schickten angesehene Familien ihre Söhne nach Jena und vertrauten sie insbesondere seiner Leitung und Ausbildung an.[56]) Aus seiner Schule ging eine Anzahl Schüler hervor, die nachmals durch ihre hohe Stellung und ihr grofses Ansehen ihrem früheren Lehrer Ehre und Ruhm erwarben.[57]) Auch die Universität wufste ihn zu ehren, indem er dreimal zum Dekan der philosophischen Fakultät und einmal im Jahre 1635 zum Rektor der Universität erwählt wurde. Ueber sein Rektorat berichtet Zeumer a. a. O. S. 153: „*Semel Rectoratum ab 1635 d. V. Febr. usque ad VI. Aug. administravit, quo semestri spatio LXXIX cives sunt recepti*“, und Hirsch a. a. O. S. 22 fügt hinzu: „er verwaltete das Rektorat mit bestem Vergnügen der Universität“. Die Führung des höchsten Universitätsamtes erforderte aber gerade damals um so gröfsere Klugheit und Thatkraft, als die Unruhen des dreifsigjährigen Krieges auch die aufserhalb Jenas befindlichen Besitzungen der Universität berührten. Um nun möglichste Schonung derselben zu erwirken, sah er sich bei dem Durchmarsche der Krieg führenden Heere genötigt im Namen der Universität bald mit dem Befehlshaber der Kaiserlichen, bald mit dem der Schweden Unterhandlungen zu pflegen. Diese führte er mit solchem Geschick, dafs damals die Universität von jeder Heimsuchung des Krieges frei blieb. Auch in den folgenden Jahren bewährte er dieselbe Entschlossenheit

---

[55]) Chr. Arnold a. a. O. S. 17 berichtet hierzu: „Nimirum Suada quaedam insidebat labris Tuis, Dilherre, quae sic orationem temperabat, ut non solum, quae tetrica viderentur, perspicue tractares, sed auditorum etiam animos incredibili quadam perfunderes voluptate. In hac amplissima omnium disciplinarum Academia, Oratoria ac Poeseos praecepta traderes, sive Historiae memorabilia proferres, sive Theologiae mysteria explicares; illa ipsa Jena, quae Gerhardi olim ex eloquentia et Glassii, Tuo tunc ore pendebat. Etiam invito Oratori fluebat stylus: scribentis manus ingenium assequi vix potuit.“ Über seine Lehrweise schreibt derselbe S. 17: „Caeterum nemo artes ac scientias tam facili, tamque perspicuo dicendi ritu Studiosis ante oculos unquam proposuit, uti Dilherrus, cui res difficiles et obscuras explicare dilucide, tam erat proprium, quam lucere Soli.“ — [56]) Vergl. den Briefwechsel Dilherrs mit G. Richter a. a. O. S. 175 ff. Da heifst es im 6. Briefe Dilherrs vom April 1641 S. 184/85: „Quapropter, ut, quo vicissim in ipsos (gemeint sind die Nürnberger Bürger) essem affectu, intelligerent, liberos ipsorum ad nostram hanc Salanam quaerendae eruditionis causa profectos non humaniter solum excepi, sed, si in domum non potui, in animum tamen recepi et qua esset viâ ad „edita doctrinâ Sapientium templa serena“ contendendum praecepi.“ — [57]) Molitor a. a. O. S. 21 bemerkt hierzu: „Nostri“ (i. e. Dilherri) „doctrina prodierunt Philosophi, Philologi, Theologi, Ilti, Consiliarii, Legati, Principum socii et alii fere innumerabiles“; dem fügt Ad. Saubert a. a. O. S. 26 hinzu: „Wie denn dessen getreuer Information sich hernacher viel auch in hohen Stande gesetzte, und noch befindende Personen mit guter Vergnügung erinnert, und bey allen Gelegenheiten, so wol durch Schreiben, als wenn sie in Ambassaden oder sonst anhero gelangt sind, ihre dankbare Affection bezeuget haben.“ In gleichem Sinne äufsert sich Chr. Arnold a. a. O. S. 18: „Hinc illum“ (i. e. Dilherrum) „mirabilis nobilissimorum discipulorum benevolentia prosecuta est, qui toto vitae suae curriculo memoriam Praeceptoris sancte ac reverenter conservarunt; qui orbem terrarum nominis Dilherriani gloria impleverunt. Neque enim haec se continebat intra parietes istos, quibus vox personuerat; sed quos ab ore suo suspensos tenuerat domi, eos foris habuit (etsi id minimo spectasset) exquisitissimae doctrinae, summaeque industriae praecones ac testes. Quot, quaeso, Regum, Electorum, Ducum ac Principum Legati splendidissimi, quot Consiliarii eorundem gravissimi, quot Comites et Barones, quot Viri summi, in transitu, veterem Praeceptorem suum invisebant? pro institutione ac disciplina maximas Ei omnes gratias agebant et optime merito dona saepe addebant amplissima.

und Gewandtheit in der Verwaltung der beiden Ämter Apolda und Remda. Diese beiden Städtchen gehörten zum Universitätsgebiet, die besondere Verwaltung ihrer Einkünfte war Dilherr unterstellt worden. Als im Jahre 1640 Remda von kaiserlicher Kavallerie eingeschlossen war, befreite er selbst die Stadt von der Belagerung, indem er sich daselbst als Offizier verkleidete, die ganze waffenfähige Mannschaft unter Waffen stellte und dadurch, daſs er eine drohende Haltung annahm, die Feinde zum Abzug veranlaſste.[58])

Auch diese Verdienste förderten seinen Ruhm. Es kam dazu, daſs er, von Major ermutigt, jetzt öfter als Prediger in Jena auftrat. Immer glänzender entfaltete sich diese Seite seiner Begabung. So erscheint uns Dilherr gleich tüchtig und berühmt als Dozent, als Universitätsbeamter und als Kanzelredner. Was Wunder daher, wenn ihm jetzt von mehreren fürstlichen Regierungen ehrenvolle Berufungen zugingen? So sollte er Generalsuperintendent in Altenburg, zu Weimar, zu Oldenburg und Delmenhorst werden, ferner bot man ihm die Stelle als Superintendent zu Halle, darauf die zu Gotha an, auch nach dem wieder protestantisch gewordenen Magdeburg verlangte man ihn als Domprediger. „Er schlug aber", sagt Will a. a. O. S. 266, „alle diese Ehren-Stellen aus, auch sogar den *gradum Doctoris Theologiae*, obwohl die Herren Herzöge zu Sachsen ihn hierzu vermahnet und die Kosten tragen wollen". Im Frühjahr 1641 erging an ihn im Namen der Stadt Nürnberg durch Georg Richter[59]) der Ruf eines ersten Predigers an der dortigen Marienkirche an Stelle des verstorbenen Joachim Willius. In drei Briefen suchte Richter ihn zur Annahme dieser Stelle zu bewegen.[60]) Bei der groſsen Liebe, die ihn mit Nürnberg verband, zeigte er sich diesem Rufe gegenüber nicht ablehnend. In seinem Antwortschreiben an Richter, dem 6. Briefe der angeführten Briefsammlung S. 184/185, stellt er in dieser Angelegenheit Gott die Entscheidung anheim, indem er sagt: *„Sequar Deum Ducem."* Im 8. Briefe nimmt er die Berufung bestimmt an, vorausgesetzt, daſs seine Fürsten ihm die Genehmigung dazu ertheilen würden. Dieselbe traf jedoch nicht ein, und so blieb Dilherr in seiner bisherigen Stellung. Schwere Zeiten des Unglücks und der Drangsal brachen im Winter des Jahres 1641/42 über Jena herein. Durch die grausame und schamlose Willkür der Kaiserlichen hatte die Stadt furchtbar zu leiden. Es wurde daher Dilherr einerseits der damalige Aufenthalt zu Jena verleidet, andrerseits steigerte sich in ihm das lebhafte Verlangen, seine Verwandten und Freunde in Nürnberg zu sehen, derjenigen Stadt, mit der ihn so mannigfache Bande des Herzens verknüpften. Es kam dazu, daſs seit dem Jahre 1637 sein so innig geliebter Lehrer und Freund, Joh. Gerhard, tot war. In der erwähnten *laudatio funebris*, die er öffentlich im Namen der Universität hielt, hat er ihm und sich selbst ein bleibendes Ehrendenkmal gesetzt; dem Gerhard, indem er dessen Gröſse durch alle Beziehungen seines Lebens vor Augen führt, sich selbst, indem er uns in sein lauteres Herz blicken läſst, welches in treuer Liebe die edelsten Empfindungen eines dankbaren Schülers zum Ausdruck bringt.

Im Anfang des Jahres 1642 bat er seine Fürsten um die Erlaubnis, nach Italien zu reisen. Dies wurde ihm bereitwilligst gewährt. Am 3. Pfingsttag traf er in Nürnberg ein. Hier fand er bei seinen Verwandten und Bekannten freundlichste Aufnahme, so daſs er sich entschloſs, einige Zeit daselbst zu bleiben und von der Fortsetzung seiner geplanten italienischen Reise abzusehen. Hatten bisher die Nürnberger von dem groſsen Gelehrten nur aus der Ferne gehört, so lernten sie jetzt durch eigene Anschauung im Umgange mit ihm seine reichen Gaben kennen. Doch auch durch sein öffentliches Auftreten sollte er ihren

---

[58]) Vergl. Schäfer-Spiel zum Nachruhm unseres Dilherri a. a. O. S. 22; Nic. Nothelffer a. a. O. S. 15 und vor allem A. Tholuck a. a. O. S. 364. — [59]) Georg Richter, geb. 1592 zu Nürnberg, studierte Philosophie und Jurisprudenz, besuchte auf seinen mannigfachen Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz die bedeutendsten Universitäten und kehrte 1618 nach Nürnberg zurück. 1619 wurde er daselbst Advokat und 1623 ordentlicher Rat der Stadt Nürnberg, 1631 Procancellarius der Universität Altdorf. Er starb 1651 zu Nürnberg. Vergl. G. Richteri epistolae a. a. O. S. 1–48. Der angeführte Briefwechsel a. a. O. S. 175—190 kennzeichnet Richters innige Freundschaft mit Dilherr, ferner beweist er die nahen Beziehungen, die letzterer nicht nur zu seinen Verwandten in Nürnberg, sondern auch zu angesehenen und maſsgebenden Persönlichkeiten der Stadt hatte. Dilherrs Anhänglichkeit an Nürnberg bekunden im 6. Briefe S. 184 seine Worte: „Amavi, fateor, a teneris Remp. Vestram ad gravitatem Romanam veterem sapienter comparatam: colui Patres Patriae laudatissimos, dilexi cives honestissimos, quorum alii honore, alii amore, alii beneficiis, alii denique sanguine me, hominem certe nec aetatis ner rarae eruditionis auctoritatisve ascitae nomine, aut vultus gravitate memorabilem, suum iure meritoque adpellant." — [60]) Die Liebe und Achtung, die man in Nürnberg dem Dilherr entgegenbrachte, ebenso das Verlangen, ihn als Prediger zu besitzen, geht aus den Worten Richters im zweiten dieser Briefe S. 183 hervor. Da heiſst es: „Sunt praeter illos, qui Te norunt, amant atque colunt, cives tam nobiles quam plebei apud nos plurimi, qui solum nominis tui fama incensi, Te Antistitem apud nos videre maximopere desiderant."

Herzen näher kommen. In der Lorenzkirche gab er ihnen eine Probe seiner Beredsamkeit als Prediger. Wie grofse Bedeutung man ihm als Kanzelredner zuschrieb, erhellt daraus, dafs das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt war. Will a. a. O. S. 266 berichtet, die Kirche sei so voll gewesen, dafs der Mefsner nicht zur Kanzel hätte gelangen können. Bald darauf hielt er am Johannistag im Augustinerkloster einen öffentlichen Vortrag *de recta liberorum educatione*. In demselben brachte er seine pädagogischen Anschauungen zum Ausdruck. Indem man so in privaten wie öffentlichen Kundgebungen den hohen Wert Dilherrs erkannt hatte, entschlofs sich der Rat, in dessen Mitte Dilherr einflufsreiche Gönner wie Christoph. Fürer, Ulrich Grundherr, Georg Imhof u. a. besafs, diesen Mann dauernd für Nürnberg zu gewinnen. Er trug ihm an die Errichtung eines *Auditorium publicum*, in welchem er der erste Professor der Theologie, Philosophie und Philologie sein sollte, ferner sollte er das Direktorium des Gymnasiums *Aegidianum* samt der Inspektion aller Nürnberger Schulen und Stipendiaten verwalten; zugleich stellte man ihm das Bibliothekariat und die Censur der Bücher in Aussicht. Auch versprach man ihm die erste Predigerstelle, welche frei werden würde. Ohne Bedenken nahm Dilherr diese für ihn so ehrenvollen Anerbietungen an und reiste nach Jena zurück, um bei seinen Fürsten sich zum zweiten Male die Genehmigung seiner Entlassung zu erbitten. Nicht ohne grofse Mühe, wie *Clarmundus* a. a. O. S. 130 berichtet, erhielt er dieselbe. Hatte doch die fürstliche Regierung, die ihm des öfteren ihr volles Vertrauen dadurch bewiesen hatte, dafs sie ihm verschiedene offizielle Aufträge [61 und 62]) überwies, durch eigene Erfahrung sich von der hohen Bedeutung dieses Mannes überzeugt, und war es immer ihr Bemühen gewesen, ihn dauernd für Jena zu erhalten. Noch einmal präsidierte er bei der Disputation eines seiner Schüler, des nachmaligen theologischen Professors zu Jena, Joh. Musäus, [63]) die *de libero arbitrio* handelte, hielt bald darauf eine *oratio valedictoria de impedimentis verae religionis* und verabschiedete sich von Jena in einer trefflich gehaltenen Predigt „von den Thränen Christi“ am 24. August des Jahres 1642. Die Trauer über sein Scheiden war in Jena wie in den Weimarischen Gelehrten-Kreisen allgemein. Dilherr selbst sagt hierüber im „*Icarus Academicus*“ 1. Rede S. 1: „*Et sane hoc* (gemeint ist sein Weggang aus Jena) *grave fuisse publica docuerunt suspiria, aperta tristitia, manifestae lacrimae: quibus Collegas, Studiosos, Amicos, plerosque denique cives me, non minus consternatum fuisse prosecutos universa ista Academia, me vel tacente proclamabit.* Von nah und fern traf eine grofse Anzahl Abschieds- und Geleitschreiben [64]) in gebundner wie ungebundner Rede ein. Freunde, Kollegen und Schüler gaben in denselben teils ihrem Schmerze darüber Ausdruck, dafs er sich von Jena für immer trenne, teils beglückwünschten sie ihn zu der neuen Stellung, die für ihn zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Es sind diese Kundgebungen bleibende Zeugnisse der allgemeinen Verehrung und Wertschätzung Dilherrs. Wichtig und interessant ist das in Prosa gefafste Geleitschreiben seines hochstehenden Freundes Joh. Kromayer. Dieser war Generalsuperintendent und Mitglied des Konsistoriums zu Weimar, besonders bekannt durch seine engen Beziehungen zu Ratke. Aus dem genannten Briefe [65]) vom August 1642 geht hervor, dafs Dilherr auch in den sächsischen Staaten zu höherer Stellung ausersehen war. Kromayer schreibt da: „*Te*“ (*i. e. Dilherrus*) „*mihi Parastatam fidelissimum semper pollicitus sum. Te Legatum a latere ardenter desideravi; Te Comitem, Te Successorem indubitanter elegi, designavi. Cur Te igitur nobis subtrahis, mi Fili, Frater, Amice?*“ Indem ihm darauf der damalige Rektor Magnificus, Professor G. Möbius [66]) und der Professor der Medizin P. M. Schlegel [67]) sowie eine Abordnung der Studentenschaft das ehrende Geleite gaben, verliefs er Jena und traf im Herbst 1642 in Nürnberg ein. [68])

---

[61]) Vergl. Rud. Fischer a. a. O. S. 137, wo wir lesen: „Cumque Berckauiam venisset optimus princeps (gemeint ist der Herzog Ernst von Sachsen-Weimar) Gerhardum cum D. Majore, D. Himmelio, M. Horstio, et M. Dilherro 1635 VII. Sept. ad se advocavit, ut praxin in institutione Iconica, Catechetica et Latinitate explorarent.“ — [62]) Will a. a. O. 1. Bd., S. 276 teilt mit, dafs Dilherr die erklärenden Anmerkungen über Hiob in der Weimarischen Bibel im Auftrage seiner Regierung abgefafst, ebenso dafs er mit den Jenaer Professoren Major, Himmel und Glafsen als vierter die genannte Bibel durchgesehen habe. Dasselbe berichtet Chr. Arnold a. a. O. S. 21. — [63]) Vergl. Günther, Lebensskizzen a. a. O. S. 179. — [64]) Vergl. die oben citierten Acclamationes votivae, 50 an Zahl. — [65]) Vergl. Acclamationes votivae, unter denen sich der Brief Kromayers befindet. — [66]) Vergl. Günther a. a. O. S. 121 und 122. — [67]) Vergl. Günther a. a. O. S. 121. — [68]) Molitor a. a. O. charakterisiert ihn zur Zeit, als er zu Nürnberg in seine neue Stellung eintreten wollte, S. 25 mit den Worten: „Talis fuit Dilherrus Noster docendo iuventutem diligentissimus, fidelissimus, promtissimus, maximeque perspicuus, non vulgaria, sed erudita, utilia tamen et necessaria maxime proponens, argutissimus ingeniorum et auditorum suorum investigator!“

III.

Das weitere Leben Dilherrs bis zu seinem im Jahre 1669 erfolgten Tode.

Mit welcher Freude man seine Ankunft hier erwartet hatte, bezeugen die Worte Frehers a. a. O. S. 685: *„Paucis post eius adventum diebus Senatus etiam offerendo poculum inauratum trimestri salario gaudium suum declaravit.“* Bei seinem Verwandten Joh. Erasmus Dilherr von Thummenberg nahm er Wohnung und verlebte bei ihm ein ganzes Jahr in glücklicher Zufriedenheit.[69]) Seine Ämter aber trat er nach vierzehntägiger Anwesenheit zu Nürnberg unter dem Titel *Ecclesiastes*[70]) an. Bevor wir auf dieselben näher eingehen, dürfte es angezeigt sein, erst die pädagogischen Anschauungen festzustellen, welche für Dilherr in seiner Stellung als Leiter des gesamten Schulwesens zu Nürnberg die maſsgebenden waren.[71] und 72])

A. Erziehung im engeren Sinne.

§ 1. Zweck und Notwendigkeit der Erziehung.

Den Endzweck aller Erziehung sieht er darin, daſs der Mensch durch Gottesfurcht „zur seligen Ewigkeit vorbereitet“ werde.[73]) Religiosität also muſs die menschliche Seele durchdringen, damit der Mensch die Bestimmung, zu der ihn Gott geschaffen, erfülle. Um dies zu ermöglichen, sei in das Herz des Kindes der Same der Tugend zu streuen, denn dadurch gelange man zu guten Sitten, die die Grundlage aller gedeihlichen Lebensentwickelung seien.[74]) Für jeden Menschen aber ist Erziehung notwendig. „So jemand“, sagt er in der Propheten-Schul S. 11, „Lust hat zu schönen Pferden, Jagdhunden, Sperbern und dgl., und begehret sie wohl abrichten zu lassen: so braucht er traun die allergeschicktesten Bereiter, Jäger und Weidleute dazu. So jemand Lust hat zu einem schönen Blumengarten, bemüht er sich um einen künstlichen Gärtner; sollte er ihn auch gleich aus Welschland kommen lassen. Ei! wieviel mehr soll man darauf bedacht sein, wie man Leut überkommen möge, welche sich wohl auf die Kinder-Zucht verstehen? Denn je eine edlere Kreatur der Mensch ist, und je zu fürtrefflichere Sachen er kan angewöhnet werden, je ein schädlicheres Thier wird er, wenn er entweder versäumt oder übel angewiesen wird. Und es fehlet nicht viel, daſs er nicht ein *incarnatus diabolus* oder eingefleischter Teufel wird.“ Ebenso hebt er den Wert und die Notwendigkeit der Erziehung im „Hauſs-Prediger“ S. 10/11 hervor mit den Worten: „Weil denn I das Heil und die Wolfahrt der gantzen Christenheit, meistentheils auf Gottseeliger Kinderzucht beruht; Weil II der elende und verderbte Zustand der verkehrten Welt anders nicht denn mit guter Anweisung der Jugend kann geändert werden; Weil III Gott den Fleiſs Christlicher Eltern bei ihren Ehepflänzlein so mildiglich vergelten, und die Versäumnis derselbigen so grimmiglich bestrafen will: So soll man ja mit grosser Behutsamkeit hierinnen verfahren, und nicht allein mit Worten und Lehren, sondern auch mit seinem eigenen Exempel und Leben die Kinder zur Gottseeligkeit anführen.“ Dabei betont er, daſs die Jugend frühzeitig erzogen werde. „Denn solches auferziehen“, führt er in seiner „Christlichen Gedächtnis-Münze“ S. 49/50 aus, „muſs geschwind in der ersten Jugend angefangen werden, weil das Hertz mit andern Sachen noch nicht eingenommen ist. Denn es ist um ein junges Kind gleich wie um einen weichen Thon oder um ein weiches Wachs. Was man alsdann für ein Bildnis hineindrückt, das bleibt hernach, wenns hart wird: Also was man den Kindern in der zarten Jugend einbildet, das behalten sie fest.“[75])

---

[69]) Vergl. Freheri theatrum a. a. O. S. 685 und Molitor a. a. O. S. 25. — [70]) Vergl. Will a. a. O. S. 267. — [71]) Hierbei legen wir zu Grunde seine oben angeführte Rede de recta liberorum educatione, Nürnberg 1642; ferner die hier einschlägigen Abschnitte aus seinen Schriften „Icarus Academicus“, Nürnberg 1643; „Hauſs-Prediger“, Nürnberg 1654; „Weg zu der Seeligkeit“, Nürnberg 1655; „Christliche Gedächtnis-Münze“, Nürnberg 1655; „Augen- und Hertzens-Lust, das ist Emblematische Fürstellung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien“, Nürnberg 1661; „Propheten-Schul“, Nürnberg 1662; „Hohe Schul des höchsten Lehrers und seiner Schüler. Das ist Christliche Anweisung zu Gottseeliger Betrachtung des Lebens und der Lehre Jesu Christi und Seiner lieben Apostel und Evangelisten“, Nürnberg 1662. — [72]) Die beiden Schriften Dilherrs „Oratio de recta liberorum educatione“ und „Icarus Academicus“ sind in den von mir angeführten Ausgaben nicht paginiert. Wenn ich in meinen Citaten die Seitenzahl angegeben habe, so ist dieselbe vom Beginn der Reden an gerechnet. Ebenso verhält es sich mit den Acclamationes votivae, sowie den oben citierten Reden von Molitor, Arnold und Nothelffer. — [73]) Vergl. Christliche Gedächtnis-Münze S. 39. — [74]) Vergl. de recta liberorum educatione S. 2. — [75]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 9, wo es heiſst: „Tales enim singuli sumus sermone, moribus, animis, vita denique omni, quales nos puerilis illa reddidit educatio, eamque subsecuta institutio adolescentiae.“

§ 2. Erzieher.

In erster Linie fällt den Eltern die Aufgabe der Erziehung zu. Da nun die körperliche und geistige Veranlagung der Eltern sich auf die Kinder übertrage, so habe der Mann schon vor seiner Verheiratung darauf Bedacht zu nehmen, daſs er eine gesunde und sittlich gut geartete Frau zur Gattin wähle. Dann sei Hoffnung vorhanden, daſs aus der Ehe körperlich wie geistig gesunde Kinder hervorgehen. In Hinsicht auf die Zeugung aber folge man dem Beispiel der Lacedämonier, die genau darauf sahen, *„ut ad benevolentiam coniugialem aut omnino abstemii aut modice saltem vino usi accederent, male moratos vinosos et ebriosos fieri liberos arbitrati, quorum parentes primo satu humore Bacchi nimirum fuissent conspersi“*.[76]) Liebevoll und nachsichtig mögen die Eltern ihren Kindern gegenüber sein. „Sie sollen sich ihrer Kinder alsobald in den ersten Jahren annehmen, und sie nicht allein an dem Leibe mit Nahrung und Kleidern, sondern auch an der Seele mit heilsamer Unterrichtung fleissig versorgen. Es ist nicht genug, junge Kinder, ein, zwei, dreimahl erinnern: sondern man muſs wegen ihrer Unachtsamkeit und Vergessenheit vielfältig einerlei widerholen, damit es endlich in dem Gedächtnis beständig verbleibe. Wenn ein Färber ein rothes Tuch färben will, so lässt er sichs nicht verdrüssen, solch Tuch offtmals in die Farbe einzutauchen, bis sie endlich nach seinem Belieben verbleibet, und steht im Anfang dem Färber frei, dem Tuch eine Farbe zu geben, welche er will. Ei! warum wollen sichs denn Eltern verdrüssen lassen, ihren Kindern guthe Anweisungen vielfältig zu widerholen, damit sie steif und fest in ihrem Gemüth hangen bleiben. Sind sie in der Jugend einmal übel angeführet worden, so ist es sehr schwer, sie hernach anders zu unterrichten und besser zu gewöhnen.“[77]) Aber diese Liebe darf nicht ausarten in allzu groſse Milde oder gar in blinde Willfährigkeit, wodurch die Kinder verderbet würden.[78]) Nicht minder verwerflich ist unerbittliche Strenge, die in der Kindesseele nicht Liebe und Ehrfurcht, sondern Haſs und Furcht erzeuge. Daher mögen die Väter auch im Antlitz nicht mürrischen oder harten Ausdruck den Kindern gegenüber zeigen. Zwischen dem einen und dem andern Extrem gilt es die rechte Mitte zu halten.[79]) Alle unziemlichen Äuſserungen mögen die Eltern in Gegenwart ihrer Kinder vermeiden, besonders wenn dieselben gegen die Obrigkeit oder gegen Prediger und Lehrer gerichtet sein sollten. Denn dadurch pflanzen sie in deren Herz Hochmut und Feindseligkeit statt Ehrerbietung und Liebe. Ebensowenig ist es erlaubt, daſs die Eltern vor den Kindern in Streit und Zorn geraten, da sie denselben doch durch Sanftmut voranleuchten sollen.[80]) Mithelfer der Eltern in der Zucht der Kinder ist der Lehrer. Über das Wesen und den Charakter desselben urteilt er in „Hohe Schul des höchsten Lehrers“ S. 160 folgendermaſsen: „Schul-*Rectores* sollen von Gott erleuchtet sein in ihrem Verstand, daſs sie die übernatürliche oder Göttliche“ (sie sollen also Theologen sein) „und auch die natürliche Weisheit wissen, und dasjenige aus dem Grund verstehen, was sie andre lehren sollen. Sie sollen von Gott erleuchtet sein in ihrem Willen: daſs sie Gott über alles fürchten und lieben, und ihm, als dem höchsten Schul-Patron in allen Widerwärtigkeiten, mit welchen dieser Stand ist angefüllet, beständig vertrauen; und dann auch eine Väterliche Liebe zu ihren Schülern tragen, und mehr auf derselbigen ihr Fortkommen, als auf ihr Einkommen sehen. Sie sollen von Gott erleuchtet sein in ihrem ganzen Leben und Wandel: daſs sie ihrer anbevohlenen Jugend mit einem erbaulichen Exempel der Gottseeligkeit fürleuchten.“ Von der erzieherischen Bedeutung des Lehrers und der groſsen Verantwortlichkeit seines Amtes ist er völlig durchdrungen. In dem Bruchstück einer uns sonst unbekannten Schulrede, die er an die Lehrer des *Gymnasium Aegidianum* gerichtet hat, äuſsert er hierüber seine Meinung mit den Worten: „Die künftigen Träger des Staates sind es, die Euch“ (d. i. den Lehrern) „zur Erziehung und Ausbildung übergeben werden. Führet Ihr sie leichtfertig oder gar zu ihrem sittlichen Verderben, so seid Ihr Feinde und Verräter des Vaterlandes und durchbohret gleichsam das Schiff, auf dem Ihr selbst fahret. Es sind die künftigen Säulen der Kirche, die Euch anvertraut werden. Behandelt Ihr sie oberflächlich oder in verwerflicher Weise, so gleichet Ihr einem Nero oder Julian, und indem Ihr Christi Namen bekämpft und verfolgt, verschlieſst Ihr Euch selbst den Weg zum Heil. Es ist der Ruhm und die Ehre der Familien, was in dem Nachwuchs Eurer Führung ausgehändigt wird. Sind sie Euch gleichgültig, und bringt Ihr sie Eurem Herzen nicht näher durch den warmen Hauch einer väterlichen Liebe, so

---

[76]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 3/4. — [77]) Vergl. Augen- und Hertzens-Lust S. 35. — [78]) Vergl. Christliche Gedächtnis-Münze S. 44. — [79]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 10. — [80]) Vergl. Hauſs-Prediger S. 58/59.

schädigt Ihr mit grausamer Hand das gesamte Menschengeschlecht, und nach Eurem Willen nähert sich alles in rasender Eile dem Abgrund sittlichen Unterganges. Aber in den letzten Tagen Eures Lebens werdet Ihr erzittern, und habt Ihr nicht durch die bittersten Thränen der Reue diesen Schandfleck Eurer Seele rein gewaschen, so werdet Ihr an jenem für alle Menschen so entscheidungsvollen Tage vor dem gestrengen Richterstuhl des gerechtesten Richters in Verzweiflung zusammensinken. Denn so viele Schüler durch Eure Schuld auf die verkehrte Bahn sittlichen Verderbens geraten sind, so viele Ankläger werdet Ihr haben, die unbarmherzig Euch zur Verantwortung nötigen. Wenn nach dem Urteile des seligen Luther der eines gröfseren und schmählicheren Vergehens sich schuldig macht, welcher die Erziehung auch nur eines einzigen Knaben völlig verabsäumt, als der, welcher eine Jungfrau schändet, ein wie viel schwereres Verbrechen begeht dann der, welcher die Jugendblüte des gesamten Staates seiner Ehre und seines sittlichen Kernes beraubt und Kinder der Hölle zu Tage bringt?“ [81]) Vor allem aber soll der Lehrer bei der Lösung seiner erzieherischen Aufgabe alle gefühllose Strenge und Härte meiden, vielmehr, ohne in der Behandlung seiner Schüler den Maſsstab der Gerechtigkeit aufser Acht zu lassen, darauf bedacht sein, sich die Liebe derselben zu erwerben. In ihm müssen sie ein Abbild väterlicher Liebe erblicken. Und dies erreicht er, wenn er mit Freundlichkeit, Wohlwollen und Vertrauen ihnen entgegentritt, wenn er bald seine lautere Freude über ihren Fleifs, bald tiefe Entrüstung über ihre Nachlässigkeit bekundet.[82])

§ 3. Veranlagung der Zöglinge.

Was die Zöglinge selbst anlangt, so unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer Begabung. Es gibt unter ihnen 1. solche, die gute Fähigkeiten haben; 2. solche, die eine langsamere Auffassung besitzen, und 3. solche, die schlecht beanlagt sind. Alle aber haben ein Recht auf Erziehung.[83])

§ 4. Erziehungmittel.

Bezüglich der Mittel, durch welche die Kinder auferzogen werden, ist daran festzuhalten, daſs das Kind im Säuglingsalter nur mit der Muttermilch genährt werde. Es verlangt dies einmal das Gesetz der Natur. Denn wo gäbe es ein Schaf oder einen Wolf, der sein Junges verliefse und einem andern Tiere zur Ernährung überliefse? Andrerseits nimmt das Kind mit der Muttermilch jene innige Liebe und treue Anhänglichkeit in sich auf, die es durch sein ganzes Leben an das Herz der Eltern ketten. Auch wegen seines körperlichen Gedeihens und seiner Gesundheit ist es von gröfstem Wert, daſs die Mutter dasselbe stille. Oft werden Kinder im zartesten Alter von Krankheiten heimgesucht, deren Ursachen in der ungeeigneten Nahrung zu suchen sind, die ihnen nicht zusagt, weil die Mutter sie nicht zuführt. Deshalb sind Ammen, wenn es irgend angeht, zu meiden.[84]) Ist das Kind entwöhnt, beginnt es bereits zu laufen und zu sprechen, so beobachte man gewissenhafteste Sorgfalt in Bezug auf die Auswahl der Diener und Dienerinnen, *„ne qua labes tenellae aetati, quae mores aliorum avidae intuetur et imitatur, adfricetur“*.[85]) Wohl sind kleine Erzählungen für die Bildung des kindlichen Geistes ein treffliches Erziehungsmittel; doch muſs ihr Inhalt anständig, anregend und der Nachahmung wert sein. Besonders die Ehrfurcht vor Gottes allmächtigem Walten und die Liebe zu den Eltern sollen sie im Geiste des Kindes fördern und stärken.[86]) „Man soll“, sagt er im „Hauſs-Prediger“ S. 23, „sein höchstes Absehen dahin haben, damit sie“ (die Kinder) „für Gott leben, das ist allezeit bedencken mögen, daſs Gott zugegen sey,

[81]) Diese Worte Dilherrs sind aus dem lateinischen Bruchstücke übersetzt, welches uns Joh. Held in seiner Schrift „Historica enarratio de Gymnasii Aegidiani Origine, Incremento, Decremento, Translatione duplici pariter ac Propagatione usque ad praesens tempus“, Norimbergae 1678, S. 43 aufbewahrt hat. Auch diese Schrift ist nicht paginiert, ich habe sie daher in derselben Weise wie oben mit Seitenzahl versehen. — [82]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 11; ferner vergl. Augen- und Hertzens-Lust S. 220, wo es heifst: „Lehrer in Schulen sollen ihre Kinder auch inbrünstig lieben. Sind sie gleich nicht der Schüler leibliche Eltern: so sind sie doch ihre Geistliche Eltern, und sind darauf bestellet, daſs sie an ihrem Geist und Seele wohl gerathen mögen. Vermittels der leiblichen Eltern gelangen sie zu dem natürlichen Leben: vermittels vernünftiger Unterrichter gelangen sie zu dem ewigen Leben. Zwar die Laster an der unverständigen Jugend soll und muſs man strafen: aber bei solcher Straffe soll man allezeit ein vätterlich Hertz haben, und alles zu der Jugend Besserung und Erbauung thun; und fürnehmlich dahin sehen, daſs man bei der Jugend wie ein Vatter beliebt, und nicht wie ein Hencker verhasst werden möge. Die Köpfe voller Beulen und andere Glieder blutrüstig schlagen, gehöret in keine Schule, sondern in der Scharfrichter Stockhäuser und in die Büttelstuben.“ — [83]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 16. — [84]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 4/5. — [85]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 5. — [86]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 5.

der alles sehe und höre und mercke, und dermaleins davon Rechenschafft fordern werde.“ Dabei ist es notwendig, die einzelnen Erzählungen in ansprechender Form wiederzugeben, die der kindlichen Fassungskraft angemessen ist. Nie falle ein unziemliches oder häfsliches Wort.[87]) Ganz verfehlt aber ist es, dem heranwachsenden Zögling den Besitz von Adel, Reichtum, Ruhm, körperlicher Schönheit und Stärke als einzig erstrebenswerte Ziele des menschlichen Lebens vorzuhalten. Ein derartiges Verfahren steht im vollsten Gegensatze zu den wahren Aufgaben des Erziehers. Gerade umgekehrt ist die Vergänglichkeit und Mangelhaftigkeit dieser Güter vor das geistige Auge des Zöglings zu stellen. Dafür aber mufs der Erzieher um so schärfer hervorleuchten lassen den unsterblichen Teil des menschlichen Wesens, unser geistiges Besitztum, das uns heraushebt über alles Irdische und zum Empfinden der Gottheit befähigt. Die Pflege und Ausbildung des Geistes soll als höchstes Ziel hingestellt werden. So wird der Wille des Kindes, das zufolge des Sündenfalles eher dem Bösen als dem Guten zuneigt, unbewufst auf die richtige Bahn gelenkt, auf der es geistigen wie sittlichen Verirrungen entgeht.[88]) Da nun die geistige Regsamkeit des Kindes sich zunächst in der Sprache kundgibt, so hat der Erzieher von Anfang an darauf zu achten, dafs es sich richtig und klar ausdrückt. Nach Aristoteles unterscheidet Dilherr 3 Fehler in der Aussprache der Kinder. Einige können einen bestimmten Buchstaben nicht aussprechen, dies sind die sogenannten Lispler. Andere verschlucken beim Reden eine ganze Silbe, dies sind die Stammler und drittens gibt es Kinder, die nur ruckweise die Wörter hervorstofsen, das sind die Stotterer. Keiner dieser Fehler nun ist von der Art, dafs er im Knabenalter nicht beseitigt oder doch wenigstens so gebessert werden könne, dafs er in der Sprache nicht zum häfslichen Ausdruck gelangt. Vor allem mufs der Erzieher darauf sehen, dafs die Knaben sich nicht gewöhnen hastig und vorschnell zu sprechen. Leider suchen gerade darin — und hier beruft sich Dilherr auf das Zeugnis des spanischen Pädagogen Joh. Lud. Vives — gewisse Lehrer ihren Ruhm, während doch diese Art des Sprechens nur grofse Unklarheit zeitigt und dabei höchst unschön ist. „*Mens enim*“, führt er in der *Oratio de recta liberorum educatione* S. 8/9 weiter aus, „*volanti linguae necessariam sensuum copiam suggerere non potest, Atque ita cogimur vel turpiter tacere, vel absurda et stulta effutire. Quod si haereamus: nihil est deformius, quam in illo cursu mora et difficultas illis, quibus omnia videbantur esse plana, seu potius prona.*“ Kleiner ist der Fehler, wenn der Knabe langsam, als wenn er schnell spricht.[89]) Körperliche Züchtigung verwirft Dilherr als Zuchtmittel nicht. „Gleichwie Gott,“ sagt er in seiner „Christlichen Gedächtnis-Münze“ S. 40/44, „die Sünde der Seinen mit der Ruthe heimsuchet, so sollen auch die Eltern dieselbe bei den Kindern wohl gebrauchen nach erheischender Nothdurfft.“ Doch wünscht er sie nur dann erst angewendet zu sehen, wenn alle übrigen Erziehungsmittel erschöpft sind: *Omnia prius tentanda, quam plagosi Orbilii scuticam arripiamus.*[90]) Bezüglich der Vergnügungen und Spiele soll ein edles Mafshalten beobachtet werden. Die Auswahl der Spiele mufs derartig getroffen sein, dafs dieselben dem Gemüte wie dem Verstande wahren Nutzen bringen. „Denn was Ergetzungen, Kurtzweile, Spiele antrifft, ist difs für gewifs zu halten: dafs derer keines zugelassen sey, wofern es den Menschen nicht einen Nutz bringt, der zu Gottes Ehre und defs Nächsten Erbauung gereicht.“[91])

§ 5. Körper.

Was schliefslich den Körper anlangt, so ist Dilherr der Ansicht, dafs Gott denselben nur geschaffen, damit er ein Diener des Geistes sei. Er ist gleichsam die äufsere Schale, innerhalb deren der Kern des menschlichen Wesens sich zu entfalten hat. Er tritt weit hinter den Geist zurück. Seine Pflege ist daher nur geboten, damit er geeignet sei, dem Geiste zu dienen. Man glaube jedoch nicht, dafs viel Essen, Trinken und Schlafen seiner Gesundheit förderlich sei. Dies erzeugt nur Müssiggang, der das geistige Gedeihen aufs schwerste schädigt.[92]) Im Gegenteil auch hier ist das richtige Mafs inne zu halten. „Viel besser thun die Eltern“, sagt Dilherr im Haufs-Prediger S. 64, „wenn sie ihre Kinder fein zur Genügsamkeit ziehen und ihnen diese schöne Sprüchlein wol bekannt machen: Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und läfst sich genügen, der hat ein fein ruhiges Leben.“ Um die Glieder gelenkiger und stärker zu machen, pflege man leibliche Übungen, wie Spaziergänge, Reiten, Fahren, Bogenschiefsen u. a., jedoch hüte man sich auch bei diesen vor jeder Über-

---

[87]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 5/6. — [88]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 7. — [89]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 9. — [90]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 12. — [91]) Vergl. Weg zur Seeligkeit S. 494/95. — [92]) Vergl. Haufs-Prediger S. 233/238.

treibung.[93]) Wenn also Dilherr auch auf die Erziehung des Geistes ungleich gröſseren Nachdruck legt, so unterschätzt er doch keineswegs die Bedeutung des Körpers. Man sieht dies auch aus seinem Urteil, welches er über die Frage, was für Jünglinge sich zum Studieren eignen, in seiner „Propheten-Schul“ S. 671 in den Worten ausdrückt: „Denn man soll zum Studiren nicht ohne Unterschied allerlei Tölpels-Köpffe nehmen, in welche nichts als grobe Hand-Arbeit zu bringen ist; noch die *beneficia* oder *stipendia* auf diejenigen wenden, welche zu freien Künsten und hohen Wissenschaften so geschickt sind, als ein Ochs zum fliegen oder ein Esel zum Lauten-schlagen, ... sondern nach tüchtigen Jünglingen trachten, welche erstlich eines guten Herkommens; Zum andern schön von Angesicht und von gesundem, ganzem, geradem Leibe; Zum dritten eines feinen, hurtigen, fähigen Verstandes währen.“

B. Unterricht.

§ 1. Zweck und Wert des Unterrichts.

Gleich der Erziehung im engeren Sinne soll auch der Unterricht auf die Erlernung der Tugend gerichtet sein. Auch von ihm hängt die richtige Lebensführung sowie das Wohl und Wehe aller Entwickelung ab.[94]) Die Stätten der Bildung sind deshalb aufgerichtet worden, damit die Finsternis, die uns den Blick zur Wahrheit verschlieſst, einigermaſsen vertrieben und die Neigung zum Verkehrten, die unsere Willensrichtung in verderblicher Weise bestimmt, so weit es geht, unterdrückt werde.[95]) Der Bildung in den Wissenschaften müssen wir daher alle Zeit widmen, die wir übrig haben. Sie bieten der Seele den süſsesten Genuſs, und wer die Liebe zu ihnen, wenn Unglück über ihn hereinbricht, oder wenn den Körper Krankheit heimsucht, verliert, der trägt einen göttlichen Teil von sich selbst zu Grabe, insofern er sich und die Wissenschaft in dauernde Vergessenheit versenkt.[96])

§ 2. Methode des Unterrichts.

Aller Unterricht aber soll so gehalten sein, daſs die Schüler klar und deutlich verstehen, was ihnen der Lehrer vor Augen führt.[97]) Entsprechend der Altersstufe beginne man mit besonderer Sorgfalt ihnen die Anfangsgründe der Muttersprache zu lehren. Haben die Kinder das Sprechen erlernt, so gehe man dazu über, sie mit der Kenntnis der Buchstaben, dann mit dem Lesen und Schreiben vertraut zu machen. Doch sei die Art und Weise des Unterrichts so, daſs er ihnen nicht als mühevolle Arbeit, sondern als ein Spiel erscheint, das ihnen nicht aufgedrungen ist, sondern das sie selbst aus freier Neigung gewählt haben. Die Figuren der Buchstaben können auf einen langen Stab, den sie zum Pferdspiel benutzen, oder auf Marken und Würfel geschrieben werden. Gleichsam im Scherz fragt man sie nach der Bedeutung derselben, und ist es ihnen gelungen, sie richtig auszusprechen, so belohne man sie mit einer Nuſs, einem Apfel oder einem kleinen Geldstück. Dabei beobachte man nicht die gleiche Reihenfolge der Buchstaben, sondern mische sie durcheinander, weil das jugendliche Gedächtnis dargebotene Stoffe leicht mechanisch festhält. Nunmehr schreite man zum Schreiben vor. Mit eigener Hand leite man die schreibende Hand der Kinder. Sodann mögen sie versuchen, die Schriftzeichen selbständig auszuführen. Wer von ihnen dieselben schon zu Silben verbinden kann, den belohne man mit kleinen Geschenken, die seinem Alter entsprechen. Stellt einer sich allzu langsam und schwerfällig an, so behandele man ihn nicht mit Scheltworten, vielmehr richte man ihn durch freundliche und lobende Worte auf, daſs er von neuem an seine Aufgabe gehe. Denn empfindet ein Kindesherz schon im zartesten Alter Widerwillen oder gar Haſs gegen geistige Beschäftigung, dann ist es später für wissenschaftliche Studien auſserordentlich schwer zu gewinnen. Gerade die Liebe zum Lehrer ist für den Unterricht im zarten Alter des Kindes von gröſster Bedeutung. Denn da dasselbe von dem Nutzen und der Notwendigkeit geistiger Beschäftigung keine Ahnung hat, so kann eine solche Liebe insbesondere es bestimmen, daſs es mit Eifer und Lust an seine Arbeit geht.[98]) Damit aber der Lehrer die Begabung seiner Schüler genau kennen lerne, halte er ihren Geist immer in reger Thätigkeit. Nicht verlasse man sich auf äuſsere Zeichen ihrer körperlichen Veranlagung. Wer daraus auf den geistigen Inhalt Schlüsse zieht, verfällt mancherlei Irrthümern. Nur eine scharfe und anhaltende Prüfung ihres Gedächnisses, Eifers, Fleiſses und Nachdenkens giebt den sicheren Maſsstab

---

[93]) Vergl. Weg zu der Seeligkeit S. 495. — [94]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 2. — [95]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 4. — [96]) Vergl. G. Richteri epistolae S. 177. — [97]) Vergl. Icarus Academicus, 2. Rede, S. 6. — [98]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 10/12.

für die richtige Erkenntnis der geistigen Anlagen.[99]) Hat der Lehrer diese vollständig gewonnen, so richte er nach der geistigen Veranlagung der einzelnen Schüler die Einteilung des Stoffes und die Methode des Unterrichts. Es ist ein gewaltiger Fehler, alle ohne Unterschied in der gleichen Art und Weise in demselben Stoffe zu unterrichten, gerade als wollte der Arzt alle Augenkranken mit ein und derselben Salbe heilen. In Bezug auf den Stoff und die Methode muſs der Lehrer darauf achten, daſs die einen zu führen, die andern anzuspornen sind. Wer diesen Unterschied nicht zu machen weiſs, lasse die Hand von der Unterweisung der Jugend.[100])

§ 3. Stoff des Unterrichts.

Was den Unterrichtsstoff selbst anlangt, so steht an erster Stelle die Religion. Es ist notwendig, daſs der Schüler die ersten und wichtigsten Kapitel unseres christlichen Glaubens genau wisse, damit er das Wesen Gottes sowie seinen Willen kennen lerne. Hierbei muſs die heilige Schrift, soweit es irgend geht, zu Grunde gelegt werden.[101]) Religion muſs aber auch im Mittelpunkte aller übrigen Disciplinen stehen. Diese letzteren sind die Sprachen, und zwar die lateinische, griechische und hebräische, sowie die Musik und Mathematik. Unter den Sprachen gebührt die erste Stelle der lateinischen. In den Lateinschulen und Gymnasien muſs sie die Unterrichtssprache sein. Um sie zu erlernen, sei der Wörterschatz, den der Schüler aus einem kleinen Lexikon schöpft, ein beschränkter. Denselben benutze er sogleich zur Lektüre der Autoren. Es ist verkehrt, daſs die Jugend mit dem Einprägen unzähliger Wörter gemartert werde. Dadurch wird das Gedächtnis ermüdet, während Verstand und Vernunft leer ausgehen. Solche Schüler gleichen den Wassersüchtigen, die infolge der Anschwellung des Wassers ein starkes Aussehen erhalten.[102]) Daneben tritt der grammatische Unterricht. Auch hier begeht man einen groſsen Fehler, wenn man die Schüler mit einer Menge von Regeln geradezu überschüttet und abmattet, gleich als sollten sie, in einer Stampfmühle zusammengepfercht, genötigt werden Tag und Nacht zu mahlen. Es wird ihnen ein Buch von gewaltigem Umfang, dessen Anblick schon Schrecken einjagt, aufgedrungen und mit abergläubischer Peinlichkeit allerlei in sie hineingestopft, was sie ganz selten einmal anwenden können. Vielmehr ist, wenn irgend wo, gerade hier Vorsicht nötig. Das zarte Alter darf nicht abgeschreckt werden. Deshalb entwickele und erkläre man ihnen in einem Zeitraum weniger Monate nur die notwendigsten Regeln, die einige Seiten umfassen. Die Kenntnis der seltneren und schwierigeren verspare man sich für die Interpretation der Autoren. Bei der Lektüre derselben führe man sie ihnen zu und präge sie dem Gedächtnisse an der Hand zahlreicher Beispiele ein.[103]) Da aber das Latein die Verkehrssprache aller Gebildeten ist, so gilt es dieselbe so zu beherrschen, daſs man sie mit Fülle im Ausdruck und in entsprechender Ordnung der Redeteile handhabe. Dazu ist notwendig der Unterricht in der Rhetorik. Damit man aber auch lerne, klar und folgerichtig zu reden, so schlieſse sich eng an sie der Unterricht in der Dialektik, wie man sie am besten findet im Organon des Aristoteles. Hier müssen genau behandelt werden die Kategorien, die Topik und die sophistischen Schlüsse. Den zweiten Teil seiner Analytik jedoch lasse man dem reiferen Alter.[104]) Hierbei richte der Lehrer sein Augenmerk nur auf das Wesentliche und Hauptsächliche und fasse sich kurz. *Nisi enim disciplina quaelibet brevibus primum lineis menti imprimatur: soliditas et perfectio speranda nulla.*[105]) Er unterlasse jede Erwähnung von Kontroversen und unterdrücke in den Schülern vor allem die Sucht zu disputieren. Diese zeitigt nur dünkelhaftes Wesen und Unwissenheit. Denn die Kunst, wissenschaftliche Streitfragen zu erörtern, können einzig und allein Männer mit gereiftem Urteil üben.[106]) Auch in der griechischen Sprache ist ein gründlicher Unterricht notwendig. Denn wenn auch die meisten griechischen Schriften in das Lateinische übersetzt sind, so geziemt es sich doch für einen wissenschaftlich gebildeten Mann, aus der Quelle selbst zu schöpfen. Auſserdem ist die Anmut dieser Sprache eine derartige, daſs die Schwierigkeiten, die ohnehin vielfach eingebildete sind, kaum verspürt werden.[107]) Was die hebräische Sprache anlangt, so gehören die Elemente derselben in den Bereich der Schule. In einem Zeitraum von 6 Monaten können die notwendigen grammatischen Regeln erklärt und eingeprägt sein. In gleicher Weise sind auch die Anfangsgründe der Musik und der Mathe-

[99]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 16. — [100]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 16/17 und G. Richteri epistolae a. a. O. S. 177. — [101]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 7/8. — [102]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 13/14. — [103]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 12/13. — [104]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 11/13. — [105]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 14/15. — [106]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 15. — [107]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 10.

matik, dieser Vorschule für die Philosophie, zu behandeln. Von den übrigen philosophischen Disciplinen aber gebe man nur kurze Andeutungen, damit der Schüler einen Vorgeschmack derselben bekomme und nicht gänzlich unbekannt sei mit dem, was auf der Universität genauer und eingehender betrieben wird. Denn leichter ist die Auffassung und geeigneter das Gedächtnis, um das festzuhalten, wofür es schon auf der Schule vorbereitet ist.[108])

§ 4. Ort des Unterrichts.

Schliefslich betont Dilherr, dafs der Jugendunterricht bis zum heranreifenden Alter, wenn es irgend gehe, in der Heimat erfolgen möge. Seien doch unter den Augen der Eltern dem Schüler engere Schranken gezogen, innerhalb deren sein Denken und Thun sich bewege. Auch würde gröfsere Sorgfalt seiner Ausbildung gewidmet, abgesehen von den materiellen Kosten, die eine Entfernung von der Heimat zu bedingen pflege. Sicherlich gewinne er im elterlichen Hause einen festeren sittlichen Halt, der ihn später für die freiere Bewegung auf der Universität geschickter und widerstandsfähiger mache.[109])

Mit derartigen pädagogischen Anschauungen begann er seine Thätigkeit in Nürnberg und zwar eröffnete er das *Auditorium publicum* mit 4 Reden *de Icaro Academico* am 24. Oktober 1642.[110]) In diesen Inauguralreden entwickelt er programmartig die Grundzüge, nach denen die Vorlesungen im *Auditorium publicum* gehalten werden sollten. Den Zweck desselben kennzeichnet er in der 1. Rede S. 14/15 mit den Worten: „*Ut ad vitam et lucem Academicam gradus paretur commodior: Inclytus Liberae atque Imperialis huius Reipubl. Senatus Auditorium adornavit publicum: in quo pro Auditorum ratione et captu disciplinae Philosophicae prius degustarentur, quam plenae dapes in amplissimis Universitatum porticibus adponerentur. Hae tamen ita temperabuntur: ut et illi, qui ex Universitatibus reduces, quacunque de causa, hic subsistunt inveniant, quo desiderium levent discendi. Ut porro et illis opera navetur, qui sanctissima disciplinarum, Theologia, delectantur, non linguae solum sanctae, quibus tabulae salutis sunt consignatae, diligentia singulari, et tempore non fastidioso, proponentur: sed Methodus insuper studii Theologici et articuli Fidei nostrae, ex coelestis Scripturae fundamentis, docebuntur, et quanta fieri poterit, brevitate et perspicuitate, demonstrabuntur.*[111]) Es sollte also das *Auditorium publicum* ein zweijähriger[112]) Vorbildungskursus für die Universität sein; daher bestimmt Dilherr genau die Grenzen, innerhalb deren sich das Wissen eines angehenden Studenten zu bewegen habe. Indem er mit tiefem Bedauern feststellt, dafs viele junge Leute die Universität mit ungenügender Vorbildung beziehen, dafs dieselben wegen völliger Unkenntnis bald sich von dem Ziele ihres Studiums immer mehr entfernen und in einem zügellosen Leben dem Icarus vergleichbar ihren Untergang finden, giebt er zugleich im allgemeinen den Umfang und Inhalt der Kenntnisse an, die einem angehenden Akademiker notwendig seien. Dabei soll der Jüngling den Grad sittlicher Reife gewinnen, der ihn fähig macht, in der freieren Atmosphäre des Universitätslebens allen Anfechtungen der Zügellosigkeit und Willkür mannhaft zu widerstehen. Dafs er aber um die geistige und sittliche Förderung deutschen Lebens sich ein dauerndes Verdienst auch durch die Errichtung dieses Auditoriums erwarb, lehrt ein Blick auf die kulturellen Verhältnisse seiner Zeit. Wie auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens, so waren auch auf dem der Schule die Zustände infolge des dreifsigjährigen Krieges verroht und entsittlicht. An vielen Stellen klagt hierüber in tiefer Entrüstung Dilherr selbst, zumeist in seinen theologischen Schriften.[113]) Es war daher sein unermüdliches Streben, seine Nürnberger Schüler geistig wie sittlich für die Universität so reif zu machen,

[108]) Vergl. Icarus Academicus, 1. Rede, S. 14. — [109]) Vergl. Oratio de recta liberorum educatione S. 18. — [110]) Vergl. Joh. Held a. a. O. S. 38. — [111]) Vergl. Joh. Held a. a. O. S. 37, wo es heifst: „Auditorium hoc publicum inclytus Senatus Noribergensis aperiendum curavit, ut in eo atque adeo in ipsa urbe Theologia, Philosophia et Linguae Sanctae docerentur.“ — [112]) Held a. a. O. S. 40 bezeugt dies mit den Worten: „Biennium omnino ad absolvendum Philosophiae Cursum, quantum quidem Tironibus satis esse possit, a Magnifico, Praestrenuo, Nobilissimo Ordine DNN. Scholarcharum Studiosae iuventuti benigne in Auditorio nostro publico datum est.“ — [113]) Vergl. insbesondere „Propheten-Schul“, wo er S. 350 ff. also klagt: „Müssen nicht Churfürsten und andere hohen Stände des H. Römischen Reiches selber gestehen und wehemütig beklagen: dafs etliche hohe Schulen des Teufels Schauplätze und etliche Studenten des Sathans Schüler entweder schon worden sind oder doch mit grofsem Ernst werden wollen. Wenn die Seufzer, so darüber ergehen, nicht an dem Sonnen hellen Tage Licht währen: unterstünde ich mich nicht solches zu schreiben. Allein, weil solches bestialisches Säuleben vieler pseudostudiosorum weltkündig ist: so wird mich niemand verdenken, wenn ich mit vielen Christlichen Herzen solchen Jammer auch beseufze.“ Über die Zucht- und Pietätlosigkeit sowie über die Unmäfsigkeit sagt er in derselben Schrift S. 139 ff.: „Aber es will jetzt gar gemein werden: dafs junge Scholaren, die kaum des Orbilii Ruthen entsprungen oder Prisciani Schulsack abgelegt, sich unterfangen dörfften von alten hochverdienten Professoribus zu urtheilen und bald diesem bald jenem eine Kette anzuwerffen. Denn weil sie theils wegen ihres dicken Gehirns theils wegen ihres

daſs sie leicht die wissenschaftlichen Schwierigkeiten ihres Studiums überwanden, in sittlicher Beziehung aber den Gefahren roher Zügellosigkeit Trotz boten und so dem schwerkranken Körper der deutschen Nation frisches Blut und neue Kraft zuführten. Um aber den Anforderungen, die er im *Icarus Academicus* an sein *Auditorium publicum* gestellt hatte, gerecht zu werden, organisierte er dasselbe derart, daſs durch seine Vermittlung im Laufe der Jahre vier Theologen an demselben angestellt wurden; es waren dies Daniel Wülfer, Martin Beer, Joh. Kreuselmann und Christophorus Arnold, *viri*, wie es bei Held a. a. O. S. 38 heiſst, *de re Sacra et Literaria optimisque studiis bene meritissimi celeberrimique.* Auch Held selbst wurde nach seinem eignen Berichte[114]) im Jahre 1664 Professor der hebräischen Sprache, und ein Jahr nach Dilherrs Tode übernahm er noch die Professur der syrischen Sprache. Während Dilherr selbst neben der Leitung hauptsächlich die Professur der orientalischen Sprachen inne hatte, teilten sich seine Mitarbeiter in die übrigen Disciplinen. Ein Lektionskatalog[115]) vom Jahre 1670, der sich bei Held a. a. O. S. 39 ff. findet, giebt uns

---

bösen Studiergrundes theils wegen ihrer Faulheit nichts Lobwürdiges ausrichten können: Trachten sie dahin, wie sie die Schuld ihrer Unwissenheit auf die Lehrer werfen und ihnen ihren guten Namen abschneiden mögen." S. 165 fährt er fort: „Wie leben aber bisweilen unsere Propheten-Kinder auf Hohenschulen? Sind sie auch mit einem Zugemüs zufrieden? Das mögen wohl etliche aus höchster Noth thun müssen: Hingegen aber würden wohl andere anfangen zu knurren und zu murren, wenn sie unter drei oder vier Speisen aufstehen und in der Wochen nicht zwei- oder dreimal Gebratenes essen sollten. Dieses giebt denn stattliche Leut und tröstliche Creuzprediger: welche mehr auf die Mastung ihres faulen Bauches als auf die Vermehrung der heilsamen Lehre und Geschicklichkeit zu einem bevorstehenden Amt sind bedacht gewesen." — S. 552 giebt er ein charakteristisches Bild damaliger Studenten der Theologie mit den Worten: „Denn ziehen ihrer etliche (unangesehn sie allein von ehrlicher Leute Wohlthaten unterhalten werden) nicht recht unsinnig auf? Ihr Thoren, was habt ihr euch an andere zu kehren und euch denen gleich zu stellen, welche Gelds genug vernarren und ihr Absehen auf einen andern Stand haben? Das Haar muſs weit über die Achsel hinunterfliegen: das Wamms muſs halb offen stehen: das Hembd muſs auſs den weiten Ermeln, und zu End des Wammes soweit heraufshangen; daſs arme Leute ein par Bettücher daraufs machen könnten: die Hosen müssen unten soweit als groſse Feuermörsel sein, und soviel Borten und Nestel daran hangen, daſs mancher Bortenwircker samt zween Gesellen etliche Wochen daran zu arbeiten gehabt: die Strümpfe müssen gedoppelt und von unterschiedlichen Farben über einander gestülpt sein: die Schuhe müssen forne ein halb viertheil Eln breit, und anderthalb viertheil Eln lang sein: der Huth muſs eine halbe Eln hoch und mit allerlei Vitzliputzli-Farben Bänder und auch noch wohl mit Federn umgeben sein: der Mantel muſs nur an einem Arm wie ein Kuchenhader hangen: Ist der monsieur vollkommen, so hängt ihm noch wohl in einem handbreiten Leder ein langes spitziges Federmesser (vielleicht seine aufsgeschriebene Predigten einmahl damit zu emendiren und die vitia auszukrazen) an der Seiten. Welcher Indianischer Göz sollte wohl thörichter aussehen?" Auch in seiner Schrift „Hohe Schul des höchsten Lehrers", Nürnberg 1663, finden sich viele Stellen gleichen Inhaltes. — [114]) Vergl. Held a. a. O. S. 38/39. — [115]) „Catalogus lectionum, quae hoc tempore" (1670) „in Auditorio publico proponuntur. Daniel Wülferus, Cui cum publica Logices Professione, hora matutina IX. diebus Lunae, et Mercurii, audienda, e Philosophiae Theoreticae partibus, Metaphysica, et Physica, commentata sunt, ad reductionem Syllogismorum e II^{da} et III^{a} ad I^{am} Figuram hactenus in Logicis pervenit. Post B. C. D. absolutam expositionem Tabularum Metaphysicarum b. m. Dn. Danielis Stahlii, difficilem de Motu doctrinam quanta fieri potest, brevitate et perspicuitate Auditoribus proponet; Nec deerit privata opera publicis superaddenda, sicubi Studiosa Juventus petierit. Martinus Beer, Supremo adiuvante Numine iussu Magnifici Nobilissimorum et Strenuissimorum Scholarcharum Dominorum Ordinis, Professionem Ethicam et Politicam auspicabitur, initium facturus ab Aphorismis ex Libris X, ad Nicomachum decerptis quibus Politicos subiunget. In Geographicis explicabit Tabulam Generalissimam indeque ad Generales perget. Docet die Martis hora nona et die Veneris hora decima. Christophorus Arnoldus, Publice leget Universalem Historiam, diebus Lunae ac Martis hora decima: in Eloquentia insigniores orationes et conciones ex Livio collectas exponet, die Jovis, hora eâdem: Praeterea Poesin et Graecam Linguam, alternis vicibus, die Saturni, hora quoque eâdem ita tractabit, ut modo varios Claudiani Consulatus ordine exhibiturus sit; modo civiles Graecorum antiquitates (sacris jam absolutis) occasione singularium locutionum recensurus. Privatim succinctam Germanorum Historiam usque ad nostra tempora tradet; exercitiis oratoriis, epistolicis et poeticis haud intermissis. M. Johannes Held absoluta brevi illâ introductione ad linguam Chaldaicam, cui textum Chaldaicum ex Daniele sibi iunxit, eumque cum versione Ebraica contulit, Proverbia Salomonis tractabit et praecepta Ebraeae linguae eademque pauca ad usum transferet difficiliora illustraturus loca ex fonte sacro. Dehinc Divina adspirante Gratiâ, auctoritate Superiorum, Syriacam linguam docebit, initium facturus a B. D. N. Dilherri Rudimentis Grammaticae Syriacae; praxin vero ipsam in selectioribus Novi Testamenti dictis ostendet: ut Ars et Usus stabili quasi connubio iungantur, cum neutrum absque altero seorsum sufficiat. Hoc amplius, sub finem fere cuiusvis lectionis, Judaeorum consuetudinis, ritusque et varias sententias, de rebus sacris aeque ac profanis, recensere perget. Collegia ut loquuntur privata desiderantibus operam suam non denegabit, quantum negotia publica et ordinaria permittent. Docet diebus Martis et Mercurii hora prima pomeridiana." — Held hatte jetzt als Nachfolger Dilherrs die Vorlesungen übernommen, die letzterer früher gehalten hatte. Übrigens war schon mit der Gründung des Gymnasium Aegidianum im Jahre 1526 ein ähnliches Auditorium publicum eingerichtet worden. Denn Held a. a. O. S. 7 berichtet: „In novo enim Gymnasio Aegidiano non tantum erant Scholae classicae, ut loquuntur, sed etiam publicae et huiuscemodi lectiones habebantur, quales hodie in Auditorio nostro Publico haberi solent." Seitdem aber das Gymnasium zu Altdorf im Jahre 1578 von Kaiser Rudolph II. zur Würde einer Akademie erhoben war, und die 4 Klassen desselben unter dem Titel Gymnasium ein seminarium Academiae bildeten, war das Auditorium publicum eingegangen. Vergl. Held a. a. O. S. 27.

einen Einblick in das Wesen der Vorlesungen. Zu dem *Auditorium publicum* wurden nur diejenigen Schüler zugelassen, die das *Gymnasium Aegidianum* absolviert hatten. Wie wir sahen, war Dilherr zugleich Direktor dieser Anstalt.[116]) Nun ist unter diesem Titel nicht etwa, wie es unser Sprachgebrauch verlangt, der praktische Leiter einer Schule zu verstehen. Das war damals der Rektor, und zur Zeit Dilherrs bekleideten dies Amt am *Gymnasium Aegidianum* Johann Gravius vom Jahre 1633—1644, Joh. Riedner vom Jahre 1644—1656 und Joh. Held vom Jahre 1656—1674.[117]) Vielmehr war Dilherr Mitglied des Kollegiums der Scholarchen, d. h. der vorgesetzten Behörde des Rektors. Ja seit 1646 präsidierte er sogar im Scholarchate. In diesem Jahre starb nämlich der erste Prediger an der Sebalduskirche, sein langjähriger Freund Joh. Saubert.[118]) Dilherr rückte nunmehr in seine Stelle ein und begann mit der gewohnten Rührigkeit und Pflichttreue seine seelsorgerische Thätigkeit. Mit diesem Amte war aber zugleich der Vorsitz im Scholarchat verbunden.[119]) Als Direktor des Gymnasiums nun lag es ihm ob, die Oberaufsicht über den gesamten Unterricht in demselben zu führen, die Prüfungen abzunehmen[120]) und etwaige Neueinrichtungen im Scholarchate zur Sprache zu bringen. Daſs Dilherr gewiſs nicht leichten Herzens an die Ausführung dieser seiner Aufgaben gegangen ist, beweist ein Blick auf die geschichtliche Entwickelung des *Gymnasium Aegidianum*. Über demselben, einer Schöpfung Melanchthons, hatte seit seiner Gründung im Jahre 1526 ein ungünstiger Stern gewaltet. Trotz vorzüglicher Lehrkräfte — Männer wie Joachim Camerarius und Eoban Hesse wirkten an demselben als Lehrer — ging es derart zurück, daſs der Nürnberger Rat sich genötigt sah, dasselbe nach Altdorf im Jahre 1575 zu verlegen. Nach einem günstigen Anlauf verfiel aber daselbst die Schulzucht gänzlich, und so beschloſs der Rat, um es vor völligem Untergang zu bewahren, es wieder nach Nürnberg zurückzuverlegen. Dies geschah im Jahre 1633.[121]) Karl Ludwig Rothe in seiner Abhandlung „Zur Geschichte des Nürnbergischen gelehrten Schulwesens im 16. und 17. Jahrhundert", Nürnberg 1839, sagt hierüber: „Und wie die Unzufriedenheit mit dem moralischen Geiste in unserm Gymnasium seine Versetzung nach Altdorf veranlaſst hatte, so bestimmte dieselbe Unzufriedenheit den Rat der Stadt, das Gymnasium nach Nürnberg zurückzuverlegen, nachdem es 58 Jahre in Altdorf gewesen war." Man wird hieraus ersehen, daſs für Dilherr es keine leichte Aufgabe war, wenn er es unternahm, eine Anstalt mit einer solchen Vergangenheit einer gedeihlichen Entwickelung zuzuführen. Aber sein unerschütterliches Gottvertrauen gab ihm dazu den Mut und die Kraft. In rastloser Arbeit überwand er allmählich die Schwierigkeiten, die sich ihm hier entgegenstellten. Unter der kraftvollen Mitwirkung tüchtiger Rektoren[122]) — ihre Namen sind oben genannt — stellte er auf wahrhaft christlicher Grundlage die völlig verrottete Schulzucht wieder her und förderte die Anstalt zu dem schönen Rufe einer allgemein geachteten und anerkannten Bildungsstätte. Auch wurde dieselbe unter seiner Leitung im Jahre 1646 um eine Klasse, die sechste,[123]) vermehrt. Feuerlein a. a. O. S. 43 berichtet über seine Verdienste um die Schule: „Von dar an begonne das liebe Gymnasium wieder zu blühen, zumalen da der hochberühmte Herr Johann Michael Dilherr von Jena hierher beruffen und mit Ihm das *Auditorium Publicum Aegidianum* den 24. Oktober 1642 eröfnet worden; auch wurde An. 1646, den 3. Febr. noch *Sexta classis* hinzugethan und M. Christiano

---

[116]) Ch. G. Jöcher in seinem „Gelehrten-Lexikon", Leipzig 1750, 2. Teil, S. 126, behauptet, Dilherr sei erst im Jahre 1646 Direktor des Gymnasiums geworden. Es beruht dies zweifellos auf einem Irrtum, denn Held a. a. O. S. 38 und andere berichten: „Inaugurabatur (gemeint ist das Auditorium publicum) XXIV. Okt. 1642 Professore Johanne Michaele Dilherro, Ecclesiaste, Gymnasii Directore et Beneficiariorum Inspectore legitime vocato." — [117]) Vergl. Gottfr. Ludovicus a. a. O. S. 156/189, 2. Teil. — [118]) Vergl. Will a. a. O. S. 428/465, 3. Band. — [119]) Vergl. Chr. Gottl. v. Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1801, S. 614/615. — [120]) Vergl. Joh. Held, Hodiernus Gymnasii Norimbergensis status brevi oratione III. Non. Nov. 1656 delineatus, Norimbergae 1656, S. 29. — Vergl. auch Nic. Nothelffer, der in Bezug auf die Prüfungen und seine Thätigkeit als Dirigent der Schulen a. a. O. S. 16 sagt: „Examina in Scholis atque Gymnasiis aliquamdiu intermissa instituebat illisque ab ovo ad mala usque aderat. Si qui erant, qui disputando se exercere, aut perorando operam navare cupiebant, hos et auxilio iuvabat et consilio armabat et in cunctis actionibus se talem praebebat, ut nemo inventus: qui de tanto Bono sibi non gratularetur atque applauderet; nullus fuerit, qui, si micam tantummodo Latinitatis degustavit, ad docendum, ad audiendum Dilherrum non adventaret." — [121]) Vergl. Joh. Held, enarratio de Gymnasii Aegidiani Origine etc. a. a. O. S. 4—36, und J. C. Feuerlein, Des aus der Asche von Grund neu erbauten Nürnbergischen Gymnasii zu St. Egidien bisherige Fata in drei vollendeten Periodis und die mit desselben nunmehro angehenden 4. Periode erneuerte Lehranstalt, Nürnberg 1699. — [122]) Namentlich war es Joh. Held, der durch rühriges Zusammenwirken mit Dilherr sich um die fortschreitende Entwickelung des Gymnasiums groſse Verdienste erworben hat. Er wurde 1669 der Nachfolger Dilherrs im Direktorat. Vergl. Jöcher a. a. O. 2. Teil. S. 1462 und Will a. a. O. S. 78—79 des 2. Bandes. — [123]) Vergl. Held de Gymnasii Aegidiani Origine a. a. O. S. 37.

Betulio anvertraut.“ Auch Dilherr selbst schreibt in der angeführten Schrift „Tugendschatz und Lasterplatz“, Nürnberg 1659, S. 634: „Hierinnen muſs ich die weit berühmte Stadt Nürnberg loben, weil neben dem löblichen *Gymnasio*, das mit 6 *Praeceptoribus* wohl versehen ist, auch für lateinische öffentliche Schulen (denn der Teutschen- und Privat-Schulen sind eine groſse Menge) von einem Wohledeln Hochweisen Rath allda sorgfältig erhalten werden, und darinnen oft eine Anzahl von tausend Scholaren unterrichtet wird: welche gemeiniglich auf die Helft Fremde sind, die bei guththätigen ehrlichen Bürgern ihren Unterschleif bekommen.“ Hier setzt er selbst seiner Thätigkeit als Leiter des gesamten Schulwesens zu Nürnberg ein ehrendes Denkmal. Denn wenn er auch den so günstigen Stand der Nürnberger Schulverhältnisse bescheidener Weise der Weisheit des Rates zuerkennt, so waren es doch seine Anregungen und Vorschläge, auf Grund deren der Rat seine Beschlüsse faſste und seine Einrichtungen traf. Es ist somit ersichtlich, daſs Dilherr das Nürnberger Schulwesen nach Kräften gefördert hat, und daſs namentlich in der Entwickelungsgeschichte des *Gymnasium Aegidianum* seiner Thätigkeit ein hervorragender Ehrenplatz gebührt. Seit dem Jahre 1646 bekleidete er, wie wir oben erwähnt haben, nach dem Tode Sauberts das Amt des 1. Geistlichen an der Sebalduskirche. Sahen wir bisher in ihm mehr den gelehrten Schulmann, so leuchtet er jetzt hervor als Kanzelredner und Seelsorger. In dieser Stellung erreichte er den Höhepunkt seiner Wirksamkeit und Bedeutung. Dilherr erscheint uns als treuer Anhänger der lutherischen Glaubenslehre. Es beweist dies neben seinen theologischen Schriften sein ganzes Leben. Unerschütterlich fest steht er auf dem Boden der *Confessio Augustana*, die er in Sachen des Glaubens als die einzig gültige Richtschnur gegenüber allen andern Bekenntnissen hinstellt.[124]) Mit Freimut und Entschiedenheit bekennt er die evangelische Lehre nach seinen Worten: „Wenn der Religion und der Evangelischen Lehre wegen Gefahr entstehet, so saget uns unser Gewissen, daſs wir die Wahrheit bekennen und beständig verbleiben sollen.“[125]) Dabei ist er aber kein Eiferer, vielmehr bestimmt auch in religiösen Dingen der Geist versöhnender Liebe sein Denken und Handeln. „Unser Leben“, sagt er in der Schrift „Weg zu der Seeligkeit“ S. 457, „und Christlich Wesen stehet in zweien Stücken: im Glauben und in der Liebe“, oder wie er dies in andern Worten S. 387 und 388 derselben Schrift wiedergiebt: „Es bestehet aber das Christenthum, kurtz davon zu reden, auf einem rechten Glauben und Gottseeligen Leben, oder wie es der Apostel Paulus ausredet, auf dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Der Glaub ist wie die Mutter: die Lieb oder die guten Wercke sind wie die Tochter. Diese beede sind immerdar beisammen und ist eins ohne das andere nimmermehr zu finden.“

Seine hohe Auffassung von der Bedeutung des Predigers kennzeichnet er in den Worten: „*Hoc igitur a nobis requirit Deus: ut nos ipsos, quantum in nobis aptum instrumentum sibi exhibeamus: quo ipse ad suam utatur gloriam et salutem animarum.*“[126]) Entsprechend hoch stellt er dann auch die geistigen und sittlichen Anforderungen, die ein Geistlicher erfüllen muſs, um seinen Beruf ausüben zu können. Indem er in der angeführten 2. Rede *de Icaro Academico*, S. 1/3 feststellt, daſs ein Geistlicher sämtliche theologische Disciplinen beherrschen muſs, hebt er besonders hervor die *Theologia Positiva*, die auch *Didactica* oder *Ecclesiastica* von ihm genannt wird. Betrifft sie doch ihrem Wesen nach die Ausübung des geistlichen Berufes. Hier verlangt er in Bezug auf die geistige Ausbildung eines Predigers, daſs derselbe ausgerüstet sei mit dem *praesidium linguarum* (d. i. der lateinischen, griechischen und hebräischen), *vel Rhetoricae vel Logicae vel Ethicae*. Jede dieser Forderungen begründet er genau. Über die Notwendigkeit der Sprachenkenntnis, insbesondere die der hebräischen Sprache, äuſsert er sich mit den Worten: *Qui antiquitatis sunt studiosi, voluptati sibi ducunt maximae, si veterum inscriptionum ac monumentorum idioma et linguam percipiant originalem: at in nostro Codice Biblico inveniuntur inscriptiones, ac monumenta omni hominum memoria multo vetustiora; quae non unius alicuius Regis aut Reip. res gestas recensent; sed primaevas ipsius Dei voces, leges, statuta et facta manifestant: quae intimitius penetrare, et accuratius perlustrare non potest, nisi qui linguae huius notitiam sibi comparavit. Deum quidem etiam audimus loquentem in versionibus, res nostro intellectui easdem obicientibus: sed dubitandum tamen non raro de versionum veritate: cum paraphrastes nullus infallibilem sibi Spiritus Sancti directionem possit vindicare.*[127]) In der 2. Rede des *Icarus Academicus* fügt er dem S. 4 hinzu: „*At quid magis praeposterum quam sanctissimi*

---

[124]) Vergl. Dilherrs Schriften „Augustana Confessio“, Nürnberg 1643 und 1673, und „Historia Augustanae Confessionis“, Nürnberg 1643; ferner „Augustini libellus de fide et Symbolo“, Nürnberg 1643 und 1670. — [125]) Vergl. Dilherrs Schrift „Tugendschatz und Lasterplatz“, Nürnberg 1659, S. 80. — [126]) Vergl. Icarus Academicus, 2. Rede, S. 7/8. — [127]) Vergl. Icarus Academicus, 3. Rede, S. 1.

Divini explicationem sibi vindicare, atque auditoribus inde salutares depromere doctrinas: nec tamen eius primigenium callere idioma? si non impossibile, tamen difficilimum est, plenam verborum emphasin in lingua aliena, absque longo exprimere circuitu. Idioma sermonis si ignoretur, frequenter aut fallit, aut moratur lectorem, vere scribit Erasmus. Credimusne iam, unicam pericopen Scripturae satis declarari posse, absque illius, in qua primum est exarata, linguae intellectu?"

Den Wert, den nach seiner Ansicht die Kenntnis der Rhetorik für den geistlichen Beruf hat, charakterisiert er mit den Worten: „*Necessaria huic*" *(i. e. Theologiae)* „*magis quam disciplinae alteri ulli, doctrina movendorum affectuum: cum Oratoris sacri sit, docere populum: quod modis fit duobus: altero, ut intelligat populus; altero, ut moveatur et aedificetur. Nec sufficit, ut populus ita doceatur, ut in Scholis pueruli; qui sic docentur ut optime intelligant, quae a praeceptore proponuntur: sed insuper in eo requiritur ut non solum intellectum instruat: sed etiam ut adfectum accendat: quod quomodo repudiatis omnibus Rhetorum praesidiis fieri possit, non adparet.*"[128])

In gleicher Weise legt er Nachdruck auf die Erlernung der Logik. „*Porro Logicam*", fährt er im *Icarus Academicus*, 2. Rede, S. 9 fort, „*ab se nequaquam habere debet alienam ille, quem S. Paulus iubet esse διδακτικόν sive aptum ad docendum. Necessarium enim est, ut, quod vult docere, legitime probet ac confirmet: cum nemo, nisi temere credat, quae exposita et probata non fuerint. Quam inepte, imo periculose versabitur in ipsis Christi concionibus? si inter modum docendi Dialecticum et Analyticum nesciat distinguere. Minime insuper poterit ὀρθοτομεῖν, aut recte secare vel partiri sermonem veritatis, absque τρόπῳ ἐπιστήμης et ignorata methodo dicendi: sed in docendo distrahet, quae coniungere; aut miscebit, quae seiungere debuisset: quo discendi impedimento maius nullum est: ut saluberrime meritissimus quidam* (gemeint ist Melanchthon) *nostri saeculi Doctor admonuit.*" Ganz besonderes Gewicht legt er aber darauf, dafs ein Geistlicher in der Ethik zu Hause sei. „*De Ethica vero*", führt er im *Icarus Academicus*, 2. Rede, S. 12/13 weiter aus, „*quid dicemus? an et ea destitutus Ecclesiastes temere magna inani conatu aggredietur? Ita sentit Philippus, qui: „Non opinor", ait, „quemquam adeo insulsum esse, ut non animadvertat eos, qui instructi sunt Philosophia morali, multas partes doctrinae Christianae felicius tractare posse. Nam cum multa sint similia de legibus deque politicis moribus: adiuvamur non solum ordine ac methodo in Philosophia, sed etiam rebus ipsis diligenter perceptis.*" *Et fatebitur hoc sponte, quisquis pensitaverit: Theologiam esse disciplinam practicam: quae non in nuda acquiescit speculatione, sed tendit ad operationem. Unde tot adhortationes ad temperantiam, beneficientiam, mansuetudinem, modestiam, veracitatem, iustitiam, ac virtutes alias; et dehortationes a vitiis eis oppositis. At quae vel virtutum istarum, vel vitiorum horum sit ratio, non definit S. Scriptura: sed suo potius silentio innuit, aliunde petendum.*

In officiis Ecclesiasticis saepenumero incidunt
— „nodi vindice digni"
„et casus", quos vocamus, „conscientiae". Quid tum respondebit, qui ex Ethicis non didicit, quid sit conscientia in se considerata? quid obligatio conscientiae? quid conscientia erronea? quid conscientia mala? quid bona? quid scrupulosa? quid firma? quid infirma? quid dubitans?

Universae quidem Theologiae finis est practicus: pars tamen una a praxi propius abest, quam altera: nulla vero ad praxin accedit propius, quam Ecclesiastica, quae, ubi in qualibet cuiusvis officii parte, ad lapidem salutis impingamus, debet praemonstrare."

Wie Dilherr also betreffs der geistigen Durchbildung eines Geistlichen verlangt, dafs derselbe sein wissenschaftliches Gebiet nach jeder Seite hin kenne und beherrsche, so stellt er ihm auch in sittlicher Beziehung die höchsten Aufgaben. Er fafst diese zusammen in die Worte: „Liegt demnach allen Nachfolgern der Apostel, das ist den Kirchendienern, ob: Dafs sie Erstlich weder selbst in Sünden sollen anbrüchig werden; noch auch ihre Zuhörer anbrüchig werden lassen. Zum andern, Dafs Sie ihren Zuhörern mit guthem Exempel sollen fürgehen, und ein Fürbild sein der Glaubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit. Zum Dritten, dafs sie mit denen von Gott bescherten Gaben auf Gottes Ehre und nicht auf ihren eignen Ruhm oder Nuzen sehen sollen."[129]) In der Verbindung und Aneignung jener geistigen wie sittlichen Güter erblickt er das Ziel, das einen Prediger fähig macht ein würdiges Werkzeug Gottes zu sein, durch welches sich derselbe der christlichen Gemeinde offenbart. So ist seine Auffassung von dem geistlichen Berufe eine aufserordentlich hohe. Dilherr bethätigte dieselbe aber auch in allen seinen Ämtern, die er zu Nürnberg führte. Wie er dies gethan als Leiter des *Auditorium publicum* und als Direktor des gesamten Nürnberger Schulwesens, haben wir oben dargelegt. Ganz

[128]) Vergl. Icarus Academicus, 2. Rede, S. 6/7. — [129]) Vergl. seine Schriften „Hohe Schul des höchsten Lehrers" S. 120, No. 224, und „Augen- und Hertzens-Lust" S. 325.

besonders aber sollte es hervortreten in seiner Thätigkeit als Seelsorger und Prediger. Das Wohl der Kirche und seiner Gemeinde war für ihn oberster Grundsatz. „*Sua salus*“, sagt Chr. Arnold a. a. O. S. 37, „*Ipsi*“ (*i. e. Dilherro*) „*invisa propemodum videbatur, nisi cum Ecclesiae salute coniuncta foret. Nihil pro se ferme optari patiebatur, nisi in commune hoc prodesset. Illa una cura revera Illi curae fuit. Huic dies noctesque imputandos censebat et accurandum quicquid ad Ecclesiae salutem Ministerii existimationem pertineret.*“ Er suchte daher das religiöse Leben, welches in jener trüben und unglücklichsten Zeit des deutschen Vaterlandes aller Orten zurückging, wenn nicht zu ersterben schien, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu stärken und zu fördern. „Wer ein Christ sein wil“, schreibt er im 6. Kapitel des 4. Teiles seiner Schrift „Weg zu der Seeligkeit“ S. 514, „der muſs von Zorn und Haſs gegen einigen seiner Nebenmenschen nichts nicht wissen, sondern da soll eitel Gunst und Liebe seyn“; und S. 522: „Denn nicht bloſs deſswegen werden wir Christen genennet, daſs wir an Christum gläuben, sondern auch das Leben Christi aus unserm Leben sollen lassen herfürleuchten. Wo dieses nicht geschicht: da ist kein warer Christ.“[130]) Diese herrlichen Worte befolgte er stets in Ausübung seiner seelsorgerischen Arbeit. Chr. Arnold bestätigt dies, indem er a. a. O. S. 37 berichtet: „*Quoties simultates in nervum et exitium Ecclesiae erupturas ea sapientia et moderatione composuit, quae pertinacissimis etiam ne dissentiendi quidem voluntatem relinqueret! Quoties Ille sua humanitate vel collisos conciliavit, vel reluctantes permovit! Quoties in agendo ruentes et aliquando peccantes (cum severa atque aspera uti potuisset reprehensione) molliter ac placide obiurgavit, illud crebro usurpans: τὰ σκληρὰ μαλακῶς.*“ Hierzu fügt er noch eben daselbst S. 38: „*Nunquam se proicere solebat, vel iras suas infra dignitatem demittere. Aliorum impetum spumam etiam ferre poterat, sed ea vultus gravitate, quae pudorem exprimeret et poenitentiam ferocissimis.*“ Dabei zierte ihn bei jeder seiner Amtshandlungen eine rückhaltlose Offenheit, die, eine Frucht fester Überzeugung und lauteren Gewissens, doch frei war von jedem dünkelhaften Wesen. Wahre Frömmigkeit und unnachsichtige Selbstprüfung kennzeichneten seinen Sinn. Lassen wir auch hier Chr. Arnold a. a. O. S. 31 reden: „*Tantum vero abest, ut noxius doctrinae vapor Eius in pectore, quod interdum solet, exstinxerit sensum intimum pietatis, ut ne afflaverit quidem. Mirum est quam suaviter de divinis sermonem inferret, quam acriter de rerum humanarum contentione dissereret, quam assidua meditatione coelestium operum vacaret. Huc enimvero totum evocabat ingenium, ut de Deo, quantum homini licet, divine, vicissim vero de se minus multo quam humane sentiret et diceret. Inquirere solitus est in sese perquam acerrime, latrebas ac recessus pectoris pervestigare omnes: Usque adeo non adulator sui, ut suorum idem esset malorum accusator, idem operum iudex, idem animi censor.*“

So wirkte er in seiner Gemeinde als Seelsorger unermüdlich für die Belebung und Hebung des religiösen Lebens getreu seinen Worten: „Befinden wir nun, daſs unser Beruff recht beschaffen sey: so sollen wir darinnen fleissig und unverdrossen sein.“[131]) Hatte er im Verfolgen seiner Bestrebungen nicht sogleich den gewünschten Erfolg, stellten sich ihm vielmehr, wie er dies in seinen Schriften öfter beklagt,[132]) Schwierigkeiten meist recht verdrieſslicher Art entgegen, so ging er mit Mut und Entschlossenheit von neuem an die Arbeit, bis er alle die Hindernisse überwand und seinen Zweck erreichte.[133]) Langmut und Standhaftigkeit, Vorzüge, durch welche sein groſser Lehrer Gerhard so schöne Erfolge erzielt hatte, gepaart mit edler Verschwiegenheit, beobachtete er überall da, wo es galt, die Besserung eines Menschen zu erwirken oder gar ein Menschenleben dem Gottesreich zurückzugewinnen und zu erhalten. „Es ist nicht genug“, predigt er in seiner „Hohen Schul des höchsten Lehrers“, S. 760, „daſs man die Laster nur insgemein strafft: sondern wenn man weiſs, daſs es bei einem und dem andern, der in grossen Sünden fortlebet, ganz nicht helffen will, so ligt dem Seelsorger, sonderlich dem Beichtvater ob, solche Personen auch absonderlich zu erinnern und mit Warnungen und Vermahnungen fleissig anzuhalten: ob sie noch mögen gewonnen werden. Allein in öffentlichen Predigten selbige zu nennen (es sei

[130]) In gleichem Sinne äuſsert er sich in seiner Schrift „Heilig-Epistolischer Bericht, Licht, Geleit und Freud; Das ist Emblematische Fürstellung der Heiligen Sonn- und Festtäglichen Episteln“, Nürnberg 1663, S. 112. — [131]) Vergl. „Weg zu der Seeligkeit“ 4. Kap. des 4. Teiles S. 455. — [132]) So sagt er in „Hohe Schul des höchsten Lehres“ S. 305/306: „Ich habe solcher Händel die Zeit meines müheseeligen Lebens viel erfahren: aber mich nie nicht daran gekehret, sondern allezeit gedacht: Warum soll ich mich mit Unmuth und Traurigkeit bestraffen: weil sich ein ander mit seinen leichtfertigen reden an mir versündiget? Das wil ich wol lassen.“ — [133]) Vergl. Chr. Molitor a. a. O. S. 13 und Dilherrs Schrift „Weg zu der Seeligkeit“ S. 474, wo es heiſst: „In was Stand und Beruff einer gesezet ist, denselben soll er nicht wegwerfen noch verlassen. Lerne vorher arbeiten, leiden und mangeln, und bleibe bei deinem Amt. Denn wenns Zeit ist, die Dir verborgen ist, da wird Glück und Segen sich finden! allein halte treulich an und lasse dich nicht müde noch ungedultig machen.“

denn in Ankündigung des öffentlichen Bannes) oder also zu beschreiben, daſs sie jedermann kenne, wil ihnen nicht gebühren.“ Auch solle man nicht, wie er des weiteren S. 775/76 derselben Schrift ausführt, mit Ungestüm oder mit herben Scheltworten jemandem seine Sünden vorhalten, denn es handele sich nicht darum ihn zu schänden, zu verhöhnen und zu entrüsten, sondern zu bessern. Und mochten Neid und Verleumdung seine Ehre zu beflecken suchen, er bekämpfte und besiegte sie mit den Waffen edler Menschenfreundlichkeit, vornehmer Ruhe und geduldigen Ausharrens.[134]) Unzählige Male kam es vor, daſs Angehörige seiner Gemeinde bei ihm Trost suchten, ihn um Rat fragten oder eine Bitte vorzutragen hatten. Da wies er keinen ab, sondern war jedem, selbst seinen Gegnern, zugänglich.[135]) Er handelte nach dem, was er allen Seelsorgern in seiner Schrift „Hohe Schul des höchsten Lehrers“ S. 39 zur Pflicht machte: „Wenn ein Seelsorger sein Amt treulich verrichten und seiner Zuhörer Seelen-Anligen in acht nehmen wil: so darf er ihm gar nicht einbilden, daſs er gute Tage haben werde, sondern er muſs jedermanns, der seine Zuflucht zu ihm nihmt, Anligen vernehmen, dasselbige erwegen, und was zu seinem Seelen Hirten-Amt gehört, vernünftig entscheiden; Was aber dahin nicht gehört, bescheidenlich und anderstwohin verweisen.“

Auch in den ländlichen Bezirken, die zu dem Gebiete der Stadt Nürnberg gehörten, waren die kirchlichen Angelegenheiten seiner Leitung unterstellt. Die Ordnung derselben war ein ganz besonderes Stück Arbeit. Krankte doch das gesamte kirchliche Leben bei der sittlichen Verwilderung der Bewohner, die infolge des langdauernden Krieges um sich gegriffen hatte, an den mannigfachsten Übelständen. Dilherr griff hier mit energischer Hand ein. Sofort führte er die Visitationsreisen, die wegen der Kriegsunruhen vollständig in Wegfall gekommen waren, wieder ein. „So lasse man“, sagt er in seinem „Tugendschatz und Lasterplatz“ S. 259, „ihm die Visitationes treulich angelegen sein: weil selbige eben sind, wie das Oel, mit welchem die Glocken in ihren Gängen geschmieret werden, damit sie nicht ungängig werden: oder wie der Schleifstein, an welchem stumpfe Messer wiederum geschärfet werden.“ Auf denselben bereiste er alle kleinen Städte und Dörfer und überzeugte sich eingehend von dem Stande der kirchlichen Verhältnisse. Indem er namentlich die gänzlich verfallene Kirchenzucht wiederherstellte, gelang es ihm allmählich, in diese Verwirrung Ordnung zu bringen, und dadurch die Parochialen wieder empfänglich zu machen für wahrhaft christliches Denken. Die Wiederherstellung christlichen Lebens, in dem die ländlichen Bewohner wieder zu dem Bewuſstsein eines menschenwürdigen Daseins gelangten, ist hier sein eigenstes Verdienst.[136]) So ruhte auf den Schultern des hervorragenden Mannes eine gewaltige Arbeitslast, und es ist nicht zu verwundern, wenn er dieselbe hauptsächlich beim herannahenden Alter manchmal schwer empfand. „Es meinet mancher“, sagt er in der „Hohen Schul des höchsten Lehrers“ S. 233, „ich sei ein grosser Goliad, in allen Schwachheiten: aber meine Kräffte weiſs niemand besser als ich selbsten. Ich habe zwar Gott für die grosse Gnad, die Er mir biſshero in einem so mühseligen Amt verliehen hat, ewiglich zu dancken: daſs ich aber biſshero alle Beschwerlichkeiten mit einem solchen unverdrossenen Gemüt und bei einem Alter, das dem sechzigsten Jahre sehr nahe ist, habe vertragen können; ist kein Werck meiner angeborenen Natur oder sonst gewöhnlicher Kräfften, sondern solches alles kömmt von der Gnade Gottes her.“[137]) Mit seiner so umfassenden Wirksamkeit als Seelsorger stand in inniger Wechselbeziehung seine Thätigkeit als Kanzelredner. Schon zu Jena hatte er, wie wir gesehen, durch seine Predigten aller Augen auf sich gelenkt. Zu Nürnberg aber sollte diese Seite seiner reichen Begabung sich aufs glänzendste entfalten. Das eigentümliche Gepräge, das er allen seinen Predigten gab, kennzeichnet er in der Vorrede zu seiner Schrift „Heilige Sonn- und Festtags-Arbeit“, wo es heiſst: „Wer viel hohe, schwere, weitläufftige Streitsachen oder stattlich Latein, Griechisch,

---

[134]) Spizel a. a. O. S. 238 bestätigt dies mit den Worten: „Nimirum contra linguae gladium patientiae scutum praebuit“ (scil. Dilherrus), „et contra calumniae acerbissimos morsus protinus obduruit, nulla de se aliorum, quamlibet severa, curavit iudicia, probe advertens omnia opprobria multo et evadi et evitari melius patiendo et tacendo, quasi eae res nos non concernant, quam illis resistendo et contrariis quasi armis propulsando.“ — [135]) Nic. Nothelffer a. a. O. S. 19 sagt hierzu: „Nihil nec docendis imperitis facilitas, nec increpandis improbis animi praesentia, nec consolandis moestis verborum suavitas, nec confutandis Adversariorum nugis acumen iudicii deerat.“ — [136]) Vergl. Chr. Arnold a. a. O. S. 31/32. — [137]) In derselben Schrift S. 751 berichtet Dilherr: „Ich sagte einsten zu einem fürnehmen Regenten, ich wäre des Stadt-Lebens bei einer so groſsen Gemein recht müd, und würde es für eine sonderbahre Gnade halten, wenn mich Gott durch einen ordentlichen Beruff in ein kleines Städtlein abforderte: Er antwortete mir aber: Er hielte dafür, daſs ich von Gott auf solche kleine Städtlein nicht gemünzet sei, und derowegen sollte ich keine andere Gedancken haben, als mein Gott selber gehabt hätte.“

Ebreisch, Chaldeisch, Syrisch, Arabisch und dergleichen Händel zu sehen begehret: Der wird sie hierinnen“ (d. i. in seinen Predigten) „nicht finden. Wiewol ich den Grundtext in Aufsetzung der Predigten nicht hindangesetzet. Denn ob ich gleich Gott Lob eine ansehnliche Kirch-Gemein von allerley Amts- und Standspersonen habe, denen unter itzt gesetzten Sprachen etliche nicht unbekannt: So habe ich doch mehr auf den grösten Hauffen sehen müssen. Sintemal auf welche Art und Weise zur Buſs und Besserung deſs Lebens und zur ewigen Seeligkeit zu führen ist; auf eben auch dergleichen Art und Weise die allerwitzigsten und gelehrtesten Leute können erbauet und zum Himmelreich angewiesen werden.“ Er beruft sich dabei auf Luther, den Meister aller Kunst des Predigens, der in seinen Tischreden *cap. 22* den Geistlichen in Bezug auf die Predigt die Worte ans Herz gelegt hätte: „Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daſs er schlecht und einfältig predige. Man muſs nicht predigen und dapffer herscharren mit groſsen Worten, prächtig und kunstreich, daſs man sehe, wie man gelehrt sey, und seine Ehre suche. Einfältig zu predigen ist eine groſse Kunst; Christus thuts selber.“ Indem er sich hierin den groſsen Reformator zum Vorbild nahm, trugen seine Predigten meist ein volkstümliches Gepräge. Mit warmem Herzen sprach er zum Herzen des Volkes. Da er sich voll bewuſst war, daſs er die Sache Gottes führe, so gestaltete sich ihm der Gedanke von selbst zum flieſsenden Wort. Dabei leuchtete sein durchdringender, klarer Verstand aus allen seinen Ausführungen hervor, und diese selbst entströmten seiner Brust mit einem Feuer der Beredsamkeit, mit einer Glut der Begeisterung, mit einem Pathos der Überzeugung, daſs jeder Zuhörer, vom Inhalte derselben in seinem Innersten durchwärmt und erbaut, das Gotteshaus verlieſs. Und diese Wirkung war um so tiefer und nachhaltiger, als ein jeder, der ihn hörte, die Gewiſsheit empfand, der Mann, der solches redete, fühle selbst mit seinem Herzblut den Inhalt eines jeden seiner Worte. Zudem war seine Sprache scharf und gewaltig, doch zugleich mild und eindringlich. „*Vis eius*“ (*i. e. Dilherri*) „*dicendi*“, sagt Chr. Arnold a. a. O. S. 31, „*brevis, constans, similitudinibus crebris, et nunquam deficientibus sententiis ceu pipere et sale sparsa. Stillabat, non currebat, penetrabat animos, non obruebat, inculcabat, non praetervolabat, ponebat verba, non proicicbat, lente et gradatim audientis instruebat. In eloquentia sacra sic unus excelluit, ut minime multos aequales habuerit, superiorem fortasse neminem.*“[138]) Der Sinn seiner Worte aber war so leicht faſslich, daſs ihn, der stets vor voll besetztem Gotteshause predigte, jeder seiner Zuhörer verstand.[139])

In welcher Weise er auf die Herzen seiner Zuhörer wirkte, zeigt uns aufs trefflichste Chr. Molitor a. a. O. S. 26. Da lesen wir: „*Dilherri autem Nostri Eloquentia nunquam nauseam peperit suis auditoribus; sed ad ultimam usque Concionem circumfluxit innumera prope audientium multitudo, atque ex ore docentis dependens verbum Dei enucleari audivit, multis fatentibus, se ita tactos ab ipso, vel increpatione vel consolatione, ac si inspexisset cogitationum suarum et cordium arcana. Mirifice enim animos mulcebat; castigabat et permovebat, peccata vivis depingebat coloribus, peccatores dexterrima alacritate arguebat; afflictorum animis solatium infundebat et refrigerium, incitatus suaviori argumento coelestis gaudii aeternitatem incomparabili iucunditate repraesentabat. Nihil vile aut leve, nihil ad finem et vitam inefficax, nihil ad ostentationem aut pompam compositum miscebat, nihil dabat affectui aut gratiae, non respiciebat personas, nullo metu deterrebatur, nulla movebatur spe, quin potius contra pertinacem malitiam pervicaci ita plerumque accendebatur animo, ut vultus in ruborem abiret et ipse nonnisi tonitrua et fulmina dispergeret, in tanta dicendi varietate semper idem.*“ Hier kam dem Predigertalent sein reiches Wissen und seine groſse Gelehrsamkeit vorzüglich zu statten. Zudem unterstützte ihn ein glänzendes Gedächtnis.[140])

Es war natürlich, daſs er sich durch eine so aufopfernde, vom Geiste christlicher Liebe getragene Thätigkeit als Seelsorger und Prediger die Liebe und Achtung aller gewann. In den maſsgebenden Kreisen Nürnbergs genoſs er das höchste Ansehn und unbegrenztes

---

[138]) In ähnlicher Weise lesen wir im „Schäferspiel zum Nachruhm unseres Dilherri“ a. a. O. S. 25: „Dieser Geistliche Redner führte Worte und Gebärden eines Kunst-Redners. Seine Reden gingen aus dem Herzen und gingen zu Herzen. Sie führeten Geist und rührten den Geist. Sie straffeten mit Eiffer und trösteten mit Nachdruck. Und gleichwie Er auf dem Lehrstuhl das zierlichste Latein geredet, also redete er auch das schönste Teutsch auf dem Predigstul, dergleichen vor Ihnen keiner gethan hatte.“ — [139]) Vergl. Chr. Molitor a. a. O. S. 26, welcher berichtet: „Quae ad doctrinam pertinebant coelestem, tam perspicue proponebat, sine contentionibus et controversiis, quae cathedram magis Academicam quam suggestum decent, ut etiam ab imbecilliori sexu facillime potuerit intelligi.“ Vergl. auch Freheri theatrum a. a. O. S. 685 und Hirsch a. a. O. S. 23. — [140]) In Bezug darauf schreibt Chr. Molitor a. a. O. S. 6: „Ingenium etiam illi Caji Julii Caesaris simile prorsus eius encomia ornavit, quo et literas dictare simul et scribere ipse et post longum de re aliena discursum, interposito magno intervallo, sine omni mora et memoriae renovatione, ibi, ubi destiterat, incipere et progredi rara felicitate datum fuerit.“

Vertrauen. Seine Stimme gab bei wichtigen Fragen, die die Kirche oder Schule betrafen, den Ausschlag. Und wenn, wie historisch feststeht, in der damaligen Zeit die kirchlichen Verhältnisse zu Nürnberg in musterhafter Ordnung waren, wenn in den religiösen Anschauungen der Geist der Versöhnung und Duldsamkeit vorherrschend war, so gebührt Dilherr nicht zum wenigsten das Verdienst, im einträchtigen und rastlosen Zusammenwirken mit seinen Kollegen und Untergebenen so blühende Zustände herbeigeführt und Nürnberg zu einer Hochburg des Protestantismus gemacht zu haben.

Diese verdienstvolle Thätigkeit mufste notwendig auch auf die aufserhalb Nürnbergs stehenden Gelehrten-Kreise ihre rückwirkende Kraft äufsern. War Dilherr schon bei seinem Weggang aus Jena allgemein gefeiert, so stand er jetzt auf der Höhe seines Ruhmes. Von den Theologen wurde er als eine Autorität in religiösen Dingen anerkannt. Mit den bedeutendsten Männern dieser Wissenschaft stand er in brieflichem Verkehr. Dilherr, der an den schwebenden religiösen Streitfragen seiner Zeit lebhaften Anteil nahm, tauschte in diesen Briefen sowie auch in öffentlichen Gutachten seine Ansichten mit denen seiner Kollegen aus. Auch hier bekundete er dieselbe entschiedene, überzeugungstreue, aber doch mafsvolle und vermittelnde Art seines Auftretens. Eine seiner ersten derartigen Publikationen ist ein Bedenken,[141]) welches er am 2. Juli 1646 gegen die Weigelianer, jene gnostisch-mystische Richtung, die durch Valentin Weigel[142]) begründet war, gerichtet hat. In demselben legt er dar, dafs er die sogenannten Weigelianer aus dem Verkehr und der Unterhaltung mit ihnen sattsam kennen gelernt habe. Dieselben seien durch gütige Belehrung von ihren einmal gefafsten Wahnvorstellungen nicht abzubringen. Ihre Ansichten über die wichtigsten Glaubensartikel suchten sie geflissentlich zu verbergen oder in so geschraubter Weise zu äufsern, dafs man nicht wisse, was sie wollten. Dabei umgäben sie sich mit einem Heiligenschein, fielen über die Fehltritte ihrer Mitmenschen mit gewaltiger Entrüstung her, jedoch sie selbst übten am wenigsten das Gebot der Nächstenliebe. Vom Werte des Predigtamtes und des heiligen Abendmahls hätten sie eine sehr geringe Meinung. Auch schlössen sie sich keiner bekannten Religion an, sondern wollten eine besondere Sekte bilden. In dieser Weise charakterisiert Dilherr die Weigelianer. Hieran schliefst er dreierlei Bedenken: Einmal fürchtet er eine greuliche Verwirrung und Zerrüttung alles religiösen Lebens, wenn es in der christlichen Gemeinde jedem freigestellt sei, sich von dem herrschenden Bekenntnis abzusondern; sodann fragt er, ob eine christliche Obrigkeit es dulden dürfe, dafs solche Leute das Predigtamt, welches doch von derselben bestellt sei und beschützt werden solle, allerorten mutwillig lästern, beschimpfen und die Arbeit der Prediger für eitel Thorheit erklären. Drittens giebt er zu erwägen, ob es nicht besser sei, eine solche Sekte, die die Predigt des Evangeliums und das heilige Abendmahl verachte und zu vernichten strebe, aus der christlichen Gemeinschaft auszustofsen und zu verbannen. In den folgenden Worten führt er die grofse Gemeingefährlichkeit dieser Leute weiter aus und kommt zu dem Schlusse: „Christliche Obrigkeiten, so Gottes Wort und die heilige Sakrament von Herzen lieb haben, können diese so offtmals vergeblich erinnerte und halsstarrige Verächter derselben, nach so vielfältig gethanen Vermahnungen, ohne merckliches Ärgernifs der christlichen Gemein, und also auch ohne Anstofs des Gewissens nicht dulten."

Auf dem Gebiet der kirchlich-religiösen Bestrebungen stand im Vordergrunde der Streit zwischen den Lutheranern und den Reformierten. Seine Stellung zum Kasseler Religionsgespräch vom Jahre 1661,[143]) in welchem eine Versöhnung der Lutheraner und Reformierten zu Stande kommen sollte, hat er genau dargelegt in einem Briefe, den er Ende Juni 1662 von Bayreuth aus an einen seiner Kollegen zu Nürnberg richtet.[144]) Da schreibt

---

[141]) Dieses Bedenken findet sich in „Theophili Sinceri Notitia Historico-Critica librorum veterum variorum oder Neue Nachrichten von lauter alten und raren Büchern", Frankfurt und Leipzig 1753, S. 243—245. — [142]) Vergl. Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche von J. J. Herzog und G. L. Plitt, Leipzig 1885, 16. Band, S. 677—685. — [143]) Vergl. Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche von J. J. Herzog und G. L. Plitt, Leipzig 1878, 3. Band, S. 155/156. Noch genauer wird dies Colloquium behandelt in „Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Controversien, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen und dergl.", Leipzig 1727, 7. Beitrag, S. 1069—1085. Der betreffende Artikel führt die Überschrift „Kurtz gefafste Historie des a. 1661 zu Cassel zwischen den Evangelisch-Luth. Theolog. zu Rinteln und den Reform. Theolog. zu Marpurg gehaltenen Colloquii und der dadurch gestifteten Union, und was darauf in der Marck Brandenburg und insonderheit zu Berlin wegen der von den Evang. Luth. Predigern verweigerten Unterlassung des Lehr-Elenchi, Exorcismi etc. vorgegangen." — [144]) Dieser Brief steht in der Schrift „Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten, womit allerhand nützliche und curieuse zur Theologie, Jurisprudenz, Philologie, Historie der Gelahrtheit

er: „Herr Präsident von Pühl hat unter andern über Tisch des Kasselischen *Colloquii*, so zwischen denen *Rintelensibus* und Marpurgischen *Theologis* gehalten worden, Erwegung gethan, und berichtet, wie daſs die *Theologi* zu Leipzig und Herr D. Weller darmit, weilen die Wittenberger ihnen hiervon gar nicht *parte* gegeben, nichts wollen zu thun haben. Herr D. Lilius, *Generalis Superintendens* allda“ (d. i. zu Wittenberg) „hat eben dieses, als er mich heimgesucht, nicht allein bekräftigt, sondern sich auch ferner, was sein *Sentiment*, soweit herausgelassen und gesaget, wie auch an sie von der Theologischen Fakultät zu Wittenberg wäre geschrieben worden, und die Sache auf zwei *Membris* seines Dafürhaltens bestehe, nehmlich 1. wer unter den beiden Theilen, so zu Kassel *collequiret*, Recht habe oder nicht? Und dann für das 2, was hierbey zu thun; so halte er, was das erste belanget, *extra dubium* dafür, daſs die *Rintelenses* recht, und jene Marpurgischen unrecht hätten; daran denn keiner von unsern *Theologis* zweiffeln würde: Hingegen aber müste er bekennen, daſs Herr D. Musaeus,[145]) der sich inzwischen auch sehr darüber bekümmern sollte, sich was übereilet, daſs er und sein *Collega*, also *privato ausu*, und ohne *Communication* mit anderen *Theologis*, so geschwind die Reformirte in *Fraternitatem* aufgenommen, und geschlossen, *in fundamento inter nos et ipsos dissensum plane esse nullum*. Er hielte daneben dafür, man hätte sie, und zwar *privatim* zu *admoniren*, um zu sehen, wie den Sachen zu helfen, worzu er rathen, und die Antwort auch dahin wolle einrichten lassen. Dann einen Krieg oder *Schisma* mit ihnen darum anzufangen, wolte er gar nicht rathen. Dafern auch Calovius[146]) ein solches suchen würde, wolte er gar nichts damit zu thun haben.“ Es ist aus diesen Zeilen ersichtlich, daſs Dilherr die Trennung beider kirchlichen Richtungen vermieden sehen wollte; doch wünscht er nur eine Einigung auf Grund der protestantisch-lutherischen Bekenntnislehren. Keinesfalls aber billigt er das rücksichtslose und verfolgungssüchtige Auftreten des Wittenberger Gelehren Calovius. In gleich schonender, vorsichtiger und ehrerbietiger Weise war auch das Antwortschreiben abgefaſst, welches das Nürnbergische Ministerium in Sachen des Kasseler Gesprächs an die Wittenbergische Universität im Juni 1662 entsandte. Zweifellos hatte Dilherrs Hand an der Abfassung desselben Anteil.[147]) Auch in den Kontroversen, die infolge des Ediktes des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg vom 16. September 1664[148]) zwischen Lutherischen Theologen, namentlich zwischen der Universität Wittenberg beziehentlich ihrem streitbarsten Vertreter Calovius und den Nürnbergischen Theologen entstanden waren, bewiesen die letzteren in ihren Gutachten eine durchaus würdige und leidenschaftslose Haltung.[149]) Sicherlich ist wiederum hierin der mäſsigende Einfluſs Dilherrs zu erkennen. Er selbst äuſsert seine Ansicht über den *Exorcismus*, welcher in den eben erwähnten Streitigkeiten einen Hauptgegenstand der Erörterung bildete, in einem besonderen Antwortschreiben. In demselben lesen wir: „Meine unmaſsgebliche Meinung ist, man soll diesen *Casum*“ (es handelte sich nämlich um das Ersuchen den Exorcismus bei der Taufe eines Kindes gänzlich bei Seite zu lassen) „nicht weit *divulgiren*, und ihn wichtiger machen, als er an sich selbst ist; sintemal bekannt, daſs der *Exorcismus* auch nicht bei allen *Protestirenden* in Übung ist. Es ist allhier ehemals geschehen, daſs man ohne einiges Ärgerniſs, bei den *peregrinis infirmioribus* die Wort etwas gelinder vorgebracht und etwan gesagt: durch kräftige Gnade des reinen Geistes darf der unreine Geist keinen Raum noch Statt bei diesem Kindlein haben: oder dergleichen. Man gehet billig mit den *Ceremonien* als *rebus indifferentibus* behutsam um, jedoch muſs man sie gleichwohl also verfechten, daſs man nicht dafür halte, wir machen *partes essentiales Christianismi* daraus.“[150])

---

gehörige Sachen aus bis noch ungedruckten Urkunden communicieret werden“, Nürnberg bei Joh. Adam Schmidt 1737, 1. Stück, S. 26—28. Es ist die Schrift angedruckt an Nova literaria circuli Franconici oder Fränkische Gelehrtenhistorie, Nürnberg 1725. — [145]) Peter Musaeus war mit Joh. Hennichen auf dem Religionsgespräch Vertreter der Rintelner Theologen, während Seb. Curtius und Joh. Hein die Marburger vertraten. Vergl. Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1878, 3. Bd., S. 155. Übrigens hatte Musaeus in einem Briefe vom 12. März 1662 Dilherr über das Kasseler Colloquium und die Verhandlungen mit den Marburgern noch besonders in Kenntnis gesetzt. Vergl. Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten a. a. O. S. 11—16, 1. Stück. — [146]) Vergl. über Calovius' Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1878, 3. Bd., S. 73 ff. — [147]) Über dieses Antwortschreiben vergl. Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten, 1. Stück, S. 21/22. — [148]) Dasselbe ist enthalten in „Sammlungen Altes und Neues“, Nürnberg 1736, 1. Beitrag, S. 51 ff. Auch in „Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen“ a. a. O. 1075—1076, 7. Beitrag findet sich der wesentliche Inhalt desselben. — [149]) Vergl. das Antwortschreiben der Nürnberger Theologen an die Wittenberger in „Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten“, 2. Stück, S. 146—148. Darin finden sich die trefflichen Worte: Alienores autem sumus a contentionibus inanibus, et per alios quoque tranquillos nos fore speramus. — [150]) Diesen Brief lesen wir in „Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten“, 2. Stück, S. 154—155.

Er erkennt hier sehr richtig den wunden Punkt, an dem die theologische Welt seiner Zeit krankte, daſs sie nämlich nebensächliche Punkte zu wesentlichen Stücken des christlich-protestantischen Glaubens aufbauschte. Dadurch entstanden jene unerquicklichen Streitigkeiten, die schon zwischen den Anhängern derselben Glaubensrichtung den Samen des Unfriedens und der Feindschaft streuten, namentlich aber zwischen den Lutheranern und den Reformierten zu keiner Einigung führten. Indem Dilherr den Exorcismus und ähnliche Gebräuche auf ihre Bedeutung als Ceremonien[151]) und daher als *res indifferentes* zurückführt, bekämpft er jene verkehrte Anschauungsweise, die das Wesentliche vom Unwesentlichen nicht zu unterscheiden vermag und so über unnützen Zänkereien die Förderung der gemeinsamen kirchlichen Hauptziele aus dem Auge verliert. Er urteilt sehr richtig, wenn er in seiner Schrift „Heilig-Epistolischer Bericht, Licht, Geleit und Freud" Nürnberg 1663 S. 192 sagt: „Fürsten und Herren haben sich allhier wohl fürzusehen, wenn sie *Colloquia Charitiva*, Friedfertige Religionsgespräch anstellen: daſs sie nicht erwehlen Ehrbegierige, überwitzige und zancksüchtige, sondern bescheidene, sanfftmüthige Gott- und Wahrheit liebende Männer: die Kunst und Geschicklichkeit wird allein ohne diese beigesetzte Tugenden mehr schaden als nuzen. — Es würden gewiſs solche vielfaltige angestellte Religions-Handlungen mit grösserem Nutzen und Frucht vollbracht worden sein, wenn man nicht biſsweilen seine eigne Ehre, Kunst und Geschicklichkeit hätte mehr wollen sehen lassen; als daſs man um der Ehre Gottes und um die Liebe der seelig machenden Wahrheit willen von seiner einmal gefassten Meinung hätte weichen wollen." In der Überzeugung, daſs man der christlich-protestantischen Sache am besten diene, wenn einerseits unter den führenden Geistern friedliche Übereinstimmung herrsche, andrerseits wenn man in der Begegnung mit den Anhängern verwandter Glaubensrichtungen ein edles Maſshalten und versöhnendes Auftreten beobachte, strebte er mit allen Kräften danach, die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens anzubahnen, und gab durch sein wohlwollendes, nachsichtiges, echt christliches Auftreten auch nach dieser Richtung das beste Beispiel.

Es ist nicht zu verwundern, daſs Dilherrs Bedeutung, von der gelehrten Welt uneingeschränkt anerkannt, auch in den höchsten Kreisen der Fürsten, der Reichsstädte und des hohen Adels seine Würdigung fand. Dies erhellt aus der groſsen Zahl von Berufungen, die an ihn während seiner Amtsthätigkeit zu Nürnberg ergingen. Zuerst wünschte ihn als Geistlichen im Jahre 1648 die Stadt Hamburg, 5 Jahre später stellte ihm ein gleiches Anerbieten für Kopenhagen der König von Dänemark durch seinen Gesandten, den Grafen Chr. v. Ranzau. In demselben Jahre berief ihn der Herzog von Mecklenburg zum Generalsuperintendenten über das ganze Herzogtum. In gleicher Stellung sollte er im Jahre 1656 in Braunschweig-Lüneburg die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten übernehmen. Ein Jahr darauf bot ihm der schwedische König Karl Gustav durch seinen Bevollmächtigten Benedict Oxenstierna die Generalsuperintendentur über die schwedischen Herzogtümer Pommern, Bremen und Verden an. Auch nach Dresden erhielt er im Jahre 1664 einen Ruf als Oberhofprediger an Stelle seines verstorbenen Freundes und einstigen Mitschülers, des berühmten Dr. Jacob Weller. Dilherr jedoch schlug alle diese so ehrenvollen Anerbietungen aus, „dieser demütige *Theologus*", wie es bei Will a. a. O. S. 267 heiſst, „blieb lieber im mittelmäſsigen Stande und wolte sein geliebtes Nürnberg nicht wieder verlassen." Diese allgemeine Verehrung hatte leider in Dilherr einen hohen Grad von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit gezeitigt. Schon bei seiner Ankunft in Nürnberg wurde er von hoch und niedrig nicht bloſs bewundert, sondern angebetet. Von dem Beifall, mit dem er dort empfangen wurde, giebt er selbst in zwei Briefen vom Jahre 1643 an Plathner Nachricht und zwar mit einer Eitelkeit, die fast abstöſst. Da er nun in Nürnberg von Seiten des Magistrates eine auſsergewöhnliche Begünstigung erfuhr und bald in den gebildeten Kreisen der Stadt, besonders unter den Pegnitzschäfern, als gefeierter Mann im Mittelpunkte stand, so steigerte sich in ihm die Neigung sich selbst zu verherrlichen, die gegen die schlichte Anspruchslosigkeit der älteren Theologen, eines Schröder und Saubert, nicht wenig abstach. Es wirft daher dieses hohe Maſs eitler Selbstgefälligkeit einen Schatten auf Dilherrs sonst zweifellos

[151]) Über die Ceremonien spricht er noch besonders in seiner Schrift „Himmlisches Freudenmahl auf Erden", Nürnberg 1654, S. 321 ff.: „Ceremonien sind an und für sich Mitteldinger, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten, und derowegen Christlicher Freyheit unterworffen sind. So gehören auch Ceremonien, so in der Kirche gebraucht werden, an und für sich weder zur Lehr noch zu dem Gottesdienst, sondern dienen nur zum Gottesdienst. Sie sind von der Christlichen Kirchen aber eingeführet und verordnet, daſs sie den äuſserlichen Wohlstand zieren und zur Besserung der Christen dienen mögten."

lauteren Charakter. Jedoch findet dieser Zug volle Begründung in der allzu grofsen Verehrung, um nicht zu sagen Anbetung, die man ihm allerseits entgegenbrachte.[152])

Bei dem Besuche Nürnbergs unterliefsen es Fürsten wie Adlige nicht, ihm Beweise ihrer Hochachtung und Huld zu geben. „*Principes, Comites, Barones*", schreibt Chr. Molitor a. a. O. S. 27, „*omnium nationum Noribergam adeuntes non discessere, antequam Dilherrum Nostrum viderent, cuius dexteritatem, gravitatem, cum modestia coniunctam eruditionem, masculam eloquentiam, candorem, omniumque virtutum concentum praeter externam morum et gestuum elegantiam, qua omnes potuit pro dignitate excipere, saepe sunt admirati, ut non potuerint aliter quam amore eum et gratia complecti, quem non raro muneribus splendidissimis honorarunt.*" Solch hohen Besuchs erfreute er sich um so häufiger, als er zugleich seit 1646 Bibliothekar der Stadtbibliothek war, es ihm daher oblag, die Besucher mit den Schätzen derselben bekannt zu machen. Indem er dies in der liebenswürdigsten Weise that, belehrte und ergötzte er sie durch interessante und geistvolle Unterhaltung, die in ihnen hohe Bewunderung seines umfassenden Wissens erregte. Am 7. August 1658 hatte er die Ehre, dem Kaiser Leopold II. und dem Erzherzog Leopold Wilhelm die Bibliothek zu zeigen. Die Begrüfsungsworte, die er an den Kaiser richtete, lauteten:

„Salve, progenies Divum, salve inclyte Caesar,
A summo summum, Numine culmen habens.
Dum Templum ingrederis Musarum, ostendis amorem
In Musas, quarum Tutor et altor eris.
Hae scribent gratae aeternis tua Nomina fastis
Ut vigeas seclis innumerabilibus."

Was nun die Begegnung selbst, sowie seine Unterredung mit dem Kaiser und dem Erzherzog anlangt, so gehen die Angaben hierüber auseinander. Daher dürfte es wohl angezeigt sein, wenn wir aus der Feder Dilherrs selbst den authentischen Bericht davon, wie er sich findet in einem Briefe[153]) desselben vom 2. April 1659 an seinen Freund, den

---

[152]) Vergl. A. Tholuck a. a. O. S. 365/366. — [153]) Dieser Brief steht in „Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten" a. a. O. S. 82—87, 1. Stück und ist in lateinischer Sprache geschrieben. Ich habe ihn daher ins Deutsche übersetzt; zugleich lasse ich ihn aber in der Originalsprache hier folgen: „Reverendissime et Excellentissime Vir, Domine et Amice aeternum amande et colende. De colloquio cum S. Caes. Maj. ac Sereniss. Domino Archiduce habito multa sparguntur, quae mihi penitus ignota. S. Caes. Majestas Bibliothecam cum Sereniss. Domino Archiduce ac copioso Magnatum, quos inter etiam Legatus Hispanicus erat, comitatu ingrediebatur, quam brevi carmine, ante januam bibliothecae, excipiebam; quod, sereno vultu subridens, nonnihil audiebat. Cum jam Imperator ingressus esset bibliothecam, iubebat me lateri suo proxime adhaerere, et omnia demonstrare. Parebam, et diligenter de re literaria sciscitanti subiectissime ad omnia plerumque lingua latina, qua et ipse aliquando utebatur, respondebam. Cum incidissemus in Codicem aliquem Ms. Ebraicum, quaerebat Serenissimus Archidux, num legere possem? Respondebat Imperator, meo quasi nomine: Scimus, quod non legere solum, sed et bene intelligere possit. Hoc enim Ipsi significaverat Archiater Ipsius, Dominus D. Mannagetta, gnarus omnium linguarum orientalium; qui pridie quinque horas mecum de variis ad eruditionem solidam pertinentibus rebus, nihil vero de sua vel nostra Religione collocutus fuerat. Incipiebam ergo ex Manuscripto illo Codice legere. Ipsi mirabantur. Igitur dicebam: Serenissime Domine! linguae haec non est difficilis; lectionem et scriptionem spatio sex horarum, Deo iuvante, exacte docere possum. Serenissimus Archidux conversus ad Comites et Barones, qui magno numero adstabant, repetebat mea verba, et ipsis significabat, quod ego statuerem hanc linguam sanctam esse adeo facilem. Obstupescebant vero omnes. Nullus in comitatu aderat Jesuita, nullus cuculatus. Discedebant S. C. M. Archidux et coeteri, omnes contenti rebus omnibus. Et ipse quidem Imperator maxime sibi cavebat, ne quicquam de Religione aut ullum verbulum, quodalicui molestum esse posset, proferret. De Religione ergo tum nihil actum. Nec postea ego ad Imperatorem accessi, licet Archiater, Vir doctissimus et optimus me in triclinium introducere vellet, ut viderem prandentem; sed nolui. Egresso ex Bibliotheca Imperatore veniebat ad me unus ex cubiculariis Caesareis et iussu Maiestatis Caesareae poscebat a me Carmen, quo exceperam; quod statim ipsi tradebam. Hic dicebat mihi: licet ego sim pontificius, tamen nolim hoc colloquium cum magna pecuniae summa permutare; quia nostri sacrificuli persuadent Magnatibus, omnes Lutheranos esse rudes asinos: jam vero audivit, hoc falsissimum esse. Sola Tua rev. Dignitas (his verbis utebatur) obtinuit hanc felicitatem, ut ipse Imperator, qui nullum unquam Theologum Lutheranum nec vidit nec audivit, cum Ipsa fuerit collocutus, et iam incidit (me intuens) in valde commodum ac paratum. Discedebat et hic placidissime. Eo discedente veniebant alii et sic deinceps, usque ad multam fere noctem. Volebant enim fere omnes illum Lutheranum Praedicatorem videre et compellare, cum quo Imperator fere per sesquihoram sermocinatus fuisset. Postridie mane habebam concionem Dom. IX p. Trin. et quaedam proponebam de Mammona iniquitatis recte adhibendo, ac de eleemosynis; allegans sanctos quosdam Patres. Intererant non solum Dux Würtenbergicus et Marchio Onoldinus, ambo Evangelici, sed et multi dynastae pontificii, ac Ministri Caesarei, auscultantes diligentissime. Cum finita concione domum redirem, exspectabat jam aliquis ex conspicuis Sereniss. Archiducis Ministris, qui nomine Ser. Archid. clementissime me salutabat et ultra quinquaginta antiquissima numismata Graeca adferebat, petens, ut, quia gnarus essem linguarum, Serenitati Suae interpretarer. Excusabam me infirmitate oculorum. Sereniss. Archidux vero statim vitrum mittebat optimum, per quod characteres apparebant valde notabiles. Spatio igitur aliquot horarum inter-

Oberhofprediger Dr. J. Weller, folgen lassen: „Hochwürdigster und Hochzuverehrender Herr! alle Zeit geliebter und theurer Freund! Über die Unterredung, die ich mit Sr. Majestät dem Kaiser und dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog gehabt habe, wird vieles verbreitet, was mir völlig unbekannt ist. Se. Kaiserliche Majestät betrat mit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog und grofsem Gefolge seiner Magnaten, unter denen auch der spanische Gesandte war, die Bibliothek. Ich empfing den Kaiser vor der Thür derselben mit einem kurzen Gedicht, welches er mit freundlicher Miene und gnädigem Lächeln anhörte. Darauf betrat er die Bibliothek und hiefs mich immer an seiner Seite zu bleiben und ihm alles zu zeigen. Ich gehorchte, und in gewissenhafter Weise antwortete ich ihm unterthänigst auf alle seine Fragen, die er über einen litterarischen Gegenstand an mich richtete, meist in lateinischer Sprache, in der auch er hier und da sich ausdrückte. Als wir an eine hebräische Handschrift kamen, fragte der Durchlauchtigste Erzherzog, ob ich sie lesen könnte. Der Kaiser entgegnete gleichsam in meinem Namen: Wir wissen, dafs er sie nicht nur lesen kann, sondern auch versteht. Dies hatte ihm nämlich sein Leibarzt, Herr Dr. Mannagetta, mitgeteilt, der sich mit allen orientalischen Sprachen vertraut zeigte. Dieser hatte sich tags vorher mit mir über verschiedene Gegenstände, die eine gediegene Bildung betrafen, 5 Stunden unterhalten. Dabei war kein Wort über seine oder unsere Glaubensrichtung gefallen. Ich begann also aus dem erwähnten Manuskript zu lesen. Sie staunten. Ich sagte daher: Durchlauchtigster Herr! diese Sprache bietet keine Schwierigkeiten, das Lesen und Schreiben derselben könnte ich unter Gottes gnädigem Beistand in einem Zeitraum von 6 Stunden vollkommen lehren. Der Durchlauchtigste Erzherzog wandte sich hierauf zu den Grafen und Baronen, die in grofser Zahl dabei standen, und wiederholte meine Worte. Zugleich eröffnete er ihnen, dafs ich diese heilige Sprache für so leicht hielte: Alle gerieten in Erstaunen. Es war aber im Gefolge kein Jesuit. Bei ihrem Weggang erklärten sich alle mit dem Gezeigten befriedigt. Besonders hütete sich der Kaiser selbst irgend etwas über Religion zu äufsern oder sonst ein Wörtchen, was jemandem hätte peinlich sein können, fallen zu lassen. Über die Religion ist also damals nichts verhandelt worden. Später bin ich nicht zum Kaiser gegangen, trotzdem der so gelehrte und wohlwollende Leibarzt mich ins Tafelzimmer führen wollte, um ihn beim Frühstück sehen zu können. Ich konnte mich dazu nicht verstehen. Als der Kaiser die Bibliothek verlassen hatte, kam

---

pretabar pleraque et, ut antea iussus fueram, adscendebam arcem. Intromittebar confestim ad Sereniss. Archiducem, cui opera mea mirifice placebat. Tum subridens dicebat: misimus hodie Ministros nostros ad concionem tuam audiendam: redierunt, laudarunt et dixerunt, te habuisse concionem catholicam. Respondebam: Clementissime Domine! Si catholice concionarer, auditores mei me ex urbe expellerent. Iterum subridebat. Pergebat colloqui de nostra sententia, quoad doctrinam de bonis operibus, de SS. Patribus, de Ecclesia, de Consecratione Eucharistiae. Exponebam Ipsi perspicue nostram sententiam, quae in libris nostris symbolicis continetur. Ipse aliquoties dicebat: Tu habes bonam intentionem. Subiciebat etiam: Nos scimus, quod tu magnas eroges eleemosynas etiam in catholicos, imo Religiosos. Ego: hoc debeo et hoc poscit fides mea, quae non debet esse nuda; et omnes egeni meum auxilium poscentes sunt mei proximi; nam, ut loquitur Tertullianus, Christianus est nullus hostis. Ille: Rectissime sentis; Deus tibi rependet. Ego: Deus propterea dat, ut in alios distribuam. Ille: Deus remunerabitur. Pergebat: Quid? si quis aliquod in Religione dubium habeat? (nescio, utrum me an se intellexerit). Ego respondebam: Clementissime Domine, curare debet, ut eximatur; nam alias versatur in maximo aeternae damnationis periculo. Ille agebat mihi gratias pro insumpto labore et incipiebat de lingua Ebraea loqui, addebatque: S. Caes. Majestas dixit; si nobis esset otium, vellemus ipsi experiri, num Dilherrus nos spatio sex horarum linguae S. Ebraicae lectionem et scriptionem docere posset. Ego: S. Caes. Majestas pollet huiusmodi ingenio, ut credam spatio trium horarum doceri posse. Ille ad me: Num quid habes, quod vel a S. C. Majestate vel a Nobis petas. Ego subiectissime gratias agebam. Ille denuo: Nihilne petis? Ego: Clementissime Domine! ago subiectissimas gratias, contentus forte, quam Deus mihi coelitus largitur: hoc tamen unicum a S. C. Majestate et Serenitate Vestra humillime peto, ut hanc Rempublicam et hospitantem in ea Ecclesiam ac Religionem nostram clementissime tueantur. Ille: Observabimus. Ita dimittebar. Tertio die mane, duabus ante suum abitum, iterum Serenissimus Archidux me vocabat, et adhuc quaedam mecum de Antiquitatibus et Numismatis Ebraicis colloquebatur. Tandem benignissime me dimittebat, et perpetuam gratiam pollicebatur. Jamjam abituriens salutabat me per aliquem ex praecipuis Ministris, in aedes meas missum et pollicebatur mnemosynon; quod sequenti die ex oppidulo Roth, ubi pernoctaverat, mittebat: nimirum catenam auream, cum effigie magni pretii. Gratias egi per litteras. Ipse Imperator Vienna per Archiatrum suum, Mannagetam salutare me iussit. Haec est brevissima longi sermonis ac vera relatio. Ipse Imp. de religione nihil: Medicus de religione nihil; Sereniss. Archidux tantum de nostra religione, de pontificia vero nihil agebat, nec vel verbulo me ad religionem suam sollicitare vel de conciliatione utriusque religionis agere volebat.“ Der Verfasser der „Gelehrten aus alten Nachrichten gezogenen Neuigkeiten“ berichtet dann noch im 1. Stück, S. 87/88, dafs Dilherr den Ruf der lutherischen Kirche sehr wohl zu wahren gewufst. Auch habe sein dem Kaiser gegebenes Versprechen, in 6 Stunden das Lesen und Schreiben der hebräischen Sprache zu lehren, ihn veranlafst, später eine Tabelle zu verfertigen, in der er den nötigen Stoff auf 6 Stunden verteilt habe. Vergl. auch „Unschuldige Nachrichten vom Jahre 1708 S. 712.“

zu mir einer seiner Kammerdiener und verlangte von mir auf Geheifs Sr. Kaiserlichen Majestät das Gedicht, mit dem ich sie begrüfst hatte. Ohne weiteres händigte ich es ihm ein. Darauf erklärte er mir: Wenn ich auch Anhänger der katholischen Kirche bin, so möchte ich doch diese Unterredung nicht für eine hohe Summe Geldes eintauschen, weil unsere Priester den Magnaten des Reiches einreden, alle Lutheraner seien ungebildete Esel. Jetzt aber hat der Kaiser selbst erfahren, dafs dies ein gewaltiger Irrtum ist. Euer Hochwürden — und dies waren seine eignen Worte — hat einzig und allein das Glück gehabt, dafs der Kaiser selbst, der niemals einen lutherischen Theologen gesehen oder gehört hat, mit Euch sich unterredet hat; er hat aber auch in Euch einen Mann gefunden, — hierbei sah er mich scharf an — der mit feinem Anstand grofse Schlagfertigkeit verband. Darauf entfernte sich auch dieser in huldvollster Weise. Bei seinem Weggang kamen unmittelbar hinter einander andere aus dem kaiserlichen Gefolge und beschäftigten mich bis tief in die Nacht hinein. Fast alle nämlich wollten den berühmten lutherischen Prediger sehen und sprechen, mit dem der Kaiser sich fast 1 ½ Stunden unterhalten hätte. Tags darauf, am 9. Sonntag nach Trinitatis, predigte ich morgens; meine Ausführungen betrafen zum Teil die richtige Anwendung des ungleich verteilten Reichtums und die Verteilung von Almosen. Hierbei berief ich mich auf einige heilige Kirchenväter. Dem Gottesdienste wohnten nicht nur der Herzog von Würtemberg und der Graf von Ansbach bei, die beide zur evangelischen Kirche gehörten, nein auch viele Katholiken aus der Umgebung des Kaisers. Dieselben lauschten in aufmerksamster Weise meinen Worten. Als ich nach Schlufs der Predigt nach Hause kam, erwartete mich bereits einer von den besonderen Dienern des Durchlauchtigsten Erzherzogs. Im Namen desselben begrüfste er mich ehrerbietigst und brachte mir über 50 sehr alte griechische Münzen mit der Bitte, ich möchte doch als sprachkundiger Gelehrter sie ihm deuten. Ich entschuldigte mich mit der Schwäche meiner Augen. Sofort schickte der Durchlauchtigste Erzherzog mir ein sehr gutes Vergröfserungsglas, vermittels dessen das eigentümliche Gepräge der einzelnen Münzen sehr deutlich in die Erscheinung trat. Es gelang mir daher in einem Zeitraum einiger Stunden sie zu deuten, und nun begab ich mich, wie vorher befohlen war, nach dem Schlofs. Alsbald wurde ich vor den Durchlauchtigsten Erzherzog geführt, dem meine Mühewaltung wunderbar gefiel. Darauf sagte er lächelnd: Wir haben heute unsere Diener in deine Predigt geschickt; als sie zurückkamen, waren sie voll Lobes und erklärten, du habest eine katholische Predigt gehalten. Ich antwortete: Gnädigster Herr! wenn ich katholisch predigen würde, würden mich die Zuhörer aus der Stadt vertreiben. Wiederum lächelte er und begehrte im Gespräch unsere Ansicht betreffs der guten Werke, der heiligen Kirchenväter, der Kirche und des heiligen Abendmahles zu hören. Ich setzte ihm dieselbe klar auseinander, wie sie sich findet in unsern symbolischen Büchern. Einige Male sagte er: Du meinst es gut. Wir wissen, dafs du viel Almosen giebst, auch Katholiken, ja sogar Mönchen. Darauf entgegnete ich ihm: Das ist meine Pflicht, und es fordert dies mein Glaube; alle Armen, die meine Hilfe verlangen, sind meine Nächsten, denn nach den Worten Tertullians ist jeder Christ ein Freund. Da entgegnete er: Du hast eine rechte Meinung, Gott wird dir alles vergelten. Ich aber sagte: Gott giebt deshalb, damit ich die Gaben unter andere verteile. Darauf erwiderte er: Gott wird dich belohnen, und fragte: Wie aber steht es, wenn einer bezüglich der Religion einen Zweifel hegt? Dabei war nicht zu erkennen, ob er mich oder sich meinte. Ich gab ihm zur Antwort: Gnädigster Herr, der Mann mufs dafür sorgen, dafs er davon befreit werde, wenn anders er nicht in die höchste Gefahr ewiger Verdammnis geraten will. Darauf sagte er mir Dank für meine verwendete Mühe und begann über die hebräische Sprache also zu sprechen: Se. Kaiserliche Majestät erklärte, wenn wir Zeit hätten, so wollten wir einmal selbst versuchen, ob Dilherr uns in 6 Stunden das Lesen und Schreiben der hebräischen Sprache beibringen könnte. Ich erwiderte: Se. Majestät ist bei so hoher Begabung wohl im Stande, dies in einem Zeitraum von 3 Stunden zu lernen. Sodann fragte er mich: Hast du etwas von Sr. Majestät oder von Uns zu erbitten? Ich dankte unterthänigst, worauf er seine Frage wiederholte. Da entgegnete ich: Gnädigster Herr! ich sage meinen unterthänigsten Dank, denn ich bin zufrieden mit dem Loose, welches mir Gott durch seine himmlische Gnade schenkt; jedoch um dies eine bitte ich demütigst Se. Majestät und Eure Durchlaucht, wollet unserem Gemeinwesen und unserer Kirche und Religion allergnädigst Euren Schutz angedeihen lassen. Indem er mir dies zusagte, wurde ich entlassen. Drei Tage darauf — der Aufenthalt der hohen Herrschaften zu Nürnberg währte noch zwei Tage — liefs er mich früh morgens noch einmal zu sich bescheiden, er hatte noch einiges

mit mir über Altertümer und hebräische Münzen zu sprechen. Endlich entliefs er mich aufs gnädigste und versprach mir dauernde Huld. Noch kurz vor seinem Weggang sandte er mir durch einen seiner besonderen Diener in mein Haus einen Gruſs und verhiefs mir ein Andenken, welches er am folgenden Tage aus dem Städtchen Roth, wo er übernachtet hatte, zuschickte. Es war eine goldene Kette mit seinem Bildnis von hohem Werte. Meinen Dank erstattete ich schriftlich. Der Kaiser selbst liefs mich aus Wien durch seinen Leibarzt Mannagetta grüſsen.

Dies ist in aller Kürze der wahre Bericht des langen Gesprächs. Der Kaiser selbst wie sein Arzt sprachen nichts über Religion; der Durchlauchtigste Erzherzog äufserte sich nur über unsere Religion, über die katholische liefs er kein Wort fallen; auch versuchte er mit keinem Worte mich zu seiner Religion zu bekehren oder die Vereinigung beider Religionsrichtungen anzustreben."[154])

Im Jahre 1662 besuchte die schwedische Königin Christine die Stadt Nürnberg. Auch sie nahm Gelegenheit, die Bibliothek unter seiner Führung zu besichtigen, und verfehlte nicht, ihm ihre Befriedigung durch besondere Zeichen ihrer Huld und Gnade auszudrücken. In gleicher Weise ehrten ihn durch reiches Lob Kurfürsten, Fürsten und Grafen, die bei ihrem Besuche Nürnbergs sich an ihn als an eine *animata Bibliotheca*, ein *spirans atque ambulans museum*, wie Nic. Nothelffer a. a. O. S. 20 ihn nennt, mit der Bitte wandten, ihnen die litterarischen Schätze zu zeigen.[155]) Daſs aber Dilherr dieser hohen Auszeichnungen voll und ganz würdig war, beweisen die groſsen Verdienste, die er um die Bibliothek selbst sich erwarb. Die Förderung derselben war sein unermüdliches Streben. Wie er bei seiner gewaltigen Gelehrsamkeit und seinem vorzüglichen Gedächtnis jede Schrift bis auf den letzten Band genau kannte, so sorgte er dafür, daſs in der Bibliothek eine musterhafte Ordnung herrschte. Handelte es sich um die Anschaffung von wertvollen oder seltenen Büchern, so schonte er weder Zeit noch Mühe noch Kosten. Dabei liefs er es sich nicht nehmen, oft aus seinen eignen Mitteln Neuanschaffungen vorzunehmen[156]) oder aus der eignen Bibliothek wertvolle Schenkungen zu machen.[157]) Wie sehr ihm die Vergröſserung der Bibliothek am Herzen lag, zeigt das Legat von 1000 Gulden, die er für sie in seinem Testamente aussetzte mit der Bestimmung, daſs aus dem Betrage der Zinsen dieses Kapitals nach seinem Tode alljährlich neue Bücher der Bibliothek zugeführt würden. Ganz besonders hochherzig aber war die Schenkung seiner eigenen Bibliothek an die Sebalduskirche. Dieselbe wog bei seiner Ankunft in Nürnberg 104 Centner. Als sie auf 14 Wagen aus Jena dahin befördert wurde, erregte sie zu Bamberg die groſse Verwunderung des Grafen v. Pappenheim. Dieser fragte ihn, ob „das bisher durchgeführte Studentengut sein gehöre". Als Dilherr mit ja antwortete, rief er voll Staunen aus: „Das muſs ja wohl ein vortrefflicher Studente sein."[158]) In den 27 Jahren seines Nürnberger Aufenthaltes hat er sie noch bedeutend vermehrt, so daſs sie bei seinem Tode gegen 8000 Bände umfaſste. Sie war aber um so wertvoller, als sie viele seltene und kostbare Bücher enthielt.[159]) Nach seinem Tode wurde sie sogleich

[154]) Vergl. Hiob Ludolf, „Schaubühne der Welt", Frankfurt a. M. 1713, 3. Teil, S. 935—942: Hier liegt uns ebenfalls aus der Feder Dilherrs ein Bericht über den kaiserlichen Besuch der Bibliothek vor, welcher die Angaben obigen Briefes dahin ergänzt, daſs er genau angiebt, welche Bücher und in welcher Reihenfolge der Kaiser sie besichtigte. So teilt Dilherr mit, daſs er dem Kaiser zuerst die libros Philosophicos, effigiem Metrophani, hodierni Patriarchae Alexandrini und seine Handschriften gezeigt habe. Darauf seien sie zu den Historici gekommen, deren Titulos Se. Majestät und der Erzherzog fast alle gelesen und sich nach dem Inhalte derselben erkundigt hätten. Bei den Manuskripten der Kirchenväter hätten die Fürstlichkeiten ziemlich lange verweilt. Darauf seien sie zur Bibliotheca medica gekommen und dann zu den Globis übergegangen. Unter diesen hätten sie sich besonders über den Globus von Schoner ergötzt. Nach den Globen hätten sie die neuen Bücher besichtigt, worauf er zwei Schränke geöffnet und ihnen Albrecht Dürers Holzschnitte sowie einige Kupferstiche gezeigt habe. „Ich zog", fährt hier Dilherr fort, „ein uhraltes geschriebenes Griechisches Testament hervor und sagte: Dieses ist das rarste Buch in der Bibliothek: der Ertz-Herzog besahe es sehr fleissig und sagte: Wir können es nicht lesen, da werdet ihr ja finden, wie es vor Alters gewesen. Ich antwortete: Ja, gnädigster Herr, und nach solchen uhralten Exemplaren richten wir uns. Dann es stehet im Jure Canonico aus dem Hieronymo: Ut veterum librorum fides de Ebraeis voluminibus examinanda est: Ita novorum Graeci sermonis normam desiderat." Schliefslich hätten sie die syrischen und hebräischen Bücherschätze in Augenschein genommen. Als sie am Ende der Bibliothek angekommen seien, wäre der Kaiser mit dem Erzherzog umgekehrt und hätte sich noch einmal alles genau angesehen. Hierauf habe er sich von ihm verabschiedet mit den Worten: „Der Sachen sind viel, und die Zeit ist kurz; es hat uns wohlgefallen, ihr müsset es groſsen Dank haben." Es findet sich dieser Bericht auch bei Chr. Gottl. v. Murr a. a. O. S. 393—395. — [155]) Vergl. Will a. a. O. S. 267. — [156]) Vergl. Chr. Arnold a. a. O. S. 41. — [157]) Vergl. Theoph. Sinceri Nachrichten a. a. O, 4. Stück, S. 235 und Hirsch a. a. O. S. 25. — [158]) Vergl. Hirsch a. a. O. S. 25. — [159]) Vergl. Chr. Gottfr. v. Murr, Memorabilia Bibliothecarum Publicarum Norimbergensium et Universitatis Altdorfinae, Norimbergae 1788, pars II, S. 1–17. v. Murr behandelt hier in eingehender

in dem Sebalder Pfarrhof aufgestellt, wo sie unter der Aufsicht des jedesmaligen ersten Geistlichen steht.

Von besonderen Erlebnissen, die Dilherr beim Zeigen der Stadtbibliothek hatte, ist bemerkenswert eine Unterredung mit dem Jesuiten Bisselius. Dieser nämlich warf ihm vor, dafs er verheiratet sei, er aber berief sich auf das Beispiel des Petrus, des Paulus und anderer Apostel. Der Jesuit wollte aber die Ehe des Paulus nicht gelten lassen. Da führte Dilherr ihm das Zeugnis des Ignatius an; der aber erklärte, er wolle sein Leben zum Pfande setzen, wenn Ignatius ein Wort davon geschrieben hätte. Hierauf holte Dilherr ein Manuskript der Briefe desselben aus der Bibliothek und legte ihm die Stelle vor Augen, die von der Ehe des Paulus handelte. Der Jesuit war bestürzt, suchte sich aber damit auszureden, dafs die alte Handschrift nicht echt und diese Stelle eingeschoben sei. Allein da der Augenschein widersprach, sagte Dilherr mit Lächeln: „Euer Leben steht nun in meiner Gewalt, doch will ichs Euch schenken, aber mit dem Beding, dafs Ihr erkennet, es habe Euch niemand jemals ein gröfseres Geschenk gemacht.“ [160]) — Ferner berichtet uns Hirsch a. a. O. S. 24, dafs Dilherr beim Zeigen der Bibliothek einmal durch 8 Katholiken sogar in Lebensgefahr gekommen sei. Als er sie nämlich herumführte, hätten dieselben eine drohende Haltung ihm gegenüber angenommen, und nur die Dazwischenkunft und das entschlossene Vorgehen seiner Frau habe von ihm gröfsere Gefahr abgewendet. — Mit der Bibliothek Dilherrs steht im Sebalder Pfarrhof zu Nürnberg vereinigt das Dilherrische Münzkabinet. Es hatte nämlich der vielseitige Mann ein lebhaftes Interesse auch für das Münzwesen. Daher suchte er von überall her wertvolle Münzen zu bekommen, und so verdanken wir ihm eine ganz schätzenswerte Münzsammlung, über die Chr. Arnold in der „*Sylloge numismatum aureorum, argenteorum, aereorum, quae antistes beatissimus Jo. Michael. Dilherrus collegio Sebaldino lubens testamento reliquit*“ [161]) eine genaue Übersicht [162]) giebt.

Ein besonders hervorragendes Interesse widmete Dilherr der Musik. In seiner Schrift „Tugendschatz und Lasterplatz“ S. 277 urteilt er über sie mit den Worten: „Die Music hat eine absonderliche, verborgene Krafft, die Geister des Menschen zu erquicken: wie man alsobald an den kleinen Kindern sieht“; und S. 278 derselben Schrift: „Derowegen soll uns allen die Music als eine Göttliche Gab und als eine Übung der heiligen Engel lieb und angenehm sein; und sollen die Kinder von Jugend auf dazu angewöhnen: denn dadurch bekommen sie ein sittsames Gemüt, und können sich damit an manchem Ort beliebt und angenehm machen.“ Am 30. Mai 1643 feierte er diese Kunst in einer öffentlichen Rede *de ortu et progressu, usu et abusu musicae*, in welcher er in begeisterten Worten die Vorzüge derselben vor Augen führte und die Notwendigkeit betonte, die Musik in allen christlichen Schulen und Kirchen zu pflegen. Es ist dies ganz der Standpunkt Luthers, der sie auch ein Geschenk Gottes nennt und von ihr sagt, sie sei eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, die die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger mache. Obige Rede Dilherrs bildete gleichsam die Einleitung zu einer grofsartigen Musikaufführung, die er selbst veranlafst und vorbereitet hatte. Ihr zu Grunde lag nach Art unserer Oratorien der 150. Psalm, den der damalige Organist an der Sebalduskirche, Sigismund Theophilus Staden, in Musik gesetzt hatte. Dieser war auch der musikalische Leiter. Es waren 21 verschiedene musikalische Abteilungen, die vom Singchor und dem Orchester ausgeführt wurden. Das letztere hinwiederum bestand aus 80 verschiedenen Instrumenten. [163]) Freilich ist seine

---

Weise die Bibliothek Dilherrs. Auch in seinem späteren, schon öfter citierten Werke „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten“ a. a. O. S. 430—431 kommt er auf sie zu sprechen und erwähnt von ihr die wichtigsten Bücher. — [160]) Vergl. Tho. Ittig, Historia ecclesiastica, Tom. I, Leipzig 1709, S. 247 f. und Will a. a. O. S 268. — [161]) Dieser Katalog findet sich auch unter den Dilherrischen Schriften und bei v. Murr, Memorabilia Bibl. a. a. O. S. 17–34, pars II. — [162]) Zuerst zählt Arnold die Goldmünzen auf, 27 an Zahl, 4 aus der Zeit vor Christi, die übrigen nach Christi aufsteigend bis auf seine Zeit. Dann folgen 147 gröfsere und 15 kleinere Silbermünzen. Diese teilt er in a) 7 Numismata argentea Ebraeorum, darunter 4 jüdische und samaritische Sekel; b) 32 Numismata argentea Graecorum; c) 25 Romanarum familiarum; d) 75 Romanorum imperatorum mit den Bildnissen fast aller Kaiser, von C. Julius Caesar aufsteigend bis auf Konstantin den Grofsen. An diese schliefsen sich 6 nummi Gothici mit Rossen, aber ohne Schrift. Darauf kommen die numismata recentiora, 7 an Zahl, an welche sich noch 15 nummuli reihen. Zu dritt folgen die Numismata aerea, 92 an Zahl. Sie sind wie alle übrigen chronologisch geordnet und reichen bis zum Jahre 1374 n. Chr. Hierzu kommen noch 25 Münzen. Den Schlufs bilden 3 recentiora. Es umfafst daher die ganze Sammlung 309 Münzen. Auch sie hatte Dilherr in seinem Testamente mit seiner Bibliothek der Sebalduskirche vermacht. — [163]) In der Schrift „Tugendschatz und Lasterplatz“ S. 354—360 behandelt Dilherr genau jeden einzelnen Teil dieser musikalischen Aufführung. Er giebt den Text an, der jedesmal gesungen wurde, sowie die Zahl und die Namen der Instrumente, die im einzelnen beteiligt waren. Hierbei ist bewundernswert, wie tief er in das Wesen dieses Musikzweiges eingedrungen war. Er kennt genau die Bedeutung eines jeden Instru-

Auffassung von der Musik — und dies liegt in den Anschauungen seiner Zeit vollauf begründet — eine durchaus einseitige. Wie Luther, so hält auch er sie in der Hauptsache für eine Dienerin der Kirche. Dafs sie als eine selbständige Kunst, die der Luft freier Entwickelung zu ihrem Gedeihen bedürfe, zu pflegen und auszubilden sei, diese Erkenntnis liegt ihm fern. Sie ist für ihn im wesentlichen Kirchenmusik. Kantaten, Hymnen und Oratorien sind es, die beim Gottesdienst und ähnlichen religiösen Handlungen ihre läuternde und erhebende Kraft auf das Gefühlsleben der Menschen äufsern sollen.[164]) Daher trägt auch jene Musikaufführung rein kirchliches Gepräge. Besonders aber suchte er die Musik dem Kirchenliede dienstbar zu machen, dem schönsten Erzeugnis der deutschen Dichtkunst jener Zeit, indem er die Organisten der verschiedenen Kirchen Nürnbergs anregte, Melodien für die neu gedichteten Lieder zu komponieren.[165]) Er verfolgte dabei den Zweck, diese letzteren, dadurch dafs sie in den Kirchen gesungen würden, der Volksseele zugänglich zu machen, damit dieselbe nach den entsetzlichen Zeiten geistiger und sittlicher Verkommenheit sich an ihnen aufrichte und neu belebe mit den edlen Regungen innigen Empfindens und lebensfroher Zuversicht. Indem er daher für möglichst weite Verbreitung der geistlichen Lieder thätig war, erfüllte er ein dringendes Bedürfnis seiner Gemeinde und im weiteren Sinne des deutschen Volkes. Denn im Kirchenlied flüchteten sich bei dem allgemeinen Elend die Menschen zu ihrem Gott und fanden Trost, Mut und Kraft, um den Wunden, die ihnen der schreckliche Krieg geschlagen, nicht zu erliegen. Dabei trat er selbst als fleifsiger Liederdichter auf.

Damals stand zu Nürnberg in der Blüte ihrer Entwickelung die Gesellschaft der Pegnitzschäfer oder der gekrönte Blumenorden. Wiewohl Dilherr nicht selbst Mitglied desselben war, so stand er doch in innigen Freundschaftsbeziehungen zu dessen Begründer, dem Nürnberger Ratsherrn, Georg Philipp Harsdörfer.[166]) Auch nahm er an den Bestrebungen und Arbeiten der Pegnitzschäfer regen Anteil. Nach dem Tode Harsdörfers im Jahre 1658 schlofs er sich namentlich an Sigismund von Birken an,[167]) der als Mitglied des Ordens unter dem Namen Floridan bekannt ist.[168]) Nach den poetischen Anschauungen und Erzeugnissen dieser beiden Hauptvertreter der Pegnitzschäfer hat Dilherr sich als Dichter gebildet. Doch vermeidet er in seinen geistlichen Liedern und den im Geiste derselben verfafsten Gesängen zumeist jene Sentimentalität, die so leicht in das Süfsliche und Tändelnde verfiel. Macht sich zwar bei ihm die subjektive Richtung mehr geltend, so geht er doch nie so weit, wie viele Dichter seiner Zeit, die persönliche Gefühle oder Ereignisse ihres privaten Lebens zum Gegenstand des Liedes wählten. Vielmehr sucht er sich Paul Gerhard zu nähern, der es so gut verstand, das christliche Gemeindebewufstsein mit dem persönlichen Gefühlsleben zu höchster Einheit zu verbinden. Finden wir bei ihm öfter das „Ich", so ist dies nicht rein persönlich von ihm selbst gesagt, sondern steht fast immer in dem Sinne, dafs ein jeder Christ es für sich annehmen kann. Seine Lieder sind daher bis zu einem gewissen Grade auch objektiv gehalten. Dabei zeichnen sie sich aus durch Mannigfaltigkeit in der Form, die allerdings gröfserer Vollendung und Abrundung bedarf, und Innigkeit der Empfindung. Jedoch ist diese lebenswarme Gefühlstiefe frei von mystischen und pietistischen Elementen, wie wir sie bei Jac. Spener antreffen. In Bezug auf den Ausdruck weifs er sich mit wenigen Ausnahmen frei zu halten von dem Gewande der

mentes und weifs ihm bei seiner Verwendung den richtigen Platz zu geben. In derselben Schrift S. 351 ff. finden wir auch einen kurzen Abrifs über die Entwickelungsgeschichte der Orgel. — [164]) Vergl. Dilherrs Vorrede zu Joh. Vogels „Psalmen, Geistliche Lieder und Hausgesänge", Nürnberg 1653. Da giebt er unter anderen eine Definition des Hymnus: „Darum so es ein rechter hymnus oder Lobgesang seyn soll; So mufs er diese drei Stücke haben: Erstlich ein Lob: Zum Andern ein Lob Gottes: Zum Dritten sölches Lob Gottes in einem Gesang." — [165]) Vergl. seine Schrift „Göttliche Liebesflamme", Nürnberg 1664, Einleitung und S. 570—611. Die hier befindlichen Melodien sind von dem Organisten zu St. Aegidien Joh. Erasm. Kindermann. Vergl. auch „Christliche Betrachtungen des Glänzenden Himmels flüchtigen Zeit- und nichtigen Weltlauffs", Nürnberg 1670, S. 709—731. Diese Melodien hat der Organist an der Sebalduskirche Paul Heinlein komponiert. — [166]) G. Ph. Harsdörfers geistliche Lieder hat Dilherr in seine Schriften aufgenommen. Die meisten derselben stehen in „Göttliche Liebesflamme", Nürnberg 1664, ferner in „Christliche Gedächtnismünze", Nürnberg 1655, in „Weg zu der Seeligkeit", Nürnberg 1655, in „Himmlisches Freudenmahl auf Erden", Nürnberg 1654, und in „Haufs-Prediger", Nürnberg 1654. — [167]) Die Lieder v. Birkens stehen in Dilherrs Schrift „Hertz- und Seelen-Speise" oder „Emblematische Haus- und Reise-Postill", Nürnberg 1663. In der Vorrede zu dieser Schrift sagt Dilherr: „Solche sorgfältige Gedancken desto eher und mehr in uns zu erwecken; sind in diesem andern Druck beigefüget worden defs Edlen und Hochgelehrten Herrn Sigismund von Birken, meines hochgeehrten Herrn Schwagers und hochvertrauten Freundes (den der liebe Gott mir anstatt des weltberühmten seeligen Herrn Georg Philipp Harsdörfer, defs theuren und hochverdienten Mannes bescheret hat) Geistreiche und anmuthige Lieder." — [168]) Vergl. Himmelklingendes Schäferspiel zum Nachruhm unseres Dilherrn, Nürnberg 1669.

Allegorie,[169]) die besonders bei den Pegnitzschäfern als ein Schmuck ihrer Dichtungen galt. Daher vermeidet er die schwülstigen Wendungen und geschmacklosen Bilder derselben. Seine Rede ist schlicht und einfach und spricht wegen ihrer Natürlichkeit an. Wir besitzen von ihm 30 geistliche Lieder. Dieselben sind enthalten in einem Gesangbüchlein, welches er zu Nürnberg im Jahre 1654 herausgegeben hat. Viele derselben haben in den verschiedenen Gesangbüchern seiner und der folgenden Zeit Aufnahme erhalten. So finden wir sie im Dresdner Gesangbuch vom Jahre 1673, im Bayreuthischen vom Jahre 1688 und in der Schleusingischen Wasserquelle vom Jahre 1695.[170]) Unter den neueren Gesangbüchern enthält das von Porst, welches jetzt noch teilweise in der Mark Brandenburg in Gebrauch ist, eins seiner Lieder.

Aus dem Gesagten wird seine Stellung und Bedeutung als Liederdichter genugsam hervorgehen. Bezüglich seiner übrigen verdienstvollen Werke ist erwähnenswert die Erneuerung der Sebalduskirche im Jahre 1657. Zur Erinnerung hieran wurde eine Münze geprägt, auf deren einer Seite das Bild Gottes und der Sebalduskirche dargestellt ist. Am Rande stehen die Worte: „Sihe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen". Auf der andern Seite ist das Bild eines Herzens, über dem eine Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, schwebt. Den Rand zieren die Worte: „Ich wil euch ein neu Hertz und einen neuen Geist geben." In betreff der künftigen Reinhaltung der Kirche aber bestimmte er in hochherziger Weise, daſs sie aller zwei, höchstens drei Jahre auf seine Kosten gesäubert würde.[171]) Auch auf dem Gebiete der inneren Mission entfaltete er eine eifrige Thätigkeit. Er brachte es im Jahre 1658 bei dem damaligen Kirchenpfleger dahin, daſs für die Proselyten, die aus der römisch-katholischen Kirche zur evangelischen Lehre übergetreten waren, ein besonderes Haus und Garten und zwar das alte Karthäuser-Kloster gekauft wurde. Daselbst empfingen die neu gewonnenen Protestanten gründliche Unterweisung in den wesentlichen Stücken des christlich-evangelischen Glaubens.

Des weiteren war seine unermüdliche Sorge auf die Wiederherstellung der Kirche zu St. Leonhard gerichtet, die im dreiſsigjährigen Kriege der Zerstörungswut anheimgefallen war. Sein Bemühen sah er von Erfolg gekrönt. Denn im Jahre 1660 war der Neubau fertig gestellt, und ihm wurde die Ehre zu teil, die Kirche durch eine Predigt einzuweihen.[172]) — Schlieſslich sei noch einer verdienstvollen Einrichtung Erwähnung gethan, die der treffliche Mann in den letzten Jahren seines Lebens in Bezug auf die Förderung des Predigtamtes traf. Während seines amtlichen Wirkens als Geistlicher lag es ihm dringend am Herzen, daſs tüchtige Prediger herangebildet würden. Denn die allgemeine Verwilderung, die der Krieg gebracht, hatte auch auf den geistlichen Stand ihren unheilvollen Einfluſs ausgeübt. Insbesondere traf dies zu bezüglich der Ausbildung der Theologen auf den Universitäten.[173]) Hatte er nun das *Auditorium publicum* gegründet, um die angehenden Studenten geistig wie sittlich für das Studium und Leben auf der Universität reif zu machen, so stiftete er am 6. März 1666 ein *Seminarium Candidatorum Ministerii* für diejenigen theologischen Kandidaten, welche ihre Universitätsstudien teilweise beendet hatten oder wegen Mangels an Geldmitteln dieselben nicht fortsetzen konnten. In diesem Seminar wurden Predigtübungen veranstaltet, und zwar wählte man die Salvatorkirche, in der alle Montage einer predigen muſste. Der Prediger an der St. Lorenzkirche wurde zum Leiter dieser Übungen bestellt. Zugleich hatte derselbe die Aufgabe, jeden einzelnen Kandidaten, der in das Seminar aufgenommen werden wollte, einer Prüfung zu unterwerfen. Denn nach dieser erst erfolgte die Aufnahme durch den jedesmaligen Kirchenpfleger.[174]) Der groſse Nutzen einer solchen Einrichtung springt

---

[169]) Über die Allegorie spricht er in seiner Schrift „Heilig-Epistolischer Bericht, Licht, Geleit und Freude" S. 139—140. Er achtet sie nicht gerade besonders hoch. — [170]) Vergl. Joh. Casp. Wetzel a. a. O. S. 178/179. Derselbe citiert S. 179 die Anfänge jener 30 Lieder. Mehrere von Dilherrs Liedern stehen auch in „Vollständiges Gesangbuch von Dr. Laurend David Bollhagen", Alt-Stettin 1846. — [171]) Vergl. Chr. Arnold a. a. O. S. 32. — [172]) Diese Predigt ist noch vorhanden, sie befindet sich in der Nürnberger Stadtbibliothek unter dem Titel „Initiatio templi Leonhardini", Nürnberg 1660. — [173]) Vergl. Dilherrs Schrift „Propheten-Schul", wo er namentlich S. 608 also klagt: „Diſs ist eine Lection für die Ehrdürftige Studenten der H. Schriften, welche, da sie auf hohen Schulen dem Wort und der Furcht Gottes obliegen sollten, müssig gehen, und wenn sie sich biſsweilen fast rasend gesoffen mit rüllen und brüllen wie die wüthige Ochsen herumlauffen und nichts weniger thuen, als was sie thun sollten; Nichtsdestoweniger hernach durch allerlei ungültige Mittel sich bemühen in das Predigtamt zu kommen und wider die Laster also zu eivern, als wenn sie dieselbige alle Zeit von Jugend auf hätten angefeindet, da doch ihr Ochsen- und Saw-Leben noch allzu bekannt ist." Vergl. auch die Erlasse der einzelnen deutschen Fürsten und Reichsstädte, die gegen die verfallene Zucht und namentlich gegen das Pennalwesen auf den Universitäten gerichtet sind. Diese Edikte befinden sich im Anhange zu seiner „Propheten-Schul". — [174]) Vergl. Joach. Negelein, die Lehre vom öffentlichen Lehr- und Predigtamt, Nürnberg 1738.

in die Augen. Einmal wurde die mangelhafte Ausbildung, die der Kandidat von der Universität mitbrachte, aufs vorteilhafteste ergänzt, andrerseits erlangte er in der Kunst des Predigens die unerläfsliche Sicherheit. Hierbei sind nicht zu unterschätzen die sittlichen Vorteile, die die Zugehörigkeit zum Seminar dem einzelnen brachte. Um aber auch dies verdienstvolle Werk Dilherrs in richtiger Weise zu würdigen, lasse man nie aufser Auge den zeitlichen Rahmen, innerhalb dessen sich das Wirken dieses Mannes vollzog. Galt es doch die Wiederherstellung, um nicht zu sagen Erneuerung des christlichen Kulturlebens, welches in dieser trostlosesten Zeit der deutschen Geschichte fast erstorben war.

Nachdem wir die Bedeutung Dilherrs dargelegt, wie sie uns in seinem öffentlichen Wirken entgegentritt, werfen wir noch kurz einen Blick auf sein Privatleben. Clarmundus a. a. O. S. 131/132 urteilt über ihn mit folgenden Worten: „Was sein privat Leben betrifft, so ist er ein frommer, exemplarischer, fleifsiger, gutthätiger und demütiger Mann gewesen.“ Und in der That bildet sein privates Leben eine treffliche Ergänzung seines öffentlichen: Dieselbe Gottergebenheit und Demut, die seine öffentliche Wirksamkeit auszeichneten, bewahrte er auch im persönlichen Verkehre. Streng nach dem Geiste der Bibel richtete er seine Stellung gegenüber der Obrigkeit.[175]) Seinen frommen Sinn, der in wahrhaft christlicher Liebe wurzelte, glaubte er am besten zu bethätigen, wenn er seinen Mitmenschen gegenüber Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit beobachtete. Daher leuchtete aus allen seinen Gesprächen eine liebenswürdige Offenheit gepaart mit edler Bereitwilligkeit zu helfen, wenn es nötig war. Hatte er persönliche Händel, so gab er dem Zorn nie in leidenschaftlichen Worten Raum, vielmehr machte er versöhnendes Mafshalten zum Ausgangspunkt für die Beendigung des Streites; oder war er von Krankheit und Mifsgeschick heimgesucht, so übte er eine solche Selbstbeherrschung, dafs seine Nächsten unter seiner Trübsal nicht zu leiden hatten.[176]) Als wahrer Christ fafste er das Unglück als eine Prüfung Gottes auf. „Darum“, sagt er im „Tugendschatz und Lasterplatz“ S. 140 und 146, „sollen wir auch die allergröfsten Trübsahlen nicht als ein Zorn-Zeichen, sondern als ein Gnaden-Zeichen ansehen. Darum urtheile ja keiner hinfort also: Dieser Mensch hat mehr Creuz als ein ander: Darum hat er auch mehr gesündigt als ein ander. Ach nein! sondern also mufs man denken: Gott zeucht ihn strenger von der Welt ab und führet ihn eifriger und empfindlicher zu der Seeligkeit als einen andern.“ Dabei war er eine echte deutsche Natur. Innig liebte er sein Vaterland. „*Non nobis solum*“, ruft er im „*Icarus Academicus*“, 1. Rede S. 10 aus, „*nati sumus, sed partem nostri patria sibi vindicat, partem parentes, partem amici, amorem autem hunc omnem amor patriae debet superare.*“ Kraftvoll tritt er ein für deutsches Wesen und deutsche Sprache. Er hafste die fremden Einflüsse, die sich gerade zu seiner Zeit von Spanien und noch mehr von Frankreich her im deutschen Leben geltend zu machen suchten und dasselbe zu vergiften drohten. „Solche Mengerei“, klagt er in der „Hohen Schul des höchsten Lehrers“ S. 424/425, „und Einführung von Fremdwörtern ist gemeiniglich ein Vorboth einer Mengerei und Veränderung des Regiments. Jetzunder mufs es alles in den Kleidern und in den Reden französisch sein: und wer nicht französische Wörter mit unterwirft, ob er gleich offt weder Französisch lesen noch schreiben kann, den hält man für einen deutschen Michel. Da doch unsere Heroische und Wortreiche Muttersprach solcher bettlerischen Flickerei ganz und gar nicht bedarff. Gott gebe! dafs mit den Französischen Kleidern und Wörtern nicht was mehres in unser liebes Vaterland mit einschleiche.“[177]) So verband ihn auch echt deutsche Treue und Liebe mit seinen zahlreichen

[175]) Vergl. seine Schrift „Augen- und Hertzens-Lust“, wo er diese Stellung S. 216 folgendermafsen kennzeichnet: „Wir haben zu behalten eine Vermahnung, dafs wir in dieser Welt also leben sollen, damit wir nicht der Oberkeit unter dem Schein einer Gottseeligkeit, oder Gott unter dem Schein eines Obrigkeitlichen Gehorsams etwas abbrechen. Was sind wir aber der Obrigkeit schuldig? wir sind ihr schuldig Ehre: dafs wir sie in unserm Hertzen für Gottes Ordnung und für Gottes Amtleute halten; und solche Ehre auch äufserlich an uns gegen sie verspüren lassen: dafs wir für sie und ihr Regiment Gott anruffen, uns in Reden, Geberden und so fortan gegen sie wegen ihrer Mühe und Sorgfalt danckbarlich bezeigen: und mit menschlichen Schwachheiten, so in diesen verwirrten Leufften leichtlich können mit unterlauffen, Christliche Gedult tragen. Wir sind ihr schuldig Gehorsam: sowohl in Sachen, so das bürgerliche Leben und Erbarkeit, Recht und Gerechtigkeit angehen; als auch in gebührlichen Einkünften, mit welchen sie das gemeine Beste befördern, nützliche Beamte unterhalten, und Kirchen und Schulen und andere gemeine Gebäu in Dach und Vach erhalten können.“ Vergl. damit „Heilig-Epistolischer Bericht“ a. a. O. S. 184/185. — [176]) Dafs es an beiden nicht gemangelt hat, bezeugen die Worte Chr. Molitors a. a. O. S. 30: „Ut taceam parvas et Tuas privatas pugnas adversus iniurias, calumnias, contumelias, morbos aliasque adversitates, in quibus te ipsum vicisti.“ — [177]) Vergl. auch seine Schrift „Tugendschatz und Lasterplatz“, S. 494.

Freunden. Denn nicht bloſs war er in allen geistlichen Kreisen Nürnbergs der hochangesehene Freund und Berater, sondern zu den ersten Familien der Stadt pflegte er nahe Beziehungen. Männer wie Chr. Fuerer, Ul. Grundherr, G. Imhof, G. Ph. Harsdörfer und viele andere hochstehende Persönlichkeiten durfte er seine Vertrauten nennen.[178]) Auch mit den Professoren der Universität Altdorf unterhielt er rege Verbindung.[179]) Nebenher ging eine auſserordentlich eifrige Korrespondenz mit seinen auswärtigen Freunden, die meist auf dem Gebiet der Kirche und Schule angesehene Stellungen bekleideten.[180])

In Bezug auf Speise und Trank übte er groſse Einfachheit und Mäſsigung.[181]) Hielt er es doch für geratener, seine materiellen Mittel zum Wohlergehen seiner Mitmenschen zu verwenden. Daher war er von auſserordentlich groſser Freigebigkeit. Alljährlich wandte er den Armen reiche Unterstützungen zu. Hörte er, daſs irgend ein Geistlicher in Not sei und nicht standesgemäſs leben könne, so war er sogleich zur Hilfe. Um armen Studierenden die Fortführung ihrer Studien zu erleichtern oder zu ermöglichen, machte er ihnen nicht unbedeutende Geldschenkungen. Dabei war es ihm am liebsten, wenn bei Ausübung dieser Wohlthätigkeit seine Person möglichst zurücktrat; der bescheidene Mann wollte hier seinen Namen nicht genannt wissen, *ne famae dare videretur, quod dabat suae virtuti*, wie Chr. Molitor a. a. O. S. 38 berichtet. Es sollte auch der geringste Schein eitler Prahlerei vermieden werden. Ganz besonders hochherzig aber war die Fürsorge, in welcher er die Schulen seines Vaterlandes, Themar, Meiningen und Schleusingen, in seinem Testament mit bedeutenden Legaten bedachte. Auch stiftete er zwei Stipendien, das eine für Theologen, Philologen und Philosophen, das andere für Juristen und Mediziner, unter der Bestimmung, daſs die Abiturienten des Schleusinger Gymnasiums bezüglich der Verteilung der Stipendien den Vorzug hätten. Dieser groſsen Mildthätigkeit konnte er aber um so ungehinderter Raum geben, als es ihm in der Zeit seiner zwanzigjährigen Ehe nicht beschieden war, Kinder zu besitzen. Er hatte sich am 29. November 1644 mit einer Witwe, Frau Maria Deschauer geb. Schmid aus Eger, verheiratet. Nach dem ersten Jahre ihrer Ehe gebar sie ihm ein Töchterlein, welches aber tot zur Welt kam. Es blieb das einzige Kind. Im übrigen war die Ehe eine sehr glückliche. In treuer Liebe stand ihm die Gattin immer hilfreich zur Seite; in stiller Zurückgezogenheit übte sie die Tugenden, die den häuslichen Herd zum Mittelpunkt glücklicher Zufriedenheit machten.[182]) Es war daher für ihn ein harter Schlag, als im Jahre 1664 der Tod sie von seiner Seite nahm. Tief empfand er den schweren Verlust. Ad. Saubert kennzeichnet den gewaltigen Eindruck, den das Abscheiden seiner Frau auf ihn übte, a. a. O. S. 31 mit den Worten: „Diesen schweren Riſs hat Ihme“ (d. i. Dilherr) „der sel. Herr tieff zu Gemüt gezogen, indem Sie beede die gantze Zeit ihres wärenden Ehestandes gantz friedlich und schiedlich zusammengelebt, und ist nach solchem seiner Hertzgeliebten seeligen Hintritt auch mehrmals mit Leibes-Schwachheit, sonderlich aber ein und das ander Mal mit schweren Flüssen der Augen, überfallen worden.“ Bei ihrer Bestattung brachte er noch einmal die innersten Gefühle herzlicher Liebe zu ihr in seiner Predigt zum ergreifenden Ausdruck. Von da an aber bemächtigte sich seiner eine Art Schwermut, die die Empfindung reiner Freude und innerer Befriedigung nicht wieder aufkommen lieſs. Die Lücke, die der Tod gerissen, lieſs sich nicht wieder ausfüllen. Immer stärker wurde in ihm der Wunsch nach dem Ende der irdischen Laufbahn. Lebte er doch der unerschütterlichen Überzeugung, daſs er dann wieder mit ihr vereinigt sein werde. Diesen Gefühlen sehnsüchtigen Verlangens nach der Dahingeschiedenen giebt er unzweideutig Ausdruck in einigen lateinischen Versen, die uns Chr. Molitor a. a. O. S. 29 aufbewahrt hat. Sie lauten:

„O corculum! desidero
Ad te vocari a Numine
Moriarque sic tranquillius
Deoque tecum inserviam
In angelorum sedibus:
Mundana sordent, nauseant,
Coeleste posco gaudium.“

---

[178]) Vergl. die Epicedia Norimbergensia, 41 an Zahl vom Jahre 1669, S. 137—166, angedruckt an Ad. Sauberts kurzen Leich-Sermon, Nürnberg 1669. — [179]) Vergl. die Epicedia Altdorfina, Nürnberg 1669, S. 1—16, ebenfalls angedruckt an Sauberts Leich-Sermon. — [180]) Aus diesem brieflichen Verkehr sind noch vorhanden der schon angeführte Briefwechsel mit G. Richter, ein Brief an Dr. Hülsemann vom Jahre 1654 und der citierte Brief an Dr. J. Weller. Ferner haben sich in der Bibliothek von J. Fr. Mayer Autographa seiner Briefe befunden; vergl. den Katalog derselben S. 727, No. 12. — [181]) Chr. Molitor a. a. O. S. 28 sagt hierzu: „Temperantiam adhibuit in cibo et potu, largius prandebat, parcius coenabat.“ — [182]) Chr. Arnold a. a. O. S. 28 stellt ihr ein ehrendes Zeugnis aus, wenn er sagt: „Illa Sempronia Ipsi“ (i. e. Dilherro) „fuit, quae tenui

Die nachteiligen Folgen seiner seelischen Unruhe in Bezug auf sein körperliches Wohlbefinden konnten nicht ausbleiben. Berichtet Ad. Saubert schon in den angeführten Worten von einem Augenleiden und einer Abnahme der Kräfte, so traten beide Krankheiten in den zwei letzten Jahren seines Lebens immer stärker auf, so dafs er sich öfter verhindert sah zu predigen. Auch stellten sich häufig Katarrhe und Steinschmerzen ein. Diesen mehrfachen Leiden konnte sein geschwächter Körper nicht länger Widerstand leisten, und so fand der hochverdiente Mann in einem sanften Tode die erbetene Erlösung von seinen Leiden am Grünen Donnerstag, den 8. April 1669.[183]) Allgemein war die Trauer, als die Kunde von dem Hinscheiden Dilherrs erscholl. Namentlich die theologischen Kreise empfanden tief den schweren Verlust, den sie durch seinen Tod erlitten. Es war einer ihrer Besten dahingegangen, eine der Säulen der Kirche gefallen. In Nürnberg selbst aber wurden am Charfreitag oder an den darauf folgenden Ostertagen Trauergottesdienste abgehalten, in denen die Bedeutung Dilherrs an heiliger Stätte gewürdigt und gefeiert wurde. Unter anderen ehrte ihn sein vertrauter Freund und Nachfolger im Direktorat, Joh. Held, in seiner Predigt am 2. Ostertage mit den Worten: „Du Hochverdienter, treu-eivriger Prediger und Lehrer, du sorgfältiger Direktor defs *Gymnasii* und Inspektor der Schulen, du hast redlich gehalten an dem Fürbilde defs heilsamen Wortes Gottes: Wie Du in Deiner Anzugs-Predigt deine anvertraute Gemeinde öffentlich versichert hast. Du hast Dich selbst allenthalben gestellet zum Fürbilde guter Wercke, und andern ein schönes Exempel der Nachfolge gegeben, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadeligen Worten. Es ist nicht vonnöthen, Deine herrliche Gaben, mit welchen Dich Gott vor andern begnadet, weitläuffig zu rühmen: sie sind nicht allein hier in Nürnberg, und in diesem Lande, sondern auch an andern Orten, in und ausser Deutschland, genugsam bekannt.“[184])

Aus allen Teilen Deutschlands trafen zahlreiche Kundgebungen herzlichster Teilnahme ein.[185]) Auch sein grofsartiges Leichenbegängnis legt beredtes Zeugnis ab von der hohen Wertschätzung und allgemeinen Liebe, die der Verstorbene genofs. Nicht nur hatte sich ganz Nürnberg zur Teilnahme an demselben gerüstet, sondern auch von nah und fern waren die zahlreichen Freunde erschienen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Man geleitete ihn hinaus auf den St. Rochus-Kirchhof,[186]) wohin sein Töchterlein und seine Gattin ihm schon vorausgegangen waren. Daselbst vereinigte er sich wieder mit den Seinen, wonach er im Leben oft verlangt hatte. Ihm zu Ehren wurde sein Lied[187]) „Hör', liebe Seel',

---

deduxit stamina fuso. Illa Livia, quae sine dolo et fraude blandiebatur. Illa Faustina, quae rem familiarem auxit nec sordida fuit.“ — [183]) Über die letzten Tage und Augenblicke seines Lebens teilt uns Ad. Saubert a. a. O. S. 32 folgendes mit: „Ist derselbe (d. i. Dilherr) nach vier-Wochentlicher mit grosser Gedult ertragener Schwach- und Kranckheit, nachdem er sich allbereit vorher den 29. Martii in grosser Hertzens-Andacht mit den Heiligen Sakrament defs Leibs und Bluts Jesu Christi seines Erlösers zu einem Viatico speisen und tränken lassen, am Heiligen Grünen Donnerstag um halber 6 gegen Abend der kleinen Uhr, nachdem er vorhero von den lieben Seinigen sehnlichen Abschied genommen, und Sie neben seinen Herrn Collegen, und lieben Pfarrkindern dem Höchsten Gott mit hertzlichem und inniglichem Wunsch, dafs derselbe sie, wie in seinem Leben, also auch nach seinem Tode vor Seelen-verderblicher, irriger Lehre gnädiglich schützen und erhalten wolle, getreulich anbefohlen, unter dem Gebet der Umstehenden, zuvorderst seines lieben Seelsorgers Herrn M. Pauli Webers, und meiner Wenigkeit, auch anderer seiner angenehmsten, aber nun höchst betrübten lieben Freunden, seine Seele seinem getreuen Gott zu sicherer Verwahrung aufgegeben und ohn einiges Rucken oder Zucken mit guter Vernunft, warum Er, dafs Ihne Gott bis an sein Ende erhalten wolle, jederzeit gebeten, sanfft und selig im Herrn entschlaffen, nachdem er alt worden 64 und ein halb Jahr weniger 6 Tag.“ — [184]) Vergl. „Unterschiedene sowohl Lateinische als Teutsche Extract, in welchen defs seligen Herrn Predigers ganz ohnbegehrt gedacht werden, angedruckt an Ad. Sauberts kurtzen Leich-Sermon“, S. 103—136. — [185]) Vergl. Epicedia Ratisponensia, Nordlingensia und e diversis locis missa, ebenfalls angedruckt an Ad. Sauberts kurtzen Leich-Sermon. — [186]) Dilherr hatte diesen Kirchhof für sein Begräbnis besonders bestimmt, weil er auf dem Kirchhof zu St. Johannes nicht bestattet sein wollte. In der Nähe des letzteren fand nämlich in dem Schiefshause allsonntäglich Schiefsen statt. Dies hatte er trotz grofser Bemühungen nicht abbringen können. Vergl. Will und Nopitsch, 1. Ergänzungsband, S. 220 f. — [187]) Dieses Lied hatte er unweit der Stadt Feucht bei Nürnberg in dem Felsen, unter welchem der König Gustav Adolph Tafel gehalten, nach seinem Wahlspruch gedichtet. Der Organist Paul Heinlein legte es einer Arie zu Grunde, die mehrstimmig unter Instrumentalbegleitung vorgetragen wurde. Die Noten mit dem Texte sind ebenfalls an Sauberts kurtzen Leich-Sermon angedruckt. Den erwähnten Wahlspruch hatte Dilherr entsprechend dem Brauche der Pegnitzschäfer dem Hohenliede Salomonis, Kap. 2, V. 14 entnommen. Er lautet: „Ich ruhe in den Felslöchern“, was Chr. Hirsch a. a. O. S. 27 den Worten paraphrasiert: „In deinen Wunden, o Herr Christ, all' mein Trost, Heil und Leben ist.“ Man findet den Wahlspruch auf zwei Medaillen, die der Nürnberger Rat wegen Dilherrs hoher Verdienste ihm zu Ehren hatte prägen lassen. Auf der Vorderseite der einen ist sein Bild dargestellt mit der Umschrift „Joh. Mich. Dilherr P (Pastor) et P. (Professor) Nor. aetate 59“. Auf der Rückseite ist ein Altar abgebildet, auf welchem ein Kruzifix steht. Zu beiden Seiten sind Felslöcher, in denen Tauben, die Sinnbilder der Gottheit, zu sehen sind. Darunter stehen die Worte: „Ich ruhe in den Felslöchern.“ Daneben steht das Jahr der Prägung 1664. Die andere Medaille hat auf der Vorderseite ebenfalls sein Bild und führt dieselbe Umschrift,

dir rufft der Herr“ in der Musik des Organisten Paul Heinlein am Grabe gesungen. Daran schloſs sich die Predigt von Ad. Saubert, einem seiner Schüler, der damals Diakonus an der Sebalduskirche war und bei Dilherr bis zum letzten Augenblicke seines Lebens verweilt hatte. Der kirchliche Segen beschloſs die ergreifende Feier. Seine Begräbnisstätte trägt die Aufschrift: *Dormitorium Joh. Mich. Dilherri, Pastoris ad S. Sebaldi, Theol. et Philos. P. P. ac Directoris Gymnasii et coniugis eiusdem Mariae, natu Schmidiae, ortu Egranae, filiolaeque unicae in utero denatae. Noli turbare, ne turberis.*

Sein Bild ist auſserordentlich oft in Kupfer gestochen.[188]) Das beste befindet sich in der Dilherrischen Bibliothek. Es ist von Rudolph Wernfels gemalt.[189])

IV.

Dilherrs Schriften.[190])

Entsprechend seinem vielseitigen Wissen war seine Thätigkeit als Schriftsteller. In die Zeit seiner Jenenser Wirksamkeit fallen meist seine philologischen und philosophischen Werke, während er zu Nürnberg zum gröſsten Teil auf theologischem Gebiet schriftstellerisch wirkte. Doch haben wir auch aus dieser Zeit einige philologische und philosophische Erzeugnisse. Es waren hauptsächlich Gegenstände der Philologie, die er zu Jena bearbeitete. Daneben stellte er interessante und gründliche Untersuchungen an über Altertümer, namentlich aus der Geschichte der Juden, Griechen und Römer. Auch seine etymologischen Studien leuchten aus einer Reihe sprachwissenschaftlicher Erklärungen hervor. Es gehören hierher seine schon erwähnten Disputationen, die sich über die verschiedensten Gegenstände der Philologie verbreiten. Auch einige philosophische und theologische Fragen werden darin erörtert. Sodann sind nennenswert seine *libri tres electorum*, von denen die ersten 2 Bücher in Jena 1633, das 3. in Nürnberg 1644 erschien. Sie enthalten eine ohne Plan und Ordnung angelegte Sammlung philologischer Interpretationen, welche über zahlreiche dunkle Stellen aus dem Gebiete der profanen und biblischen Archäologie Aufschluſs geben. Ferner verdient hier angeführt zu werden die Schrift *„Eclogae sacrae Novi Testamenti syriacae, graecae, latinae adhibitis grammaticae syriacae rudimentis et Manuali lexici syriaci Jenae“*, 1638 und 1662. Beide Schriften geben beredtes Zeugnis für die hervorragende Kenntnis Dilherrs auf dem Gebiete der Sprachen; mit seltener Fertigkeit beherrscht er hier namentlich die hebräische Sprache. Clarmundus a. a. O. S. 135 berichtet über die *Eclogae sacrae* mit den Worten: „Nach der Gelehrten Ausspruch kurtz, aber noch gar gut.“ Eine Frucht seiner grammatischen Studien ist eine hebräische Grammatik mit einem kleinen Lexikon, deren ersten Teil er unter dem Titel *„Atrium linguae sanctae“*, Nürnberg 1660, herausgab; im selben Jahre erschien noch der zweite Teil unter dem Titel *„Peristylium linguae S.“*[191])

Auf philosophischem Gebiete war es die aristotelische Philosophie, die ihm zur Abfassung einiger kleineren Schriften Veranlassung bot. Hervorzuheben ist hier die *„Gnomologia ethica“*, die er zu Nürnberg 1661 herausgab. Auch für die studierende Jugend hat er eine Reihe kleinerer Schriften verfaſst. Dahin gehören besonders *„Manuductio Aristotelica ad Locos Inventionis Rhetoricae, desumpta ex Praelectionibus publicis in Academia Jenensi propositis“*, Jenae 1633 und *„Ornatus linguae Latinae“*, Nürnberg 1668. Beide Schriften dienen dem Erlernen der Redekunst.[192]) Auch sein *„Icarus Academicus“*, Nürnberg 1643, dürfte hier noch anzuführen sein. In demselben bestimmt er genau den Umfang und den Inhalt der Kenntnisse, die ein Student auf der Universität sich anzueignen hat.

---

nur daſs statt 59 die Zahl 63 steht. Auf der Rückseite sieht man ein Buch, auf dessen einer Seite ein Kruzifix dargestellt ist; die andere enthält die Worte: „In foraminibus petrae quiesco.“ Daneben ist ein Felsen, nach dessen Höhle eine Taube fliegt. Sodann ist das Prägungsjahr 1667 angegeben. — [188]) Vergl. Will und Nopitsch, 1. Ergänzungsband, S. 220. — [189]) Vergl. Chr. Gottl. v. Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten a. a. O. S. 432. — [190]) Ich begnüge mich, Dilherrs Schriften nur im allgemeinen zu behandeln. Es dürfte eine besondere Aufgabe sein, jede einzelne nach ihrem Inhalte und Werte zu prüfen. Dies letztere würde aber über den Zweck meiner Abhandlung hinausgehen. — [191]) Vergl. Clarmundus a. a. O. S. 135, wo er über diese Schrift mit den Worten urteilt: „Sehr deutlich, wiewohl etwas unvollkommen.“ — [192]) Über seine Schrift Manuductio Aristotelica etc. sagt Clarmundus a. a. O. S. 136: „Er gehet Locos Inventionis Rhetoricae ordentlich durch und illustrieret dieselbe mit deutlichen Exempeln.“ Über die Schrift Ornatus linguae Latinae äuſsert er sich a. a. O. S. 136 also: „Dieses Werckchen dienet ad variationem Rhetoricam und ist vor die studirende Jugend nicht uneben.“

Was seine theologischen Schriften anlangt, so sind dieselben fast sämtlich erbaulichen oder belehrenden Inhaltes. In allen kommt es ihm auf die Förderung des religiösen Lebens an. Indem er an dem Beispiele des Heilandes und der bedeutendsten Gottesmänner in eingehender Weise und in den lebhaftesten Farben vor Augen führt, worin das Wesen eines frommen, demütigen, wahrhaft christlichen Lebens bestehe, sucht er zugleich die unerschütterliche Gewifsheit einzuschärfen, dafs nur der im irdischen Leben zu der Empfindung glücklicher Zufriedenheit und Gottseligkeit gelangen könne, welcher den Kern der christlichen Religion recht begriffen habe, sie an sich selbst übe und so sein Leben zu einem sichtbaren Abbild derselben gestalte. Es ist natürlich, dafs er dabei die mannigfaltigsten Beziehungen des menschlichen Lebens berührte und erörterte. Denselben Zweck sollten seine Predigten erfüllen, von denen er uns eine grofse Anzahl hinterlassen hat. Bewundernswert ist in denselben seine vorzügliche Menschenkenntnis, auch in die kleinsten Falten des Herzens sieht er mit durchdringendem Blick.

Sodann haben wir noch eine Anzahl Epigramme, die er bei gewissen Gelegenheiten auf verschiedene Personen und Ereignisse gedichtet hat. Er zeigt darin sein Geschick in der lateinischen Verskunst.

Alle Schriften Dilherrs aber erfreuten sich zu seiner Zeit eines bedeutenden Ansehens und einer grofsen Verbreitung.[193]) Nicht blofs deutsche Gelehrte, sondern auch englische und dänische fertigten Übersetzungen[194]) von einigen derselben oder sprachen sich in ihren Recensionen sehr anerkennend aus.[195]) Somit steht fest, dafs die Schriften Dilherrs für das wissenschaftliche, sowie für das Kulturleben seiner Zeit von hervorragender Bedeutung gewesen sind.

Für uns haben die theologischen Schriften[196]) Dilherrs meist nur noch litterarhistorischen Wert, dagegen sind noch heute beachtenswert und brauchbar seine philologischen Erzeugnisse, namentlich die oben angeführten.

Von den zahlreichen Verzeichnissen seiner Schriften ist das beste und vollkommenste das von G. Andr. Will a. a. O. S. 269 ff.

---

[193]) Vergl. Chr. Arnold a. a. O. S. 33/34. — [194]) So übersetzte der Erfurter Professor Joh. Mathias Meyfart, ein intimer Freund Dilherrs, seine Schrift „Contemplationes ac suspiria hominis christiani", Jenae 1634 und Norimbergae 1660, ins Deutsche und Wilh. Style ins Englische; die Schrift „Weg zu der Seeligkeit" übersetzte Petr. Mehrenius, Vicebibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen, ins Dänische. Vergl. Chr. Arnold a. a. O. S. 20 und S. 34. — [195]) Clarmundus a. a. O. S. 139 fafst sein Gesamturteil über die wissenschaftliche Bedeutung Dilherrs in die Worte zusammen: „Die Gelehrten gaben ihm einhellig dises Lob, dafs er ein stattlicher Theologus und gar guter Philologus, auch kein unebener Philosophus gewesen, er hatte singularem und variam eruditionem, seine Wissenschaft in den Orientalischen Sprachen, sonderlich in Hebräbischen, Chaldäischen und Syrischen war exquisit, auch in Lateinischen und Griechischen wich er keinen zu seiner Zeit, er redete und schrieb noch ziemlich nette Latein, war beredt und gab einen gar guten Poeten ab, wie er den zuweilen in Epigrammatibus sonderlich glücklich war, und, was das meiste ist, multum contulit, wie ein grofser Theologus redet, per sua scripta ad pietatem Christianam promovendam." — [196]) Vergl. Hermann Beck, Die religiöse Volkslitteratur der evangelischen Kirche Deutschlands in einem Abrifs, Gotha 1891, S. 169/170. Beck rügt mit Recht Dilherrs Weitschweifigkeit, die ihn in seinen theologischen Schriften vielfach verleite, von seinem Gegenstande abzuweichen und sich in Betrachtungen verschiedener Art zu verlieren. Auch sein Wortreichtum sei allzu grofs und verleihe dadurch dem Ganzen etwas Schwächliches und Weichliches.

Litteratur.

1. Dilherrs Schriften, soweit dieselben zugänglich waren.
2. Joh. Mich. Dilherrus in vita Josepho, doctrina Samueli, morte Michaeli comparatus et oratione panegyrica post beatissimum eius ex hac vita discessum in auditorio maiore Welseriano exhibitus Altdorffii a Christophoro Molitore, Noribergae 1669.
3. Adolf Saubert, kurtze Leich-Sermon, Nürnberg 1669.
4. Templum honoris, quod Reverendissimi Praesulis Jo. Mich. Dilherri beatis manibus parentatione solenni Christophorus Arnoldus in coenobio Augustiniano publice vovit ac dedicavit, Norimbergae 1669.
5. Nicolaus Nothelffer, in pios Manes viri summi et incomparabilis Johannis Michaelis Dilherri, Ministerii apud Norimbergenses Antistitis Primarii pia memoria, Kiel 1669.
6. Himmelklingendes Schäfer-Spiel dem Nachruhme des Hochehrwürdigen, Fürtrefflichen und Hochberühmten Gotteslehrers und Professors Herrn Johann Michael Dilherrus Seeligst-Verstorbenes am Grünen Donnerstag dieses 1669 Jahres gewidmet von der Blumen-Genossenschaft an der Pegnitz, Nürnberg 1669, angedruckt an Ad. Sauberts kurtzen Leich-Sermon.

7. Epicedia Norimbergensia, Altdorfina, Ratisponensia, Nordlingensia, e diversis locis missa, Nürnberg 1669, angedruckt an Ad. Sauberts kurtzen Leich-Sermon.
8. Joh. Vogel, Psalmen, geistliche Lieder und Hausgesänge, Nürnberg 1653.
9. Pauli Freheri theatrum virorum eruditione clarorum, Norimbergae 1688.
10. Henning Witte, diarium biographicum, Göttingen 1688.
11. G. Mathias König, Bibliotheca vetus et novum, Altdorf 1678.
12. B. G. Struve, Acta litteraria ex manuscriptis eruta, Tom. II. fasc. 3, Nro. 8 S. 280—283, Jena 1713—1720.
13. B. G. Struve, Bibliotheca virorum rariorum, Jena 1719.
14. Theophilus Spizel, Templum honoris reseratum, Augsburg 1673.
15. Chr. Gottl. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, 1. und 2. Teil, Leipzig 1750.
16. Joh. Casp. Wetzel, Hymnopoeographia od. historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter Herrnstadt 1719, 1. Teil.
17. G. Andr. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, 1., 2. und 3. Teil, Nürnberg und Altdorf 1755. Dazu gehört der 1. Ergänzungsband von Will und Nopitsch, Nürnberg 1802.
18. Carl Chr. Hirsch, Lebensbeschreibungen der Herren Geistlichen, welche in der Reichstadt Nürnberg seit der Reformation Lutheri gedienet, Nürnberg 1756.
19. Erdm. Uhse, Curieuses Lexicon der Geistlich-Gelehrten oder berühmtesten Kirchen-Lehrer und Scribenten, Leipzig 1714.
20. B. Hartmann, Kulturbilder aus Altdorfs akademischer Vergangenheit in „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", 6. Heft, S. 1—56, Nürnb. 1886.
21. Sig. Günther, Die mathematischen und Naturwissenschaften an der Nürnbergischen Universität Altdorf in „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", 3. Heft, S. 1—36, Nürnb. 1881.
22. Gottfr. Ludovicus, Historia Rectorum, Gymnasiorum, Scholarumque celebriorum, Lipsiae 1708.
23. Val. Henr. Vogler, Introductio universalis in notitiam cuiuscunque generis bonorum scriptorum, Helmstedt 1670.
24. Joh. Casp. Zeumer, Vitae professorum Jenensium, Jenae 1711.
25. Adr. Beyer, Jenensis Academiae Rectores, Jenae 1631.
26. Joh. Anthonii Strubbergii series Professorum Theologiae, qui in illustri Academia Jenensi ab illius fundatione ad nostra usque tempora vixerunt et adhuc vivunt, Jenae 1720.
27. Joh. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558—1858. Jena 1858.
28. Rud. Fischer, Vita Gerhardi in Historia ecclesiastica Saeculi XVII, Lipsiae 1727.
29. G. Krause, Wolfgang Ratichius im Lichte seiner und der Zeitgenossen Briefe und als Didaktikus in Köthen und Magdeburg; Originalbericht zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts, Nro. 9, Leipzig 1872.
30. Gid. Vogt, Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius, Cassel 1875—1876 (Schulprogramm), 1. Abteilung und 4. Abteilung, Cassel 1880/1881.
31. K. A. H. Störl, Wolfgang Ratke. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1876.
32. Acclamationes votivae, quibus Johannem Michaelem Dilherrum Fr. XI. annos in Universitate Jenensi Professionibus Eloq. Histor. Poet. et Theolog. functum et jam Noribergam abeuntem prosequuntur Fautores, Collegae, Amici; Noribergae 1643; angedruckt an Dilherrs Schrift „Icarus Academicus", Norimbergae 1643.
33. Georg. Richteri JC. eiusque Familiarium Epistolae selectiores ad Viros Nobilissimos Clarissimos datae ac redditae, Norimbergae 1686 S. 175—190.
34. Joh. Held, Historica enarratio de Gymnasii Aegidiani Origine, Incremento, Decremento, Translatione duplici pariter ac propagatione usque ad praesens tempus, Norimbergae 1673.
35. Joh. Held, Hodiernus Gymnasii Norimbergensis status, brevi oratione III. Non. Nov. 1656 delineatus; Norimbergae 1656.
36. J. C. Feuerlein, Des aus der Asche von Grund neu erbauten Nürnbergischen Gymnasii zu St. Egidien bisherige Fata in drei vollendeten Periodis und die mit desselben nunmehro angehenden vierten Periode erneuerte Lehranstalt, Nürnberg 1699.
37. K. Lud. Rothe, Zur Geschichte des Nürnbergischen gelehrten Schulwesens im 16. und 17. Jahrhundert, Nürnberg 1839.
38. Heinrich Wilh. Heerwagen, Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1485 bis 1526, Nürnberg 1860.
39. Heinr. Wilh. Heerwagen, Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen. Drei Aktenstücke aus den Jahren 1485, 1575 und 1622, Nürnberg 1863.

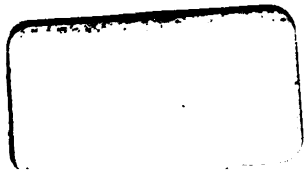
40. Chr. Gottl. v. Murr, Memorabilia Bibliothecarum Publicarum Norimbergensium et Universitatis Altdorfinae, Pars II, S. 1—17. Norimbergae 1788.
41. Chr. Gottl. v. Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1801.
42. Thom. Ittig, Historiae Ecclesiasticae Primi a Christo nato seculi, Lipsiae 1709.
43. Theophili Sinceri Notitia Historico-Critica librorum veterum variorum oder Neue Nachrichten von lauter alten und raren Büchern, S. 243—245, Frankfurt a/M und Leipzig 1753.
44. Gelehrte aus alten Nachrichten gezogene Neuigkeiten, womit allerhand nützliche und curieuse zur Theologie, Jurisprudenz, Philologie, Historie der Gelahrtheit gehörige Sachen aus bisher noch ungedruckten Urkunden communicieret werden, 1. und 2. Stück, Nürnberg bei Joh. Adam Schmidt 1737, angedruckt an Nova literaria circuli Franconici oder Fränkische Gelehrtenhistorie, Nürnberg 1725.
45. Sammlungen Altes und Neues, 1. Beitrag, Nürnberg 1736.
46. Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, 2. Ordnung, Leipzig 1708.
47. Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Uhrkunden, Controversien, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen und dgl., 7. Beitrag, Leipzig 1727.
48. Hiob Ludolf, Schaubühne der Welt, 3. Teil, Frankfurt a. M. 1713.
49. Joach. Negelein, Die Lehre vom öffentlichen Lehr- und Predigamt, Nürnberg 1738.
50. Ge. Ernst Waldau, Sammlung geistlicher Lieder, Nürnberg 1778.
51. Karl v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, 2. Teil, Stuttgart 1843.
52. Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik, 4. Auflage von Rich. Lange, 3. Band, S. 205/206, Köthen 1883.
53. K. A. Schmid, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Band, Artikel „Gelehrtenschulen", S. 656 § 13.
54. J. J. Herzog und G. L. Plitt, Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Teil, Leipzig 1878, und 16. Band, Leipzig 1885.
55. J. S. Ersch und J. G. Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1834.
56. Hermann Beck, Die religiöse Volkslitteratur der evangelischen Kirche Deutschlands in einem Abriß ihrer Geschichte, Gotha 1891, S. 169 f.
57. A. Tholuck, Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Berlin 1859.
58. A. Tholuck, Vorgeschichte des Rationalismus, 2. Teil, Berlin 1861.
59. Adrian Beier, Athenae Salanae, Jena 1643 und 1645.

J 985 K.

Vita.

Ich, Adolf Schwarzenberg, evangelisch-lutherischer Konfession, geboren zu Memleben in Thüringen am 29. April 1857, besuchte die Königliche Landesschule Pforte und das Königliche Gymnasium zu Dresden-Neustadt, studierte hierauf an der Universität Leipzig klassische Philologie. Daselbst hörte ich die Herren Prof. Curtius, Lange, Eckstein, Hildebrand, Masius, Ribbeck, Zarncke, Lipsius, Heinze, v. Noorden, Voigt und Overbeck. Allen meinen Lehrern fühle ich mich zu dauerndem Danke verpflichtet. Nachdem ich im Dezember 1884 die Staatsprüfung bestanden, legte ich bis Ostern 1886 mein Probejahr am Realgymnasium zu Dresden-Neustadt ab, woselbst ich gegenwärtig als Oberlehrer thätig bin.

Noch fühle ich es als ein Bedürfnis meines Herzens, der Stadtbibliothek Nürnberg und der Universitätsbibliothek Jena, ganz besonders aber der Königlichen Bibliothek zu Dresden hiermit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für das freundliche Entgegenkommen und die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der mir die Benutzung des litterarischen Materials gewährt wurde.



Educ 1045.4.25
Das Leben und Wirken Johann Michael
Widener Library 006553798
3 2044 079 684 031